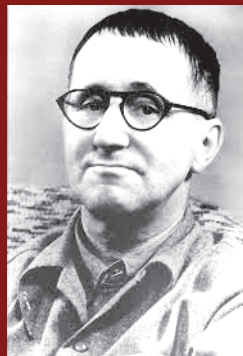
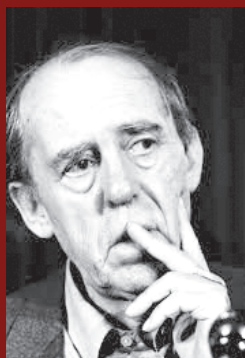


LUST AM LESEN



DEUTSHE LESESTÜCKE



**STAATLICHE
UNIVERSITÄT
JEREWAN**

ԵՐԵՎԱՆԻ ՊԵՏԱԿԱՆ ՀԱՄԱԼՍԱՐԱՆ

Ն. Ս. ԱՆԹԱՌԱՆՅԱՆ

ԸՆԹԵՐՑԱՆՈՒԹՅԱՆ ՏԵՔՍՏԵՐ

**ԵՐԵՎԱՆ
ԵՊՀ ՀՐԱՏԱՐԱԿԶՈՒԹՅՈՒՆ
2016**

ՀՏԴ 811.112.2:821.112.2(075.8)

ԳՄԴ 81.2Գերմ+84(4Գ)ց73

Ա 588

*Հրատարակության է երաշխավորել
ԵՊՀ ռոմանագերմանական բանասիրության
ֆակուլտետի խորհուրդը*

Խմբագիր՝ Ռ. Տ. Քոսայան

Անթառանյան Ն.

Ա 588 **Ընթերցանության տեքստեր/** Ձեռնարկ բուհերի ուսանողների համար/Ն. Ա. Անթառանյան: -Եր., ԵՊՀ հրատ., 2016, 130 էջ:

Ձեռնարկը նախատեսված է բուհերում գերմաներեն ուսումնասիրող ուսանողների, ինչպես նաև գերմանական գրականությամբ հետաքրքրվողների համար: Ձեռնարկում տեղ են գտել գերմանացի հեղինակների փոքրածավալ ստեղծագործություններ, որոնք ուղեկցվում են որոշակի դժվարություն ներկայացնող արտահայտությունների թարգմանությամբ և հարցերով: Տեքստերի մի մասի հետ տրվում են նաև վարժություններ:

Ձեռնարկի նպատակն է ուսանողներին բնագրով ներկայացնել գերմանական գրականության նմուշներ, վարժություններով հարստացնել բառապաշարը և հարցերի միջոցով փորձել օգնել նրանց՝ հականալու գրական ստեղծագործությունը:

Որոշ ստեղծագործություններ մասամբ կրճատված են:

Յուրաքանչյուր հեղինակի մասին տրվում են սեղմ կենսագրական տեղեկություններ:

Տեքստերին կից տրվում է գերմաներեն-հայերեն մանրամասն բառարան:

ՀՏԴ 811.112.2:821.112.2.0(075.8)

ԳՄԴ 81.2Գերմ+84(4Գ)ց73

ISBN 978-5-8084-2094-6

© ԵՊՀ հրատ., 2016

© Անթառանյան Ն., 2016



Wolfgang Borchert

Wolfgang Borchert wurde 1921 in einer bürgerlichen Familie in Hamburg geboren. Nach dem Schulbesuch erlernte er den Beruf eines Buchhändlers. In der Kriegszeit wurde Borchert Soldat, mehrmals schwer verwundet und wegen seiner antifaschistischen Einstellung verhaftet. Nach dem Kriegsende war er bereits schwerkrank als Regisseur tätig. Er starb 1947 mit sechsundzwanzig Jahren in einem Schweizer Sanatorium. In Borcherts Erzählungen, Skizzen,

Gedichten und einem Theaterstück „Draußen vor der Tür“, spiegelt sich die Ideologie der deutschen Jugend wider, die er eine Generation ohne Glück, ohne Heimat und ohne Abschied nennt. Er war Dichter einer verlorenen Kriegsgeneration. Es ist ihm gelungen, in einer eigenartigen Sprache, wo die Liebe zum Menschen in jeder Zeile spürbar ist, die Hoffnungslosigkeit und Depression vieler Menschen wahrheitsgetreu darzustellen.

Das Brot

Plötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach so! In der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestoßen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still, *und als sie mit der Hand über das Bett neben sich fuhr*, fand sie es leer. Das war es, was es so besonders still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche trafen sie sich. Die Uhr war halb drei. Sie sah etwas Weißes am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. *Sie standen sich im Hemd gegenüber*. Nachts. Um halb drei. In der Küche.

Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah, dass er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und auf der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischtuch sauber. Jeden Abend. Aber nun lagen Krümel auf

dem Tuch. Und das Messer lag da. Sie fühlte, *wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch*. Und sie sah von dem Teller weg.

„*Ich dachte, hier wäre was*“, sagte er und sah in der Küche umher. „Ich habe auch was gehört“, antwortete sie und dabei fand sie, dass er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt wie er war. Dreiundsechzig. Tagsüber sah er manchmal jünger aus. Sie sieht doch schon alt aus, dachte er, im Hemd sieht sie doch ziemlich alt aus. *Aber das liegt vielleicht an den Haaren*. Bei den Frauen liegt das nachts immer an den Haaren. Die machen dann auf einmal so alt. „*Du hättest Schuhe anziehen sollen*. So barfuß auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch.“

Sie sah ihn nicht an, weil sie nicht ertragen konnte, dass er log. Dass er log, nachdem sie neununddreißig Jahre verheiratet waren.

„Ich dachte, hier wäre was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere, „ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“ „Ich hab auch was gehört. Aber es war wohl nichts.“ Sie stellte den Teller vom Tisch und schnippte die Krümel von der Decke.

„Nein, es war wohl nichts“, echote er unsicher.

Sie kam ihm zu Hilfe: „*Komm man*. Das war wohl draußen. Komm man zu Bett. Du erkältest dich noch. Auf den kalten Fliesen.“

Er sah zum Fenster hin. „Ja, das muss wohl draußen gewesen sein. Ich dachte, es wäre hier.“

Sie hob die Hand zum Lichtschalter. Ich muss das Licht jetzt ausmachen, sonst muss ich nach dem Teller sehen, dachte sie. Ich darf doch nicht nach dem Teller sehen. „Komm man“, sagte sie und machte das Licht aus: „das war wohl draußen. Die Dachrinne schlägt immer bei Wind gegen die Wand. Es war sicher die Dachrinne. Bei Wind klappert sie immer.“

Sie tappten sich beide über den dunklen Korridor zum Schlafzimmer. Ihre nackten Füße platschten auf den Fußboden.

„Wind ist ja“, meinte er. „Wind war schon die ganze Nacht.“

Als sie im Bett lagen, sagte sie: „Ja, Wind war schon die ganze Nacht. Es war wohl die Dachrinne.“ „Ja, ich dachte, es wäre in der Küche. Es war wohl die Dachrinne.“ *Er sagte das, als ob er schon halb im Schlaf wäre.*

Aber sie merkte, wie unecht seine Stimme klang, wenn er log. „Es ist kalt“, sagte sie und gähnte leise, „ich krieche unter die Decke. Gute Nacht“. „Nacht“, antwortete er und noch: „ja, kalt ist es schon ganz schön.“

Dann war es still. Nach vielen Minuten hörte sie, dass er leise und vorsichtig kaute. Sie atmete absichtlich tief und gleichmäßig, damit er nicht merken sollte, dass sie noch wach war. Aber sein Kauen war so regelmäßig, dass sie davon langsam einschlief.

Als er am nächsten Abend nach Hause kam, schob sie ihm vier Scheiben Brot hin. Sonst hatte er immer nur drei essen können.

„Du kannst ruhig vier essen“, sagte sie und ging von der Lampe weg. „Ich kann dieses nicht so recht vertragen. Iss du man eine mehr. Ich vertragen es nicht so gut“.

Sie sah, wie er sich tief über den Teller beugte. Er sah nicht auf. In diesem Augenblick tat er ihr Leid.

„Du kannst doch nicht nur zwei Scheiben essen“, sagte er auf seinen Teller.

„Doch. Abends vertragen ich das Brot nicht gut. Iss man. Iss man“.

Erst nach einer Weile setzte sie sich unter die Lampe an den Tisch.

Erläuterungen zum Text

mit der Hand über das Bett neben sich fuhr – ձեռքով շոշափեց կողքի անկողինը

sie standen sich im Hemd gegenüber – նրանք գիշերանցներով կանգնած էին դեմ-դիմաց

wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch – թե ինչպես էր ցուրտը հախճասալերից դանդաղորեն պաշուրում ողջ մարմինը

Ich dachte, hier wäre was. – Կարծեցի, այստեղ ինչ-որ բան է պատահել:

Aber das liegt vielleicht an den Haaren. – Հավանաբար մազերն էին դրա պատճառը:

Du hättest Schuhe anziehen sollen. – Պետք է կոշիկ հագնեիր:
Komm man. = Komm mal.

Er sagte das, als ob er schon halb im Schlaf wäre. – Նա ձևացրեց՝ իբր ինքն արդեն գրեթե քնած է:

In diesem Augenblick tat er ihr Leid. – Այդ պահին նա խղճաց ամուսնուն:

Übungen zum Thema

1. Von wem handelt die Erzählung?

Es geht hier um und

Hier ist die Rede von zwei , älteren Menschen.

Hier stehen sich gegenüber.

2. Warum standen der Mann und die Frau nachts im Nachthemd in der Küche?

Welche Eigenschaften passen zu welcher Person?

Waren sie schlaflos, durstig, hungrig, nervös, aufgeregt, unruhig, ängstlich, besorgt, beunruhigt, verwundert, ärgerlich, böse, ratlos, mitleidig, enttäuscht?

3. Ergänzen Sie die Sätze.

Es war ihm peinlich, dass . . .

Er war peinlich überrascht, dass . . .

Es tut ihr Leid, zu sehen, wie er . . .

Er (sie) bemerkte plötzlich, wie sie (er) alt. . .

4. Welche Gefühle hatte die Frau ihrem Mann gegenüber?

Mitleid, Zorn, Enttäuschung, Bewunderung, Stolz, Verdacht, Verzweiflung, Bedauern ...?

5. Was denken Sie, liebten sich die Frau und der Mann oder haben sie sich im Laufe der Jahre aneinander gewöhnt? Begründen Sie Ihre Meinung.

6. Wie beurteilen Sie das Benehmen des Mannes?

Tut er Ihnen Leid oder verurteilen Sie ihn?

7. Welche der folgenden Aussagen passen zu dem Text? Kreuzen Sie an.

- Die Frau wachte nachts auf, weil sie fror.
- Sie erwachte, weil es schon ganz hell war.
- Sie hörte ein starkes Geräusch aus der Küche.
- Es war zu still im Zimmer geworden.
- Der Mann sah im Hemd so alt aus wie er nämlich war.
- Die Frau schien dem Mann viel jünger als sie in der Tat war.
- Die Frauen sehen nachts oft ziemlich alt aus: das liegt immer

an den Haaren.

Der Mann war über siebzig Jahre alt, hatte aber noch ein junges, heiteres Aussehen.

Sie standen sich gegenüber, konnten aber einander vor Scham nicht in die Augen sehen.

Am nächsten Tag entschuldigte sich der Mann bei seiner Frau wegen seines Betragens.

Die Frau fühlte sich tief beleidigt, dass ihr Mann log, nachdem sie seit vierzig Jahren verheiratet waren.

In diesem Augenblick verstand die Frau, dass sie ihren Mann nie geliebt hatte.

Machen Sie sich Notizen zu den Fragen und sprechen Sie.

1. Wie beurteilen Sie das Verhalten des Ehemannes.
2. Wie beurteilen Sie das Verhalten der Ehefrau.
3. Warum stellt der Autor zwei alte Menschen in den Mittelpunkt der Erzählung?
4. Warum hat Borchert seiner Erzählung die Überschrift „Das Brot“ gegeben?
5. Ist diese Geschichte noch heute aktuell?
6. Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen der Frau und dem Mann: Ob sie einander lieben, hassen, füreinander sorgen oder gleichgültig zueinander sind?
7. Sympathisiert Borchert seine Helden? Begründen Sie Ihre Meinung.

DIE KEGELBAHN

Zwei Männer hatten ein Loch in die Erde gemacht. Es war ganz geräumig und beinahe gemütlich. Wie ein Grab. *Man hielt es aus.*

Vor sich hatten sie ein Gewehr. Das hatte einer gefunden, *damit man damit auf Menschen schießen konnte.* Meistens kannte man die Menschen gar nicht. Man verstand nicht mal ihre Sprache. Und sie hatten einem nichts getan. Aber man musste mit dem Gewehr auf sie schießen. *Das hatte einer befohlen.* Und damit man recht viele von ihnen schießen konnte, hatte einer erfunden, dass das Gewehr mehr als sechzigmal in der Minute schoss. Dafür war er belohnt worden.

Etwas weiter ab von den beiden Männern war ein anderes Loch. Da guckte ein Kopf raus, der einem Menschen gehörte. Er hatte eine Nase, die Parfüm riechen konnte, Augen, die eine Stadt oder eine Blume sehen konnten. Er hatte einen Mund, mit dem konnte er Brot essen und Inge sagen oder Mutter. Diesen Kopf sahen die beiden Männer, denen man das Gewehr gegeben hatte.

Schieß, sagte der eine.

Der schoß.

Da war der Kopf kaputt. Er konnte nicht mehr Parfüm riechen, keine Stadt mehr sehen und nicht mehr Inge sagen. Nie mehr.

Die beiden Männer waren viele Monate in dem Loch. Sie machten viele Köpfe kaputt. Und die gehörten immer Menschen, die sie gar nicht kannten. Die ihnen nichts getan hatten und die sie nicht mal verstanden. Aber einer hatte das Gewehr erfunden, das mehr als sechzigmal schoss in der Minute. Und einer hatte es befohlen.

Allmählich hatten die beiden Männer so viele Köpfe kaputt gemacht, dass man einen großen Berg daraus machen konnte. Und wenn die beiden Männer schliefen, fingen die Köpfe an zu rollen. Wie auf einer Kegelbahn. Mit leisem Donner. Davon wachten die beiden Männer auf.

Aber man hat es befohlen, flüsterte der eine.

Aber wir haben es getan, schrie der andere.

Aber es war furchtbar, stöhnte der eine.

Aber manchmal hat es Spaß gemacht, lachte der andere.

Nein, schrie der Flüsternde.

Doch, flüsterte der andere, manchmal hat es Spaß gemacht. Das ist es ja. Richtig Spaß.

Stunden saßen sie in der Nacht. Sie schliefen nicht. Dann sagte der eine: aber Gott hat uns so gemacht.

Aber Gott hat eine Entschuldigung, sagte der andere, es gibt ihn nicht.

Es gibt ihn nicht? fragte der erste.

Das ist seine einzige Entschuldigung, antwortete der zweite.

Aber uns - uns gibt es, flüsterte der erste.

Ja, uns gibt es, flüsterte der andere.

Die beiden Männer, denen man befohlen hatte, recht viele Köpfe kaputt zu machen, schliefen nicht in der Nacht. Denn die Köpfe machten leisen Donner.

Dann sagte der eine: Und wir sitzen nun damit an.

Ja, sagte der andere, wir sitzen nun damit an.

Da rief einer: Fertigmachen. Es geht wieder los.

Die beiden Männer standen auf und nahmen das Gewehr. Und immer, wenn sie einen Menschen sahen, schossen sie auf ihn. Und immer war das ein Mensch, den sie gar nicht kannten. Und der ihnen nichts getan hatte. Aber sie schossen auf ihn. Dazu hatte einer das Gewehr erfunden. Er war dafür belohnt worden.

Und einer – einer hatte es befohlen.

Erläuterungen zum Text

Man hielt es aus. – Հնարավոր էր դիմանալ:

damit man damit auf Menschen schießen konnte – որպեսզի հնարավոր լիներ դրանով մարդկանց վրա կրակել

Das hatte einer befohlen. – Մեկը դա հրամայել էր:

Aber Gott hat eine Entschuldigung, sagte der andere, es gibt ihn nicht. – Բայց աստված արդարացում ունի,- ասաց մյուսը,- նա գոյություն չունի:

Aber uns - uns gibt es. – Բայց մե՛նք, մե՛նք կանք:

Da rief einer: Fertigmachen! Es geht wieder los. – Այդ պահին մեկը գոռաց՝ Պատրա՛ստ: Ամեն ինչ նորից է սկսվում:

Übungen zum Thema

1. Beantworten Sie die Fragen.

1. Wer sind die Personen in der Erzählung? Sind sie Soldaten, Freunde, Gegner, Gleichgesinnte oder zwei zufällig begegnete Menschen?

2. Warum sind die handelnden Personen in der Erzählung vom Autor nicht benannt worden?

3. Was zwingt die beiden Männer die anderen zu töten?

4. Wie würden Sie sie charakterisieren? Sind sie grausam, aggressiv, kämpferisch, hilflos, mutig, feige, verantwortlich, reuevoll, skrupellos, verwirrt . . . ?

5. Warum flüsteren oder schreien, stöhnen oder lachen sie?

Haben sie Angst, Spaß, einen Ausweg? Fühlen sie sich schuldig, verantwortlich, elend, sicher?

2. Ersetzen Sie die kursiv gedruckten Wörter mit sinnverwandten Wörtern oder Wendungen.

1. Die Männer gruben eine *große, wohnliche Grube* in die Erde.

2. *Nach und nach* hatten sie sehr viele Köpfe kaputt gemacht.

3. Das Schießen hatte ihnen manchmal auch *Freude* gemacht.

4. Aber Gott hat eine *Rechtfertigung, er existiert nicht*.

5. Und es war immer ein Mensch, *der ihnen unbekannt war*.

6. Er war für seine Erfindung *ausgezeichnet worden*.

3. Ist Ihnen das Kegelspiel bekannt? Haben Sie es einmal gespielt?

Warum hat der Autor die Erzählung mit dem Titel „Kegelbahn“ überschrieben?

4. Richtig oder falsch? Kreuzen Sie an.

- Zwei Männer haben sich ein großes, bequemes Loch gegraben.
- Auf die Menschen, die ihnen fremd waren und die ihnen nichts getan haben, schossen sie nicht.
- Einer hatte das Gewehr erfunden und es musste nun schießen.
- Da sie nachts nicht schießen sollten, schliefen sie ganz ruhig und fest.
- Sie verstanden nicht viel, aber sie fühlten schon, dass es keine Entschuldigung mehr für sie gab.
- Sie dachten, dass sie selbst keine Schuld hatten, denn sie hatten ja nur das getan, was einer befohlen hat.

Fragen zum Text

1. Warum sind die Personen in der Erzählung durch die unbestimmten Pronomen *man*, *einer*, *der eine*, *der andere* bezeichnet?
2. Wie beurteilen Sie die beiden Männer? Warum schossen sie?
3. Hatten sie einen Grund oder eine Rechtfertigung für ihre Handlungen?
4. Hatten die beiden Männer Angst, Reue oder Gewissensbissen? Begründen Sie Ihre Meinung.
5. Ist die Stellung des Schriftstellers zu den Geschehnissen in der Erzählung deutlich ausgedrückt? Stellt er Fragen? Gibt er Antworten?

DIE KÜCHENUHR

Sie sahen ihn schon von weitem auf sich kommen, denn er fiel auf. Er hatte ein ganz altes Gesicht, *aber wie er ging, daran sah man*, dass er erst zwanzig war. Er setzte sich mit seinem alten Gesicht zu ihnen auf die Bank. Und dann zeigte er ihnen, was er in der Hand trug.

Das war unsere Küchenuhr, sagte er und *sah sie alle der Reihe nach an*, die auf der Bank in der Sonne saßen. Ja, ich habe sie noch gefunden. Sie ist übriggeblieben.

Ja, ich habe sie noch gefunden. Sie ist übriggeblieben.

Er hielt eine runde tellerweiße Küchenuhr vor sich hin und tupfte mit dem Finger die blaugemalten Zahlen ab.

Sie hat weiter keinen Wert, meinte er entschuldigend, das weiß ich auch. Und sie ist auch nicht so besonders schön. Sie ist nur wie ein Teller, so mit weißem Lack. Aber die blauen Zahlen sehen doch ganz hübsch aus, finde ich. Die Zeiger sind natürlich nur aus Blech. Und nun gehen sie auch nicht mehr. Nein. *Innerlich ist sie kaputt, das steht fest*. Aber sie sieht noch aus wie immer. Auch wenn sie jetzt nicht mehr geht. Er machte mit der Fingerspitze einen vorsichtigen Kreis auf dem Rand der Telleruhr entlang. Und er sagte leise: Und sie ist übriggeblieben.

Die auf der Bank in der Sonne saßen, sahen ihn nicht an. Einer sah auf seine Schuhe, und die Frau sah in ihren Kinderwagen. Dann sagte jemand: Sie haben wohl alles verloren?

Ja, ja, sagte er freudig, denken Sie, aber auch alles! Nur sie hier, sie ist übrig. Und er hob die Uhr wieder hoch, als ob die anderen sie noch nicht kannten.

Aber sie geht doch nicht mehr, sagte die Frau.

Nein, nein, das nicht. Kaputt ist sie, das weiß ich wohl. Aber sonst ist sie doch noch ganz wie immer: weiß und blau. Und wieder zeigte er ihnen seine Uhr. Und was das Schönste ist, fuhr er aufgeregt fort, das habe ich Ihnen ja noch überhaupt nicht erzählt. Das Schönste kommt nämlich noch: Denken Sie mal, sie ist um halb drei stehen geblieben. Ausgerechnet um halb drei, denken Sie mal.

Dann wurde Ihr Haus sicher um halb drei getroffen, sagte der Mann und schob wichtig die Unterlippe vor. Das habe ich schon oft gehört. Wenn die Bombe runtergeht, bleiben die Uhren stehen. Das kommt von dem Druck.

Er sah seine Uhr an und *schüttelte überlegen den Kopf*. Nein, lieber Herr, nein, da irren Sie sich. Das hat mit den Bomben nichts zu tun. Sie müssen nicht immer von den Bomben reden. Nein. Um halb drei war ganz etwas Anderes, das wissen Sie nur nicht. *Das ist nämlich der Witz*, dass sie gerade um halb drei stehengeblieben ist. Und nicht um viertel nach vier oder um sieben. Um halb drei kam ich nämlich immer nach Hause. Nachts, meine ich. Fast immer um halb drei. Das ist ja gerade der Witz.

Er sah die anderen an, aber die hatten ihre Augen von ihm weggenommen. Er fand sie nicht. Da nickte er seiner Uhr zu: Dann hatte ich natürlich Hunger, nicht wahr? Und ich ging immer gleich in die Küche. Da war es dann fast immer halb drei. Und dann, dann kam nämlich meine Mutter. Ich konnte noch so leise die Tür aufmachen, sie hat mich immer gehört. Und wenn ich in der dunklen Küche etwas zu essen suchte, ging plötzlich das Licht an. Dann stand sie da in ihrer Wolljacke und mit einem roten Schal um. Und barfuß. Immer barfuß. Und dabei war unsere Küche gekachelt. Und sie machte ihre Augen ganz klein, weil ihr das Licht so hell war. Denn sie hatte ja schon geschlafen. Es war ja Nacht. So spät wieder, sagte sie dann. Mehr sagte sie nie. Nur: So spät wieder. Und dann machte sie mir das Abendbrot warm und sah zu, wie ich aß. Dabei scheuerte sie immer die Füße aneinander, weil die Kacheln so kalt waren. Schuhe zog sie nachts nie an. Und sie saß so lange bei mir, bis ich satt war. Und dann hörte ich sie noch die Teller wegsetzen, wenn ich in meinem Zimmer schon das Licht ausgemacht hatte. Jede Nacht war es so. Und meistens immer um halb drei. Das war ganz selbstverständlich, fand ich, dass sie mir nachts um halb drei in der Küche das Essen machte. Ich fand das ganz selbstverständlich. Sie tat das ja immer. Und sie hat nie mehr gesagt als: So spät wieder. Aber das sagte sie jedesmal. Und ich dachte, das könnte nie aufhören. *Es war mir so selbstverständlich*. Das alles. Es war doch immer so gewesen.

Einen Atemzug lang war es ganz still auf der Bank. Dann sagte er leise: Und jetzt? Er sah die anderen an. Aber er fand sie nicht. Da sagte er der Uhr leise ins weißblaue runde Gesicht: Jetzt, jetzt weiß ich, dass es das Paradies war. Das richtige Paradies.

Auf der Bank war es ganz still. Dann fragte die Frau: Und Ihre Familie?

Er lächelte sie verlegen an: Ach, Sie meinen meine Eltern? Ja, die sind auch mit weg. Alles ist weg. Alles, stellen Sie sich vor. Alles weg.

Er lächelte verlegen von einem zum anderen. Aber sie sahen ihn nicht an. Da hob er wieder die Uhr hoch und er lachte. Er lachte: Nur sie hier. Sie ist übrig. Und das Schönste ist ja, dass sie ausgerechnet um halb drei stehen geblieben ist. Ausgerechnet um halb drei.

Dann sagte er nichts mehr. Aber er hatte ein ganz altes Gesicht. Und der Mann, der neben ihm saß, sah auf seine Schuhe. Aber er sah seine Schuhe nicht. Er dachte immerzu an das Wort Paradies.

Erklärungen zum Text

aber wie er ging, daran sah man – բայց նրա քայլվածքից երևում էր

sah sie alle der Reihe nach an – հերթով նայեց բոլորին

Innerlich ist sie kaputt, das steht fest. – Ներսից այն փչացած է, դա հաստատ է:

Aber sie geht doch nicht mehr. – Բայց չէ՞ որ այն էլ չի աշխատում:

Er schüttelte überlegen den Kopf. – Նա ինքնավստահորեն թափահարեց գլուխը:

Das ist nämlich der Witz. – Հենց դա է զավեշտը:

Es war mir so selbstverständlich. – Եվ դա ինձ այնքան բնական էր թվում:

Übungen zum Thema

1. Von wem ist in dieser Geschichte die Rede?

Wie sind die Personen in der Erzählung genannt?

Warum hat der Verfasser ihnen keine Namen gegeben?

Wird die Geschichte dadurch ausdrucksvoller ?

2. Wie behandelte der junge Mann seine Uhr? Ergänzen Sie die Sätze.

behutsam, vorsichtig, liebevoll, rührend, wie ein Lebewesen

Er sprach von der Uhr, als ob . . .

Er sprach mit der Uhr, als ob . . .

3. Wählen Sie die richtigen Wörter.

a) Wie sprach er über seine Mutter?

Gleichgültig, dankbar, sehnsuchtsvoll, herzlich, achtungsvoll, anerkennend, sorglos?

b) Wie reagierten die Menschen auf der Bank auf die Äußerungen des jungen Mannes?

Interessiert, gleichgültig, seltsam, verlegen, verwirrt, still, mitleidig, verstört

4. Warum sahen die Menschen auf der Bank den jungen Mann nicht an, als er sprach?

5. a) Woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Paradies“ hören?

Ort der Freude, der Glückseligkeit; ein besonders schöner Ort; ein glücklicher Zustand; Ort und Zeit, wo man sich vergnügt fühlt, wo man glücklich mit seinen Nächsten zusammen ist?

b) Und was meinte der junge Mann mit diesem Wort?

Seine Jugend, seine Familie, die alltäglichen Gewohnheiten, das, was er verloren hat?

6. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

- Der Mann mit der Küchenuhr saß mit Freunden auf einer Bank.
- Obwohl er erst zwanzig war, hatte er ein altes Gesicht.
- Obwohl er sehr alt war, ging er doch wie ein junger Mann.
- Er fiel schon von Weitem auf, weil er ein seltsames Gesicht hatte.
- Er trug einen Küchenteller in der Hand.
- Ihn hat sehr beeindruckt, dass die Uhr gerade um halb drei stehen geblieben ist.
- Es machte ihm Freude, dass seine Uhr richtig ging.
- Wenn eine Bombe heruntergeht, bleiben die Uhren stehen.
- Er erzählte verzweifelt, wie er beim Bombenangriff alles verloren hatte.
- Er verhielt sich so ruhig, als ob ihm kein Unglück geschehen wäre.
- Er fand es ganz selbstverständlich, dass er sich selbst nachts das Essen machte.
- Er schien, wie seine Uhr, innerlich kapput zu sein.

Fragen zum Text

1. Wann geschieht die Handlung der Erzählung?
2. Warum sah dieser Zwanzigjährige so alt aus?
3. Warum war die zerbrochene Küchenuhr so teuer für ihn?
4. Was war mit seiner Familie?
5. Warum machte das Wort „Paradies“ dem Mann auf der Bank nachdenklich?
6. Wie würden Sie die Menschen auf der Bank charakterisieren?

DIE TRAUERIGEN GERANIEN

Als sie sich kennenlernten, war es dunkel gewesen. Dann hatte sie ihn eingeladen und nun war er da. Sie hatte ihm ihre Wohnung gezeigt und die Tischtücher und die Bettbezüge und auch die Teller und Gabeln, die sie hatte. Aber als sie sich dann zum ersten Mal bei hellem Tageslicht gegenüber saßen, da sah er ihre Nase.

Die Nase sieht aus, *als ob sie angenäht ist*, dachte er. Und sie sieht überhaupt nicht wie andere Nasen aus. Mehr wie eine Gartenfrucht. Um Himmels willen, dachte er, und diese Nasenlöcher! Die sind ja vollkommen unsymmetrisch angeordnet. Die sind ja ohne jede Harmonie* zueinander. Das eine ist eng und oval. Aber *das andere gähnt geradezu wie ein Abgrund*. Dunkel und rund und unergründlich. Er griff nach seinem Taschentuch und tupfte sich die Stirn.

Es ist so warm, nicht wahr? begann sie.

O ja, sagte er und sah auf ihre Nase. Sie muss angenäht sein, dachte er wieder. *Sie kommt sich so fremd vor im Gesicht*. Und sie hat eine ganz andere Tönung als die übrige Haut. Viel intensiver. Und die Nasenlöcher sind wirklich ohne Harmonie. *Oder von einer ganz neuartigen Harmonie, fiel ihm ein, wie bei Picasso.**

Ja, fing er wieder an, meinen Sie nicht auch, *dass Picasso auf dem richtigen Wege ist?*

Wer denn? fragte sie, Pi - ca - ?

Na, denn nicht, seufzte er und sagte dann plötzlich, ohne Übergang: Sie haben wohl mal einen Unfall gehabt?

Wieso? fragte sie.

Na ja, meinte er hilflos.

Ach, wegen der Nase?

Ja, wegen ihr.

Nein, sie war gleich so. *Sie saugte das ganz geduldig: Sie war gleich so.*

Donnerwetter! hätte er da fast gesagt. Aber er sagte nur: Ach, wirklich?

Und dabei bin ich ein ausgesprochen harmonischer Mensch, flüsterte sie. Und wie ich gerade die Symmetrie liebe! Sehen Sie nur meine beiden Geranien am Fenster. Links steht eine und rechts steht eine. Ganz symmetrisch. Nein, glauben Sie mir, innerlich bin ich ganz anders. Ganz anders. Hierbei legte sie ihm die Hand auf das Knie, *und er fühlte ihre entsetzlich innigen Augen bis an den Hinterkopf glühen.*

Ich bin doch auch durchaus für die Ehe, für das Zusammenleben, meinte sie leise und etwas verschämt.

Wegen der Symmetrie? entfuhr es ihm.*

Harmonie, verbesserte sie ihn gütig, wegen der Harmonie.

Natürlich, sagte er, wegen der Harmonie. Er stand auf.

Oh, Sie gehen? Ja, ich - ja.

Sie brachte ihn zur Tür.

Innerlich bin ich eben doch sehr viel anders, fing sie noch mal wieder an.

Ach was, dachte er, deine Nase ist eine Zumutung. Eine angenähete Zumutung. Und er sagte laut: Innerlich sind Sie wie die Geranien, wollen Sie sagen. Ganz symmetrisch, nicht wahr?

Dann ging er die Treppe hinunter, ohne sich umzusehen.

Sie stand am Fenster und sah ihm nach.

Da sah sie, wie er unten stehen blieb und sich mit dem Taschentuch die Stirn abtupfte. Einmal, zweimal. Und dann noch einmal. Aber sie sah nicht, dass er dabei erleichtert grinste. Das sah sie nicht, *weil ihre Augen unter Wasser standen.* Und die Geranien, die waren genauso traurig. *Jedenfalls rochen sie so.*

Erläuterungen zum Text

als ob sie angenäht ist. – Այն ասես դեմքին կարած լինի:

Das andere gähnt geradezu wie ein Abgrund. – Մյուսն ասես խոր անդունդ լինի:

Sie kommt sich so fremd vor im Gesicht. – Այն այնքա՛ն չէր համապատասխանում այդ դեմքին:

Oder von einer ganz neuartigen Harmonie, fiel ihm ein, wie bei Picasso. – Իսկ գուցե բոլորովին այլ, ժամանակակից ներդաշնակության՝ մը,- անցավ նրա մտքով,- ինչպես Պիկասոյի մոտ:

dass Picasso auf dem richtigen Wege ist. – որ Պիկասոն ճիշտ ուղու վրա է:

Sie saugte das ganz geduldig: Sie war gleich so. – Նա հանգիստ կուլ տվեց դա, - այն միշտ այդպիսին է եղել:

Donnerwetter! hätte er da fast gesagt. – Գրողը տանի, - քիչ մնաց ասեր նա:

Er fühlte ihre entsetzlich innigen Augen bis an den Hinterkopf glühen. – Նա մինչև մազերի ծայրը զգում էր աղջկա հայացքը՝ անտանելի սիրով լի:

Wegen der Symmetrie? entfuhr es ihm. – Համաչափության պաճառո՞վ, - դուրս թռավ նրա բերանից:

Jedenfalls rochen sie so. – Համենայն դեպս դրանք այդպես բուրում էին:

Übungen zum Thema

1. Wie finden Sie die Personen? Ordnen Sie die Eigenschaften zu.

hübsch, anmutig, schlicht, anspruchvoll, selbstgefällig, naiv, gebildet, beschränkt, spießbürgerlich;

humorvoll, spöttisch, geschmackvoll, leichtsinnig, rücksichtslos, rücksichtsvoll, verständnisvoll, klug, ernst.

2. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

- Das Mädchen gefiel ihm schon auf den ersten Blick und am nächsten Tag fand er sie noch schöner und interessanter.
- Ihn interessierte alles in ihrer Wohnung, besonders Tischtücher und Teller fand er ganz modern und geschmackvoll.
- Die Nase des Mädchens war durch einen Unfall so formlos geworden.
- Vielleicht ist diese Nase von einer modernen Harmonie, wie es bei Picasso ist, dachte er verwirrt.
- Die beiden Geranien am Fenster zeugten von ihrer warmen Liebe zur Symmetrie.
- Sie meinte, dass sie durchaus für die Ehe und für das Zusammenleben geboren sei.

Machen Sie sich Notizen zu den Fragen und sprechen Sie.

1. Wie beurteilen Sie das Verhalten des jungen Mannes zum Mädchen?
2. Wie finden Sie den jungen Mann? Ist er humorvoll oder ironisch?
3. Warum war er von ihrer Nase so schockiert?
4. Warum fiel ihm plötzlich Picasso ein?
Sind Ihnen die Bilder von Picasso bekannt?
5. Was meinte das Mädchen mit dem Wort „Harmonie“? Und warum sprach er plötzlich von der Symmetrie?
6. Warum sahen die Geranien auf dem Fenster so traurig aus?

Wortliste

Abgrund der անդունդ, վիհ
Abschied der հրաժեշտ
absichtlich դիտմամբ,
դիտավորյալ

Ähnlichkeit die նմանություն
aktuell այժմեական,
հրատապ
allmählich աստիճանաբար

alltäglich ամենօրյա, առօրյա
anerkennen 1. ընդունել,
ճանաչել; 2. գնահատել,
հարգել
auslösen առաջ բերել,
առաջացնել (զգացմունք)
ängstlich վեհերոտ, երկչոտ
anmutig հրապուրիչ, գրավիչ
anspruchsvoll հավակնոտ,
պահանջկոտ
ärgerlich զայրացուցիչ
Atem der շունչ
Atemzug der 1. շնչառություն,
շունչ; 2. պահ
auf/fallen աչքի ընկնել
aufgeregt հուզված, գրգռված
auf/hören դադարել
ausgerechnet հենց
aus/machen հանգցնել, մարել
Ausweg der ելք
aus/zeichnen պարզևատրել
barfuß ոտաբոբիկ
bedauern ավստասալ
beeindruckt տպավորված
behutsam զգույշ, խոհեմ
belesen կարդացած
belohnen վարձատրել,
հատուցել
beschränkt սահմանափակ

besorgt 1. հոգատար; 2.
մտահոգ
Betragen das վարք,
վարմունք
Bettbezug das անկողնու
սպիտակեղեն
beugen sich թեքվել, կռնալ
beurteilen 1. դատողություն
անել, կարծել; 2. քննարկել,
դատել
Bewunderung die հիացմունք
Blech das թիթեղ
Dachrinne die ջրհորդան
Donner der որոտ
Druck der ճնշում
echoen արձագանքել
eigenartig յուրահատուկ
Einstellung die 1. տեսակետ;
2. վերաբերմունք
elend թշվառ, խեղճ
Entschuldigung die
1. ներողություն, ներում;
2. արդարացում
enttäuscht հիասթափված
erfinden (a, u) հնարել,
հորինել
ernst լուրջ
ertragen (u,a) կրել, տանել,
հանդուրժել

feige վախկոտ
Fliese die հախճասալ
flüstern շշնջալ, փսփսալ
freudig ուրախ, գոհ
gähnen հորանջել
gebildet զարգացած, կրթված
geduldig համբերատար
Gegner der հակառակորդ
Generation die սերունդ
Geranie die խորդենի
geräumig ընդարձակ, լայն
Geschehnis das դեպք,
իրադարձություն
Gewehr das հրացան
Gewissensbisse pl խղճի խայթ
Gewohnheit die սովորություն
Gleichgesinnte der համախոհ
gleichgültig անտարբեր
gleichmäßig համաչափ
Glückseligkeit die
երջանկություն,
երանություն
Grab das գերեզման
grausam դաժան, անողորմ
grinsen քնծիծաղ տալ,
ծաղրել
gucken հետաքրքրությամբ
դիտել
gütig բարի, բարեհաճ

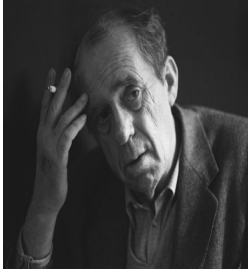
Handlung die գործողություն
heiter ուրախ, առույգ
horchen 1. ականջ դնել, լսել;
2. խորհրդին հետևել
innerlich ներքուստ, ներքին
kacheln հախճասալել
kämpferisch մարտական,
մարտնչող
kauen ծամել
klappern ջխջխկացնել
kriechen (o, o) սողալ,
սողոսկել
Krümel der փշրանք
Lebewesen das կենդանի
արարած
leichtsinnig թեթևամիտ
Lichtschalter der անջատիչ
Loch das փոս, անցք, ճեղք
lügen (o,o) ստել
middleidig կարեկից,
գթասիրտ
nachdenklich մտախոհ,
մտազբաղ
Nächste der մերձավոր
nackt մերկ
naiv միամիտ, դյուրահավատ
Paradies das դրախտ
Parfüm das օժանելիք
peinlich անհարմար,
անախորժ
platschen քստքստացնել

Rand der եզր
ratlos անօգնական, շվարած
reagieren արձագանքել,
վերաբերմունք ցույց տալ
Rechtfertigung die
արդարացում
Reue die զղջում
riechen (o, o) 1. հոտ առնել,
զգալ; 2. բուրել, հոտ
արձակել
rücksichtslos անհարգալից,
կոպիտ
rucksichtsvoll նրբազգաց,
ուշադիր, հարգալից
rührend հուզիչ
Schal der շալ
Scheibe die հացի կտոր
schieben (o, o) հրել
schießen (o, o) կրակել
schlicht համեստ, պարզ,
հասարակ
schuldig մեղավոր
schütteln թափահարել
Sehnsucht die կարոտ
selbstgefällig ինքնահավան
selbstverständlich ինքնին
հասկանալի
seltsam տարօրինակ,
արտասովոր

sinnlos անիմաստ
skrupellos անխիղճ
sorglos անհոգ, անփույթ
Spaß der 1. կատակ;
2. հաճույք,
բավականություն
spießbürgerlich քաղքենի
spöttisch հեգնական,
ծաղրական
spürbar զգալի
stöhnen հառաչել, տնքալ
Stolz der հպարտություն
tagsüber օրվա ընթացքում
tappen խարխափել,
ծանրաքայլ շարժվել
Tischtuch der սփռոց
Titel der 1. վերնագիր;
2. տիտղոս
Tönung die երանգավորում
töten սպանել
Übergang der անցում
überlegen խորհել,
կշռադատել
Überlegenheit die
գերազանցություն,
առավելություն
überraschen անակնկալի
բերել
Überschrift die վերնագիր

übrig/bleiben ավելանալ,
մնալ
unecht կեղծ, անբնական
unergründlich անհասանելի,
անհիմանալի
Unfall der վթար, պատահար
Verdacht die կասկած
vergnügt ուրախ, զվարթ, գոհ
verhaften ձերբակալել
verlegen շփոթված, խճճված
verschämt ամոթխած
verständnisvoll բանիմաց,
լրջմիտ
verstört հուզված, վշտացած
vertragen (u, a) տանել,
դիմանալ
verurteilen դատապարտել
verwirrt շփոթված, շվարած

verwunden վիրավորել
verwundert զարմացած
Verzweiflung die
հուսահատություն
vorsichtig զգույշ
wahrheitsgetreu ճշմարտացի
weg/nehmen խլել, վերցնել
widerspiegeln արտացոլել
Witz der կատակ,
սրամտություն
wohlich հարմարավետ
Zeile die տող
ziemlich բավական
Zorn der ցասում, զայրույթ
Zumutung die
1. անարդարացի պահանջ;
2. հանդգնություն
zwingen ստիպել



Heinrich Böll

Heinrich Böll wurde als Sohn eines Bildhauers in Köln geboren. Nach dem Abitur machte er Buchhandelslehre, dann begann er Altphilologie zu studieren. 1939-45 war er Soldat, befand sich nach dem Krieg in der amerikanischen Kriegsgefangenschaft. Nach der Rückkehr studierte er Germanistik. Seit 1951 wurde er freischaffender Schriftsteller in Köln. Er war Romancier, Erzähler, Essayist, auch Dramatiker und Übersetzer aus dem Englischen und Niederländischen. Er war mit vielen Literaturpreisen ausgezeichnet, 1972 - Literaturnobelpreis. Seine Helden, „Menschen mit leiser Stimme“, stehen fast immer vor der Wahl zwischen gut und böse. Böll sympathisierte mit Minderheiten und Andersdenkenden. Heinrich Böll starb 1985.

DER LACHER

Wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde, befällt mich Verlegenheit, ich werde rot, stammele, ich, der ich sonst als ein sicherer Mensch bekannt bin. Ich beneide die Leute, die sagen können: ich bin Maurer. Friseuren, Buchhaltern und Schriftstellern neide ich die Einfachheit ihrer Bekenntnisse, *denn alle diese Berufe erklären sich aus sich selbst* und erfordern keine längeren Erklärungen. Ich aber bin gezwungen, auf solche Fragen zu antworten: Ich bin Lacher. Ein solches Bekenntnis erfordert weitere, da ich auch die zweite Frage „Leben Sie davon?“ wahrheitsgemäß mit „Ja“ beantworten muss. Ich lebe tatsächlich von meinem Lachen, und ich lebe gut, denn *mein Lachen ist - kommerziell ausgedrückt - gefragt*. Ich bin ein guter, bin ein gelernter Lacher, kein Anderer lacht so wie ich, keiner beherrscht so die Nuancen meiner Kunst. Lange Zeit habe ich mich - um lästigen Erklärungen zu entgehen - als Schauspieler bezeichnet, doch sind meine mimischen und

sprecherischen Fähigkeiten so gering, *dass mir diese Bezeichnung als nicht der Wahrheit gemäß erschien*: ich liebe die Wahrheit, und die Wahrheit ist: Ich bin Lacher. Ich bin weder Clown* noch Komiker, ich erheitere die Menschen nicht, sondern stelle Heiterkeit dar: Ich lache wie ein römischer Imperator oder wie ein sensibler Abiturient, das Lachen des 17. Jahrhunderts ist mir so geläufig wie das des 19., und wenn es sein muss, lache ich alle Jahrhunderte, alle Gesellschaftsklassen, alle Altersklassen durch: ich hab's einfach gelernt, so wie man lernt, Schuhe zu besohlen. Das Lachen Amerikas ruht in meiner Brust, das Lachen Afrikas, weißes, rotes, gelbes Lachen - und gegen ein entsprechendes Honorar lasse ich es erklingen, so wie die Regie es vorschreibt. Ich bin unentbehrlich geworden, ich lache auf Schallplatten, lache auf Band, und die Hörspielregisseure behandeln mich rücksichtsvoll. Ich lache schwermütig, gemäßigt, hysterisch, lache wie ein Straßenbahnschaffner oder wie ein Lehrling der Lebensmittelbranche; das Lachen am Morgen, das Lachen am Abend, nächtliches Lachen und das Lachen der Dämmerstunde, kurzum: wo immer und wie immer gelacht werden muss: Ich mache es schon.

Man wird mir glauben, dass ein solcher Beruf anstrengend ist, zumal ich - das ist meine Spezialität - auch das ansteckende Lachen beherrsche; so bin ich unentbehrlich geworden auch *für Komiker dritten und vierten Ranges, die mit Recht um ihre Pointen zittern*, und ich sitze fast jeden Abend in den Varietés herum *als eine subtilere Art Claqueur*, um an schwachen Stellen des Programms ansteckend zu lachen. Es muss Maßarbeit sein: mein herzhaftes, wildes Lachen darf nicht zu früh, darf auch nicht zu spät, es muss im richtigen Augenblick kommen - dann platze ich programmgemäß aus, die ganze Zuhörerschaft brüllt mit, und die Pointe ist gerettet.

Ich aber schleiche dann erschöpft zur Garderobe, ziehe meinen Mantel über, glücklich darüber, dass ich endlich Feierabend habe. Zu Hause liegen meist Telegramme für mich „Brauchen dringend Ihr

Lachen. Aufnahme Dienstag", und ich hocke wenige Stunden später in einem überheizten D-Zug *und beklage mein Geschick*.

Jeder wird begreifen, dass ich nach Feierabend oder im Urlaub wenig Neigung zum Lachen verspüre: der Melker ist froh, wenn er die Kuh, der Maurer glücklich, wenn er den Mörtel vergessen darf, und die Tischler haben zu Hause meistens Türen, die nicht funktionieren oder Schubkästen, die sich nur mit Mühe öffnen lassen. Zuckerbäcker lieben saure Gurken, Metzger Marzipan, und der Bäcker zieht die Wurst dem Brot vor, Stierkämpfer lieben den Umgang mit Tauben, Boxer werden blaß, wenn ihre Kinder Nasenbluten haben: ich verstehe das alles, denn ich lache nach Feierabend nie. Ich bin ein todernster Mensch, und die Leute halten mich – vielleicht mit Recht - für einen Pessimisten. In den ersten Jahren unserer Ehe sagte meine Frau oft zu mir: „Lach doch mal!“, aber inzwischen ist ihr klar geworden, dass ich diesen Wunsch nicht erfüllen kann. Ich bin glücklich, *wenn ich meine angestregten Gesichtsmuskeln, wenn ich mein strapaziertes Gemüt durch tiefen Ernst entspannen darf*. Ja, auch das Lachen anderer macht mich nervös, weil es mich zu sehr an meinen Beruf erinnert. So führen wir eine stille, eine friedliche Ehe, weil auch meine Frau das Lachen verlernt hat: hin und wieder ertappe ich sie bei einem Lächeln, und dann lächele auch ich. Wir sprechen leise miteinander, denn ich hasse den Lärm der Varietés*, hasse den Lärm, der in den Aufnahmeräumen herrschen kann. Menschen, die mich nicht kennen, halten mich für verschlossen. Vielleicht bin ich es, weil ich zu oft meinen Mund zum Lachen öffnen muss.

Mit unbewegter Miene gehe ich durch mein eigenes Leben, erlaube mir nur hin und wieder ein sanftes Lächeln, und ich denke oft darüber nach, *ob ich wohl je gelacht habe*. Ich glaube: nein. Meine Geschwister wissen zu berichten, dass ich immer ein ernster Junge gewesen sei. So lache ich auf vielfältige Weise, aber mein eigenes Lachen kenne ich nicht.

Erläuterungen zum Text

Alle diese Berufe erklären sich aus sich selbst. – Բոլոր այս մասնագիտությունները ինքնին հասկանալի են:

Mein Lachen ist – kommerziell ausgedrückt – gefragt. – Շուկայական հարաբերություններին բնորոշ լեզվով ասած, իմ ծիծաղի պահանջարկը կա:

dass mir diese Bezeichnung als nicht der Wahrheit gemäß erschien – որ ինձ այս անվանումը ճշմարտացի չէր թվում:

für Komiker dritten und vierten Ranges, die mit Recht um ihre Pointen zittern – երրորդ և չորրորդ կարգի կատակերգուների համար, ովքեր իրավացիորեն դողում են սեփական սրամտությունների համար:

als eine subtilere Art Claqueur – իբրև բարեխիղճ ծափահարող **und beklage mein Geschick** – և բախտս եմ ողբում

wenn ich mein strapaziertes Gemüt durch tiefen Ernst entspannen darf. – եթե կարող եմ խորին լրջության շնորհիվ հանդարտեցնել հոգնատանջ հոգիս:

Ob ich wohl je gelacht habe. – Արդյոք ես իսկապես երբևէ ծիծաղել եմ:

Übungen zum Thema

1. Von wem wird in dieser Geschichte erzählt?

Hier wird von erzählt.

In der Ich-Form erzählt ein von, von seinem

„Ich“ erzählt hier von sich selbst, von seinem

2. Womit verbinden Sie das Wort „lachen“?

Eine lustige Geschichte, etwas Komisches, Lächerliches, einen Witz, eine Anekdote;

freundlich, fröhlich, herzlich, laut, ansteckend, gezwungen, spöttisch lachen.

3. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

Der Lacher erzählt gern von seinem Beruf, denn er ist sehr stolz darauf.

Er beneidet die Leute, die ohne längere Erklärungen ihre Berufe nennen können.

Lange Zeit hat er sich als Schauspieler bezeichnet, aber diese Bezeichnung erschien ihm nicht ganz überzeugend.

Er ist unentbehrlich für die talentlosen Komiker geworden, weil er fast jeden Abend mit seinem ansteckenden Lachen ihre Pointe in den Varietés rettet.

Der Lacher und seine Frau verbringen ihre von der Arbeit freie Zeit mit den Freunden oder Verwandten sehr laut und fröhlich.

Er kann sich nur ab und zu ein sanftes Lächeln erlauben, weil er ein toderner Mann geworden ist.

Machen Sie sich Notizen zu den Fragen und sprechen Sie.

1. Warum macht den Erzähler sein „Beruf“ verlegen?
2. Warum beneidet er die Leute, die andere Berufe haben?
3. Wie findet der Lacher seine Arbeit?
4. Warum ist sein Lachen so viel gebraucht?
5. Wie verstehen Sie den Ausdruck „eine subtilere Art Claqueur“?
6. Welche Eigenschaften charakterisieren den Mann? Ist er fröhlich, umgänglich, gelangweilt, böse, selbstgefällig, begeistert, enttäuscht . . .?
8. Und wie charakterisiert er sich selbst?

DER GESCHMACK DES BROTES

Aus dem Keller kam ihm schwüle, säuerliche Luft entgegen; er ging langsam die schleimigen Stufen hinunter *und tastete sich in ein gelbliches Dunkel hinein*: von irgendwoher tropfte es, das Dach musste schadhaft oder eine Wasserleitung geplatzt sein; das Wasser vermengte sich mit Staub und Schutt und machte die Stufen glitschig wie den Boden eines Aquariums. Er ging weiter. Aus einer Tür hinten kam Licht, rechts las er im Halbdunkel ein Schild: "Röntgensaal, bitte nicht eintreten". Er kam dem Licht näher, es war gelb und sanft, und erkannte am Flackern, dass es eine Kerze sein musste. Im Weitergehen blickte er in dunkle Räume hinein, wo er durcheinander gewirbelte Stühle, Ledersofas und platt gedrückte Schränke erkennen konnte.

Die Tür, aus der das Licht kam, war weit geöffnet. Neben der großen Altarkerze stand eine Nonne in blauem Habit; sie rührte in einer Emailleschüssel Salat um; die vielen grünen Blättchen waren weißlich gefärbt, *und er hörte unten in der Schüssel die Soße leise schwappen*. Die breite, rosige Hand der Nonne ließ die Blätter rund kreisen, und manchmal fielen kleine Blättchen über den Rand hinaus; sie las sie ruhig auf und warf sie wieder hinein. Neben dem Kerzenhalter stand eine große Blechkanne, aus der es flau nach Bouillon roch, nach heißem Wasser, Zwiebeln und irgendeiner Würfelmasse.

Er sagte leise: „Guten Abend.“

Die Nonne wandte sich um, ihr breites rosiges Gesicht zeigte Angst, sie sagte leise: „Mein Gott - was wollen Sie?“ Von ihren Händen tropfte die milchige Soße, und an ihren weichen, kindlichen Armen klebten ein paar winzige Salatblättchen.

„Mein Gott“, sagte sie, „haben Sie mich erschreckt. Wollen Sie etwas?“

„Ich habe Hunger“, sagte er leise.

Aber er blickte die Nonne schon nicht mehr an: sein Blick war nach rechts gefallen, in einen offenen Schrank hinein, dessen Tür vom Luftdruck herausgerissen war; der zerfetzte Rest der Sperrholztür hing noch an den Scharnieren, und der Boden war mit abgebröckelten Lackstücken bedeckt. Im Schrank lagen Brote, viele Brote. *Sie lagen flüchtig übereinander gestapelt*, mehr als ein Dutzend faltig gewordener Brote. *Das Wasser schoss ihm ganz schnell in den Mund, er würgte den Schwall hinunter* und dachte: „Ich werde Brot essen, auf jeden Fall werde ich Brot essen...“ Er sah die Nonne an: *Ihr Kinderblick zeigte Mitleid und Angst.* „Hunger?“ sagte sie, „Sie haben Hunger?“, blickte fragend auf die Salatschüssel, die Bouillonkanne und den Brotstapel.

„Brot“, sagte er, „bitte Brot.“

Sie ging zum Regal, nahm ein Brot heraus, legte es auf den Tisch und suchte in einer Schublade nach einem Messer.

„Danke,“ sagte er leise, „lassen Sie nur, man kann das Brot auch brechen...“

Die Schwester klemmte die Salatschüssel unter den Arm, nahm die Bouillonkanne und ging an ihm vorbei hinaus.

Er brach hastig eine Kante Brot ab: sein Kinn zitterte, und er spürte, wie die Muskeln seines Mundes und seine Kiefer zuckten. Dann grub er die Zähne in die unebene, weiche Bruchstelle und aß. Er aß Brot. Das Brot war alt, sicher eine Woche alt, trockenes Graubrot mit einer rötlichen Pappmarke von irgendeiner Fabrik. Er grub weiter mit seinen Zähnen, nahm auch die bräunliche lederne Kruste, packte den Laib in seine Hände und brach ein neues Stück ab; mit der Rechten essend, hielt er den Brotlaib mit der linken Hand fest; er aß weiter, setzte sich auf den Rand einer Kiste, und wenn er ein Stück abgebrochen hatte, biss er immer erst in die weiche Bruchsteile, *dann spürte er rings um seinen Mund die Berührung des Brotes wie eine trockene Zärtlichkeit, während seine Zähne sich weitergruben.*

Erläuterungen zum Text

Er tastete sich in ein gelbliches Dunkel hinein. – Խարխափելով նա հայտնվեց ինչ-որ դեղնավուն խավարում:

Er hörte unten in der Schüssel die Soße leise schwappen. – Նրան էր հասնում ամանի մեջ հարվող թանձրուկի ձայնը:

sie lagen flüchtig übereinander gestapelt – Դրանք հենց այնպես թափված էին իրար վրա:

Das Wasser schoss ihm ganz schnell in den Mund, er würgte den Schwall hinunter. – Նրա բերանի ջրերը հոսեցին, նա դժվարությամբ կուլ տվեց թուրը:

Ihr Kinderblick zeigte Mitleid und Angst. – Նրա մանկական հայացքը կարեկցանք ու վախ էր արտահայտում:

Dann spürte er rings um seinen Mund die Berührung des Brotes wie eine trockene Zärtlichkeit, während seine Zähne sich weitergruben. – Այնուհետև նա զգաց, թե ինչպես է հացը կոշտ մի քնքշությամբ հպվում իր բերանին, մինչ ատամները շարունակում էին խրվել հացի մեջ:

Übungen zum Thema

1. Wer sind die Personen in dieser Geschichte?

Hier ist die Rede von und

Hier wird von und erzählt.

Hier stehen sich und gegenüber.

2. Was verbinden Sie mit dem Wort „Brot“?

Nahrungsmittel: etwas, das unentbehrlich für Menschen ist; etwas, das satt macht,

Schwarzbrot, Weißbrot; ein Laib, eine Scheibe, eine Kante, ein Stück Brot;

das liebe, tägliche Brot; frisches, trockenes, altes Brot;

Brot backen, brechen, schneiden.

3. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

- Der Keller war neu renoviert und hell erleuchtet.
- Die Nonne freute sich sehr, als sie den unbekanntem Mann neben sich sah.
- Den Unbekanntem interessierte im Zimmer nichts, sein Blick fiel gierig in einen Schrank, in dem viele Brote lagen.
- Die Nonne schaute den Mann ohne Hass, doch mit Angst.
- Der Mann setzte sich gemütlich an den Tisch und genoss das frische Brot.
- Der Mann aß gierig das alte, trockene Brot.

4. Schreiben Sie einen Anfang für den Text.

Fragen zum Text

1. Wo geschieht die Handlung der Geschichte?
2. Wie sah die Nonne aus? Wo befand sie sich und für wen machte sie den Salat?
3. Warum hat der hungrige Mann ausgerechnet um Brot gebeten? War es für ihn ein Nahrungsmittel oder noch etwas Anderes?
4. Was können Sie von dem Mann sagen?
5. Was ist die Hauptgedanke der Erzählung?

Wortliste

anstrengend հոգնեցուցիչ,

լարված

ansteckend վարակիչ

auf/lesen 1. հավաքել;

2. ընտրել

aus/platzen պայթել

befallen համակել

befinden sich գտնվել

begeistert ոգևորված

Bekenntnis **das**

խոստովանություն

Bildhauer **der** քանդակագործ

brüllen ոռնալ, մռնչալ
Einfachheit die պարզություն
erfordern պահանջել
erheitern ուրախացնել,
աշխուժացնել
erschöpft գերհոգնած,
հյուծված
ertappen բռնել (ինչ-որ
բանում)
fahl գունատ, դժգույն
faltig կնճռոտ
flau 1. թույլ; 2. թառամած
fortan այնուիետև
Gefangenschaft die գերություն
gemäßigt չափավոր
gezwungen sein ստիպված
լինել
gierig ագահ, անհագ
glitschig լայրծուն, սայթաքուն
Habit das հագուստ
(համազգեստ)
hastig շտապ, արագ
herzhaft 1. սրտանց;
2. անվախ
Kiefer der ծնոտ
Kruste die հացի կեղև
Laib der հաց (ամբողջական)
lästig ձանձրալի, տաղտկալի

Lehrling der սան, աշկերտ
Marzipan das նշաբլիթ
Mauer der որմնադիր
Melker der կթվոր
Mimik die դիմախաղ
Minderheit die
փոքրամասնություն
Mörtel der շին. շաղախ
Neigung die հակում,
համակրանք
Nonne die միանձնուհի
Rückkehr die վերադարձ
sanft մեղմ
säuerlich 1. թթու, թթված;
2. դժգոհ
schadhaft վնասված, փչացած
Schallplatte die ձայնապնակ
Scharnier der ծխնի
schleimig 1. լայրծուն;
2. կպչուն
Schublade die դարակ, գզրոց
Schubkasten der դարակ
Schutt der աղբ
schwermütig մելամաղձոտ,
տխուր
schwül հեղձուցիչ, գաղջ
sensibel զգայուն
stammeln կակազել

Stapel der կույտ

Stierkämpfer der ցլամարտիկ

tatsächlich փաստորեն, իրոք

Taube die աղավնի

überzeugend համոզիչ

umgänglich մարդամոտ,

շփվող

unentbehrlich անհրաժեշտ

verlernen մոռանալ

(իմացածը)

vermengen խառնել

verschlossen ինքնամփոփ,

փակ

wild վայրի, վայրենի

winzig աննշան, չնչին

wirbeln 1. պտտվել; 2. հողմի

պես սլանալ

Zuhörerschaft die

1. ունկնդիրներ; 2. լսարան

zufällig պատահաբար



Siegfried Lenz

Siegfried Lenz wurde 1926 in Ostpreußen in einer Beamtenfamilie geboren. Kurz vor Kriegsende wurde er zur Marine eingezogen. 1945 studierte er in Hamburg - ohne Abschluss - Philosophie, Anglistik und Literaturgeschichte, wollte Lehrer werden, wurde aber 1950 Redakteur und ab 1951 freischaffender Schriftsteller. Lenz schreibt Romane, Erzählungen, Märchen, Hörspiele und Schauspiele.

Er erhielt mehrere Literaturpreise. Die Hauptthemen seines Schaffens sind: das Scheitern des Menschen durch Verfolgung und Schuld, die Verteidigung des „kleinen Mannes“.

DIE DICKE DER HAUT

Brunswik hatte einen Masseur ins Haus bestellt, und ich fuhr noch vor dem Frühstück raus zu ihm und meldete mich an: Ich wurde bereits erwartet. Ein verhärmtes Mädchen öffnete, führte mich eine Treppe hinauf, führte mich zu einer schmalen Tür und klopfte und *ließ mich rein*. Er lag auf einer fellbedeckten Couch, regungslos, mit schlapp herabhängenden, fleischigen Armen. Brunswik lag auf dem Gesicht. Sein weiches Rückenfleisch schimmerte sanft im Fensterlicht, tief gefaltet war der saubere Nackenspeck, hochgedrückt zur Seite das hängende Kinn. Der Atem ging schnell und angestrengt. Von unten erklang das Jaulen eines Hundes.

„Kommen Sie“, sagte Brunswik, „fangen Sie an.“

„Ja“, sagte ich, „sofort“, und ich machte mich fertig zur Massage. Leicht tatschete ich kleine Spritzer der Creme auf seinen Rücken, auf die weichen Hüften, den Nacken, und jedes Mal zuckte er unter der kühlen Berührung des Fettes zusammen, unter dem geringen Druck meiner Fingerkuppen.

„Gleich“, tröstete ich ihn, „*gleich ist es vorbei.*“

Er richtete sein Gesicht auf und nickte, und ich sah, dass Brunswik sehr jung war.

Wieder erklang, laut und auflehnend, das Jaulen des Hundes unter uns, und als ich dem Jaulen nachlauschte, sagte Brunswik: „Von mir aus können Sie beginnen.“

Und ich begann: Milde verstrich ich die Fettcreme, rieb sie in die gelbliche Haut, griff behutsam in das weiche Rückenfleisch und zog eine Drucklinie herab, während er leise seufzte und keuchte. „Gut“, seufzte er, „so ist gut.“

In diesem Augenblick jaulte der Hund auf wie unter einem plötzlichen Schmerz, und ich sagte: „Hören Sie das?“

„Ja“, sagte er, „ich höre.“

„*Der scheint was zu haben, der Hund.*“

„Sicher“, sagte Brunswik, „er hat Hunger. Der Hund jault vor Hunger, das ist in jeder Woche so. Er wird sich schon daran gewöhnen.“

„Ihr Hund“, sagte ich.

„Ja“, sagte er.

Ich entdeckte neben dem tief im Rückenspeck liegenden Schulterblatt einen Knoten, weich setzte ich an, drückte mit dem Handballen, schob den Knoten mit dem Daumen auf: Er stöhnte jetzt, schlug sein Gesicht aufs Kissen, aber ich ließ nicht nach.

„Da sitzt er“, sagte ich.

„Ja“, sagte er, „da an der Schulter.“

Ich ließ die Fingerkuppen sorgfältig den Konturen des Knotens nachspüren, trommelte schwach, drückte dann ihn wieder, bis Brunswik leise aufschrie.

„Ist genug“, bat er, „nicht mehr da.“

Und als der Hund unten zu winseln begann, fragte ich „*Was fehlt Ihrem Hund?*“

„Nichts," seufzt er,“ „gar nichts.- *Aber das tut ihm gut; wenn er hungert.* So ein Hund muss wissen, von wem er das Futter bekommt, und *dass das Futter nicht etwas Alltägliches ist.* Außerdem ist Hunger gut für Hunde. Wer seinen Hund liebt, muss ihn hungern lassen."

„Sicher," sagte ich, „aber anderthalb Tage sind viel."

Und ich walkte und knetete das hängende Hüftfleisch, rollte es beidhändig zwischen Daumen und Zeigefinger, kniff und zupfte, und Brunswik schloss unter der schmerzhaften Wohltat die Augen. Er röchelte leise, das pünktliche Gefühl unwiderstehlicher Schläfrigkeit stellte sich ein: Gleich, dachte ich, gleich wird er einschlafen. Ich knetete die schlappen, fleischigen Arme durch, strich mit langem Druck bis zum Bizeps hinauf. Ein kleines, wohliges Stöhnen drang aus Brunswiks Mund, ein unartikulierte Heimweh nach Schlaf.

Plötzlich erklang das Jaulen des Hundes, erklang hell und ungeduldig, ein Jaulen der Freude. Brunswik hob misstrauisch den Kopf, lauschte, und als dem Jaulen ein erregtes Gebell folgte, erhob er sich, winkte mir, an meinem Platz zu bleiben, und trat ans Fenster. Und während er misstrauisch dastand und hinablauschte, sah ich ihn an: die weißen, muskellosen Beine, den hängenden Hüftspeck, den fahlen und gewölbten Nacken, rasch senkte und hob sich die weiche, unbehaarte Brust, aufmerksam bewegten sich die kleinen Augen in den blassen Fettpolstern: Das freudige Gebell des Hundes wiederholte sich nicht.

Müde kam Brunswik zur Couch zurück, lachte schwach, wälzte sich auf die Felldecke und nickte mir zu, die Massage fortzusetzen. Und als ich mit den Handkanten seine Hinterbacken bearbeitete, fest klopfte, um das Fleisch zu straffen, wurde die Tür geöffnet. Das verhärmte Mädchen schaute herein, atemlos, mit den großen Augen der Furcht. Ich unterbrach das Klopfen, und Brunswik fragte: „Ist das Frühstück fertig?"

„Ja," sagte das Mädchen leise.

„Habt ihr alles bekommen? Warmen Räucheraal, frische Mayonnaise?"

„Es ist alles da," sagte das Mädchen. „Den Aal schickt uns jetzt die Räucherei, jeden Morgen."

„Wir sind schon fertig", sagte Brunswik.

„Aber der Hund", sagte das Mädchen.

„Er bekommt erst morgen Mittag was."

„Nein," sagte das Mädchen, „der Hund, ich glaube, der Hund stirbt. Irgendwer hat ihm etwas über den Zaun geworfen. Und er hat es gefressen, und jetzt liegt er unter den Johannisbeeren und zuckt. Vielleicht haben sie ihm etwas Giftiges gegeben, weil er immer so jaulte."

„Ich werde nachsehen", sagte ich, „ich geh mal runter."

Das Mädchen brachte mich runter, zeigte mir den Garten und die schwarzen Johannisbeeren, und unter dem Busch lag der Hund. Es war ein magerer, braungefleckter Hund: Friedlich, die Pfoten ausgestreckt, so lag er auf der Seite im Gras unter den Johannisbeeren. Die Schnauze war leicht geöffnet, winzige, grünliche Schaumblasen standen an seinen Lefzen: Der Hund zuckte jetzt nicht mehr, er war tot.

„Was soll ich mit ihm machen?" fragte das Mädchen.

„Gar nichts," sagte ich.

Langsam ging ich zum Haus zurück, in das Couchzimmer, wo mein Zeug war. Brunswik war verschwunden. Ich packte alles zusammen, zog den Regenmantel an, nahm meine Aktentasche und ging hinaus auf den Flur. Und jetzt ging eine Tür auf, die Tür zum Frühstückszimmer: Brunswik saß allein an einem Tisch, saß, nur mit einem gestreiften Bademantel bekleidet, vor seinem Kaffee, vor Platten mit Räucheraal, Wurst, Geflügel, feinem Speck und Eiern, und während er mit einem Löffel die Mayonnaise auf ein Brot kleckste, lächelte er mich an und rief: „Bis morgen, bis morgen um dieselbe Zeit."

„Ja", sagte ich, „ja." Aber ich wusste, dass ich log.

Erläuterungen zum Text

ließ mich rein – ինձ ներս թողեց

Gleich ist es vorbei. – Հիմա դա կանցնի:

Der scheint was zu haben, der Hund. – Կարծես ինչ-որ բան անհանգստացնում է շանը:

Das Futter nicht etwas Alltägliches ist. – Կերն ինչ-որ սովորական բան չէ:

Aber das tut ihm gut, wenn er hungert. – Բայց քաղցած մնալն օգտակար է նրա համար:

Übungen zum Text

1. Mit welchen Gefühlen erzählt der Masseur die Geschichte?

Wählen Sie die passenden Wörter.

wütend, verwundert, entrüstet, gereizt, gleichgültig, verständnislos, enttäuscht, mitleidig, flüchtig

2. Charakterisieren Sie Brunswiks Verhalten und Aussehen. Mit Hilfe der angegebenen Wörter und Wortgruppen.

a) selbstgefällig, selbstsicher, vergnügt, erbost, rücksichtslos, missmutig, verärgert, anspruchsvoll, egoistisch, hochmütig

b) fleischige Armen, weiches Rückenfleisch, hängendes Doppelkinn, gelbliche Haut, muskellose Beine, muskulöser, trainierter Körper, kleine Augen.

3. Markieren Sie im Text die Stellen, die das Dienstmädchen charakterisieren.

4. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

Der Masseur ging noch vor dem Frühstück zu Brunswik und war schon erwartet.

Brunswik hatte einen gesunden, guttrainierten, muskulösen Körper.

Das Jaulen des Hundes ließ ihn gleichgültig, das machte ihn nur etwas böse.

Er fand, dass der Hunger gut für Hunde ist, und sie sollten sich daran gewöhnen.

Das Mädchen sagte zu Brunswik, dass sie den Hund gefüttert hatte, damit das Tier nicht so schmerzlich jault.

Der tote Hund hatte seinen Herrn so gerührt, dass er aus Mitleid nicht einmal frühstücken konnte.

5. Ersetzen Sie die kursivgedruckten Wörter und Wendungen so, dass der Inhalt gleich bleibt.

a) Brunswik war ein *mitleidiger, gutmütiger* junger Mann mit einem *belebten, muskellosen* Körper.

b) Er massierte Brunswiks weiche Hüften *schonend* und *sanft*, trotzdem konnte Brunswik *die Berührung nicht ertragen*.

c) „*Was fehlt Ihrem Hund?*“, fragte der Mann *neugierig*.

d) Plötzlich *bellte* der Hund vor Freude so *hell* und *laut*, dass Brunswik *verdächtig* wurde.

e) Das *verstörte* Mädchen trat *erschrocken* hinein und wandte sich *verlegen* an Brunswik.

f) Brunswik saß *vergnügt* am Tisch und genoß *selbstgefällig* lächelnd sein *reichliches* Frühstück.

Fragen zum Text

1. Warum geht der Verfasser auf Brunswiks Aussehen so ausführlich ein?

2. Warum lässt Brunswik seinen Hund hungern?

3. Welche Meinung hat er von sich selbst?

4. Was würden Sie Brunswik sagen, wenn Sie ihm zufällig auf der Straße begegnen würden?
5. Wie hätten Sie sich an Stelle vom Masseur machen?
6. Kennen Sie Menschen, die auch solche „Tierfreunde“ sind?
7. Lieben Sie Tiere?

DIE NACHT IM HOTEL

Der Nachtportier strich mit seinen abgebissenen Fingerkuppen über eine Kladde, hob bedauernd die Schultern und drehte seinen Körper zur linken Seite, wobei sich der Stoff seiner Uniform gefährlich unter dem Arm spannte.

«Das ist die einzige Möglichkeit», sagte er. «Zu so später Stunde werden Sie nirgendwo ein Einzelzimmer bekommen. Es steht Ihnen natürlich frei, in anderen Hotels nachzufragen. Aber ich kann Ihnen schon jetzt sagen, dass wir, wenn Sie ergebnislos zurückkommen, nicht mehr in der Lage sein werden, Ihnen zu dienen. Denn das freie Bett in dem Doppelzimmer, das Sie – ich weiß nicht aus welchen Gründen – nicht nehmen wollen, *wird dann auch einen Müden gefunden haben.*»

«Gut», sagte Schwamm, «ich werde das Bett nehmen. Nur, wie Sie vielleicht verstehen werden, möchte ich wissen, mit wem ich das Zimmer zu teilen habe, nicht aus Vorsicht, gewiss nicht, denn ich habe nichts zu fürchten. Ist mein Partner – Leute mit denen man eine Nacht verbringt, könnte man doch fast Partner nennen – schon da?»

«Ja, er ist da und schläft».

«Er schläft», wiederholte Schwamm, ließ sich die Anmeldeformulare geben, füllte sie aus und reichte sie dem Nachtportier zurück, dann ging er hinauf.

Unwillkürlich verlangsamte Schwamm, als er die Zimmertür mit der ihm genannten Zahl erblickte, seine Schritte, hielt den Atem an, in der

Hoffnung, Geräusche, die der Fremde verursachen könnte, zu hören und beugte sich dann zum Schüsseloch hinab. Das Zimmer war dunkel. In diesem Augenblick hörte er jemanden die Treppe herauf kommen, und jetzt musste er handeln. Er konnte fortgehen, selbstverständlich, *und so tun, als ob er sich im Korridor geirrt habe*. Eine andere Möglichkeit bestand darin, in das Zimmer zu treten, in welches er rechtmäßig eingewiesen worden war und *in dessen einem Bett bereits ein Mann schlief*.

Schwamm drückte die Klinke herab. Er schloss die Tür wieder und tastete mit der flachen Hand nach dem Lichtschalter. Da hielt er plötzlich inne: neben ihm – und er schloss sofort, dass da die Betten stehen müssten – sagte jemand mit einer dunklen, aber auch energischen Stimme: «Halt! Bitte machen Sie kein Licht. *Sie würden mir einen Gefallen tun*, wenn Sie das Zimmer dunkel ließen.»

«Haben Sie auf mich gewartet?» fragte Schwamm erschrocken, doch er erhielt keine Antwort. Statt dessen sagte der Fremde: «Stolpern Sie nicht über meine Krücken, und seien Sie vorsichtig, dass Sie nicht über meinen Koffer fallen, der ungefähr in der Mitte des Zimmers steht. Ich werde Sie zu Ihrem Bett dirigieren: Gehen Sie drei Schritte an der Wand entlang, und dann wenden Sie sich nach links, und wenn Sie wiederum drei Schritte getan haben, werden Sie den Bettpfosten berühren können.»

Schwamm gehorchte, er erreichte sein Bett, entkleidete sich und schlüpfte unter die Decke. Er hörte die Atemzüge des Anderen und spürte, dass er vorerst nicht würde einschlafen können.

«Übrigens», sagte er zögernd nach einer Weile, «mein Name ist Schwamm.»

«So», sagte der Andere.

«Ja.»

«Sind Sie zu einem Kongress hierher gekommen?»

«Nein. Und Sie?»

«Nein.»

«Geschäftlich?»

«Nein, das kann man nicht sagen.»

«Wahrscheinlich habe ich den merkwürdigsten Grund, den je ein Mensch hatte, um in die Stadt zu fahren», sagte Schwamm. Auf dem nahen Bahnhof rangierte ein Zug. Die Erde zitterte, und die Betten, in denen die Männer lagen, vibrierten.

«Wollen Sie in der Stadt Selbstmord begehen?» fragte der andere.

«Sehe ich so aus?»

«Ich weiß nicht, wie Sie aussehen», sagte der Andere,» es ist dunkel.»

Schwamm erklärte mit banger Fröhlichkeit in der Stimme: «*Gott bewahre*, nein. Ich habe einen Sohn, Herr . . . (der Andere nannte nicht seinen Namen), einen kleinen Jungen, und seinetwegen bin ich hierher gefahren.»

«Ist er im Krankenhaus?»

«Wieso denn? Er ist gesund, ein wenig bleich zwar, das mag sein, aber sonst ganz gesund. Ich wollte Ihnen sagen, warum ich hier bin, hier bei Ihnen, in diesem Zimmer. Wie ich schon sagte, hängt das mit meinem Jungen zusammen. Er ist äußerst sensibel, mimosenhaft, er reagiert bereits, wenn ein Schatten auf ihn fällt.»

«Also ist er doch im Krankenhaus.»

«Nein», rief Schwamm, «ich sagte schon, dass er gesund ist. Aber er ist gefährdet, dieser kleine Bengel hat eine Glasseele, und darum ist er bedroht.»

«Warum begeht er nicht Selbstmord?» fragte der Andere.

«Aber hören Sie, ein Kind, wie er, ungerEIFt, in solch einem Alter! Warum sagen Sie das? Nein, mein Junge ist aus folgendem Grunde gefährdet: Jeden Morgen, wenn er zur Schule geht – er geht übrigens immer allein dorthin – jeden Morgen muss er vor einer Schranke stehen

bleiben und warten, bis der Frühzug vorbei ist. Er steht dann da, der kleine Kerl, und winkt, winkt heftig und freundlich und verzweifelt.»

«Ja und?»

«Dann«, sagte Schwann, «dann geht er in die Schule, und wenn er nach Hause kommt, ist er verstört und benommen, und manchmal heult er auch. Er ist nicht imstande, seine Schularbeiten zu machen, er mag nicht spielen und nicht sprechen: das geht nun schon seit Monaten so, jeden lieben Tag. *Der Junge geht mir kaputt dabei.*»

«Was veranlasst ihn denn zu solchem Verhalten?»

«Sehen Sie», sagte Schwamm, «das ist merkwürdig: Der Junge winkt, und – wie er traurig sieht – es winkt ihm keiner der Reisenden zurück. *Und das nimmt er sich so zu Herzen*, dass wir – meine Frau und ich – die größten Befürchtungen haben. Er winkt, und keiner winkt zurück, man kann die Reisenden natürlich nicht dazu zwingen, und es wäre absurd und lächerlich, eine diesbezügliche Vorschrift zu erlassen, aber. . .»

«Und Sie, Herr Schwamm, wollen nun das Elend Ihres Jungen aufsaugen, indem Sie morgen den Frühzug nehmen, um dem Kleinen zu winken? »

«Ja«, sagte Schwamm, «ja.»

«*Mich*«, sagte der Fremde, «*gehen Kinder nichts an*. Ich hasse sie und weiche ihnen aus, denn ihretwegen habe ich meine Frau verloren. Sie starb bei der ersten Geburt.»

«Das tut mir Leid«, sagte Schwamm und stützte sich im Bett auf. Eine angenehme Wärme floß durch seinen Körper. Er spürte, dass er jetzt würde einschlafen können.

Der Andere fragte: «Sie fahren nach Kurzbach, nicht wahr?»

«Ja.»

«Und Ihnen kommen keine Bedenken bei Ihrem Vorhaben? Offener gesagt: Sie schämen sich nicht, Ihren Jungen zu betrügen? Denn, was Sie

vorhaben, Sie müssen es zugeben, ist doch ein glatter Betrug, eine Hintergehung.»

Schwamm sagte aufgebracht: «Was erlauben Sie sich, ich bitte Sie, wie kommen Sie dazu!» Er ließ sich fallen, zog die Decke über den Kopf, lag eine Weile überlegend da und schlief dann ein.

Als er am nächsten Morgen erwachte, stellte er fest, dass er allein im Zimmer war. Er blickte auf die Uhr und erschrak: bis zum Morgenzug blieben ihm noch fünf Minuten, es war ausgeschlossen, dass er ihn noch erreichte.

Am Nachmittag – er konnte es sich nicht leisten, noch eine Nacht in der Stadt zu bleiben – kam er niedergeschlagen und enttäuscht zu Hause an.

Sein Junge öffnete ihm die Tür, glücklich, außer sich vor Freude. Er warf sich ihm entgegen, hämmerte mit den Fäusten gegen seinen Schenkel und rief:

«Einer hat gewinkt, einer hat ganz lange gewinkt.»

«Mit einer Krücke?» fragte Schwamm.

«Ja, mit einem Stock. Und zuletzt hat er sein Taschentuch an den Stock gebunden und es so lange aus dem Fenster gehalten, bis ich es nicht mehr sehen konnte.»

Erläuterungen zum Text

wird dann auch einen Müden gefunden haben – Հոգնած մեկին էլ արդեն գտած կլինի:

und so tun, als ob er sich im Korridor geirrt habe – և ձևացնել, իբր միջանցքում մոլորվել է:

in dessen einem Bett bereits ein Mann schlief – որի մահճակալներից մեկին արդեն մի մարդ կար քնած:

Sie würden mir einen Gefallen tun. – Դուք ինձ լավություն արած կլինեք:

Gott bewahre! – Աստված մի արասցե:

Der Junge geht mir kaputt. – Տղաս ձեռքիցս գնում է:

und das nimmt er sich so zu Herzen – Իսկ նա դա սրտին
այնքա՛ն մոտ է ընդունում:

Mich gehen Kinder nichts an. – Երեխաներն ինձ ամենևին չեն
հետաքրքրում:

Übungen zum Text

1. Wer sind die Personen dieser Geschichte? Charakterisieren Sie sie.

a) ein Gast im Hotel; ein verstörter, sorgenvoller, verlegener, etwas verzweifelter Mann; ein liebender, sorgsamer Vater

b) ein anderer Gast, ein lahmer Mann mit Krücken, ein etwas seltsamer Mensch, der schroff und herrisch spricht.

2. Warum ist Schwamm in die Stadt gekommen?

3. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

Der Gast nahm, ohne lange zu bedenken, ein freies Bett in dem Doppelzimmer.

Er war ein vorsichtiger Mann und fürchtete sich davor, mit einem Fremden die Nacht in demselben Zimmer zu verbringen.

Schwamm schaltete das Licht ein und sah in einem Bett einen jungen Mann schlafen.

Schwamm erzählte dem Mann, warum er diese Nacht in dieser Stadt, im Hotel verbringen muss.

Schwamm hatte einen kleinen Sohn, der Probleme mit der Gesundheit hatte.

Der Junge winkte jeden Morgen den Reisenden des Frühzuges, aber keiner der Reisenden winkte ihm zurück.

4. Formen Sie die Sätze um, ohne den Inhalt zu verändern.

- a) Schwamm möchte wissen, mit wem er das Zimmer zu teilen hat.
- b) In diesem Augenblick hörte er jemanden die Treppe herauf kommen.
- c) Schwamm gehorchte, er erreichte sein Bett, entkleidete sich und schlüpfte unter die Decke.
- d) Sein Sohn war ganz gesund, etwas blass zwar. Er war aber sehr empfindsam und deshalb hatte er oft Schwierigkeiten.
- e) Er kam oft verwirrt nach Hause und manchmal heulte er auch.
- f) Den Mann gehen Kinder nichts an, er kann sie nicht leiden.
- g) Und Sie haben keine Zweifel bei Ihrem Vorhaben?- fragte der Fremde.
- h) Am Abend kam Schwamm gedrückt und ohne jede Hoffnung nach Hause.

Fragen zum Text

1. Welche Probleme hatte Schwamms Sohn?
2. Wie wollte der Vater dem Sohn helfen?
3. Wie reagierte der Fremde auf Schwamms Geschichte? Wie schätzen Sie seine Repliken?
4. Warum mag der Mann Kinder nicht?
5. Warum sollte der Vater - nach seinem Nachbarn - seinem Sohn nicht helfen? Sind Sie mit seinen Argumenten einverstanden?
8. Und warum winkte der Mann selbst dem Jungen vom Zug ?
9. Wird sich das Leben des Jungen fortan verändern? ?

Wortliste

Aal der օձաձուկ
abgebissen կրծած

Abschluss der վերջ, ավարտ,
ավարտում

auflehnend ըմբոստ
aus/weichen (i, i) խուսափել
bange երկչոտ, վախկոտ
Bedenken das մտածմունք,
կասկած
bedrohen սպառնալ
beleibt մարմնեղ, գեր
Bengel der երեխա, տղեկ
benommen շփոթված
Berührung die շփում,
շոշափում
betrügen (o,o) խաբել
Bizeps der մկան
bleich գունատ, դժգույն
Busch der թուփ, մացառ
empfindsam զգայուն
entrüstet վրդովված, հուզված
ergebnislos ապարդյուն
erregt հուզված, գրգռված
fahl գունատ
flüchtig հարկանցիորեն,
հպանցիկ
Furcht die վախ, երկյուղ
fürchten վախենալ
füttern կերակրել, կեր տալ
Gebell das հաչոց
Geburt die 1. ծնունդ;
2. ծննդաբերություն

gefährdet վտանգված,
վնասված
Geräusch der խշխշոց, թեթև
աղմուկ
gereizt գրգռված, վրդովված
Gift das թույն
Heimweh das
հայրենաքաղճություն,
կարոտ
herrisch տիրական
Hintergehung die
խաբեություն
Hüfte die ազդր
imstande sein ի վիճակի լինել
inne/halten ընդհատել, կանգ
առնել
jaulen կաղկանձել
Johannisbeere die հաղարջ
Kante die 1. կող; 2. եզր, ծայր
Kerl der (մտերմ) տղա, մարդ
keuchen հևալ
Kinn das կզակ
Kladde die գրառումների
մատյան
Klinke die բռնակ
kneten 1. մերսել, տրորել;
2. հունցել
Knote die հանգույց

Krücke die հենակ
lahm կաղ, հաշմանդամ
Lefze die պոռչ (կենդանու)
mager նիհար, վտիտ, խղճուկ
Marine die նավատորմ
massieren մերսել
merkwürdig 1. նշանակալի;
2. տարօրինակ,
արտասովոր
misstrauisch կասկածամիտ,
չվստահող
Nacken der ծոծրակ
niedergeschlagen ընկճված,
վհատված
Pfosten der սյուն
Pfote die թաթ
rechtmäßig օրինական,
օրինավոր
Schaum der փրփուր
scheitern ձախողվել
Schenkel die ազդր
schimmern պսպղալ, շողալ
schlapp թույլ, մեղկ
schlüpfen սողոսկել
Schnauze die դունչ, մուրթ
schonen խնայել
Schranke die ուղեփակոց
schroff կտրուկ, կոշտ, բիրտ
schüchtern ամաչկոտ,
վեհերոտ
seufzen հառաչել

sorgenvoll մտահոգ
sorgsam հոգատար
Speck der ճարպ
Spritzer der շիթեր
stöhnen հառաչել, տնքալ
stolpern սայթաքել
tatschen ձեռքով շփել
trösten սփոփել, մխիթարել
unentschlossen անվճռական
unterbrechen ընդհատել
unwiderstehlich
անդիմադրելի
unwillkürlich ակամա
veranlassen պատճառել
verdächtig կասկածելի
Verfolgung die հետապնդում
verhärtet ընկճված, վհատ
verursachen պատճառել
vorerst նախ և առաջ
Vorhaben das մտադրություն
Vorschrift die հրահանգ,
կարգադրություն
walken ճմլել
wälzen sich թավալվել
Zaun der ցանկապատ
zucken ցնցվել
zu/geben խոստովանել



Bertolt Brecht

Bert Brecht wurde 1898 in Augsburg geboren. Er studierte Medizin und Naturwissenschaften. Im Jahre 1933 musste er sein Vaterland verlassen. 1948 kehrte er nach Deutschland zurück und gründete mit seiner Frau Helene Weigel das „Berliner Ensemble“- eine Theatergruppe, die neue Wege zu gehen versuchte. Einen ersten Welterfolg brachte Brechts „Dreigroschenoper“. Brecht war einer der größten Dramatiker des 20. Jahrhunderts, ein bedeutender Lyriker, Erzähler, Theatertheoretiker und Regisseur. Der Denker Brecht wollte den Leser aufrütteln. Er möchte ihn zum Nachdenken und zur eigenen Entscheidung zwingen. Brecht starb 1956 in Ostberlin.

DIE UNWÜRDIGE GREISIN

Meine Großmutter war zweiundsiebzig Jahre alt, als mein Großvater starb. Er hatte eine kleine Lithographenanstalt in einem badischen Städtchen und arbeitete darin mit zwei, drei Gehilfen bis zu seinem Tod. Meine Großmutter besorgte ohne Magd den Haushalt, betreute das alte, wacklige Haus und kochte für die Mannsleute und Kinder.

Sie war eine kleine magere Frau mit lebhaften Eidechsenaugen, aber langsamer Sprechweise. Mit recht kärglichen Mitteln hatte sie fünf Kinder großgezogen - von den sieben, die sie geboren hatte. Davon war sie mit den Jahren kleiner geworden. Von den Kindern gingen die zwei Mädchen nach Amerika, und zwei Söhne zogen ebenfalls weg. Nur der Jüngste, der eine schwache Gesundheit hatte, blieb im Städtchen. Er wurde Buchdrucker und *legte sich eine viel zu große Familie zu*. So war sie allein im Haus, als mein Großvater gestorben war. Die Kinder schrieben sich Briefe über das Problem, was mit ihr zu geschehen hätte.

Einer konnte ihr bei sich ein Heim anbieten, und der Buchdrucker wollte mit den Seinen zu ihr ins Haus ziehen. Aber die Greisin verhielt sich abweisend zu den Vorschlägen und wollte nur von jedem ihrer Kinder, das dazu imstande war, eine kleine geldliche Unterstützung annehmen. Die Lithographenanstalt, längst veraltet, brachte fast nichts beim Verkauf, und es waren auch Schulden da.

Die Kinder schrieben ihr, sie könne doch nicht ganz allein leben, aber als sie darauf überhaupt nicht einging, gaben sie nach und schickten ihr monatlich ein bisschen Geld. Schließlich, dachten sie, war ja der Buchdrucker im Städtchen geblieben. Der Buchdrucker übernahm es auch, seinen Geschwistern mitunter über die Mutter zu berichten. Seine Briefe an meinen Vater, und was dieser bei einem Besuch und nach dem Begräbnis meiner Großmutter zwei Jahre später erfuhr, *geben mir ein Bild von dem, was in diesen zwei Jahren geschah.*

Es scheint, dass der Buchdrucker von Anfang an enttäuscht war, dass meine Großmutter sich weigerte, ihn in das ziemlich große und nun leerstehende Haus aufzunehmen. Er wohnte mit vier Kindern in drei Zimmern. *Aber die Greisin hielt überhaupt nur eine sehr lose Verbindung mit ihm aufrecht.* Sie lud die Kinder jeden Sonntagnachmittag zum Kaffee, das war eigentlich alles. Sie besuchte ihren Sohn ein- oder zweimal in einem Vierteljahr und half der Schwiegertochter beim Beereneinkochen. Die junge Frau entnahm einigen ihrer Äußerungen, dass es ihr in der kleinen Wohnung des Buchdruckers zu eng war. Dieser konnte sich nicht enthalten, in seinem Bericht darüber ein Ausrufezeichen anzubringen. Auf eine schriftliche Anfrage meines Vaters, was die alte Frau denn jetzt so mache, antwortete er ziemlich kurz, sie besuche das Kino. Man muss verstehen, dass das nichts Gewöhnliches war, jedenfalls nicht in den Augen ihrer Kinder. Das Kino war vor dreißig Jahren noch nicht, was es heute ist. Es handelte sich um elende, schlecht gelüftete Lokale, oft in alten Kegelbahnen eingerichtet, mit schreienden Plakaten vor dem Eingang, auf denen Morde und

Tragödien der Leidenschaft angezeigt waren. Eigentlich gingen nur Halbwüchsige hin oder, des Dunkels wegen, Liebespaare. Eine einzelne alte Frau musste dort sicher auffallen.

Und so war noch eine andere Seite dieses Kinobesuchs zu bedenken. Der Eintritt war gewiß billig, da aber das Vergnügen ungefähr unter den Schleckereien rangierte, bedeutete es «hinausgeworfenes Geld». Und Geld hinauszwerfen, war nicht respektabel. Dazu kam, dass meine Großmutter nicht nur mit ihrem Sohn am Ort keinen regelmäßigen Verkehr pflegte, sondern auch sonst niemanden von ihren Bekannten besuchte oder einlud. Sie ging niemals zu den Kaffeegesellschaften des Städtchens. Dafür besuchte sie häufig die Werkstatt eines Flickschusters in einem armen und sogar etwas verrufenen Gäßchen, in der, besonders nachmittags, *allerlei nicht besonders respektable Existenzen herumsaßen*, stellungslose Kellnerinnen und Handwerkurschen. Der Flickschuster war ein Mann in mittleren Jahren, der in der ganzen Welt herumgekommen war, *ohne es zu etwas gebracht zu haben*. Es hieß auch, dass er trank war. Er war jedenfalls kein Verkehr für meine Großmutter.

Der Buchdrucker deutete in einem Brief an, dass er seine Mutter darauf hingewiesen, aber einen recht kühlen Bescheid bekommen habe und das Gespräch war damit zu Ende. Es war nicht leicht, mit meiner Großmutter über Dinge zu reden, die sie nicht bereden wollte. Etwa ein halbes Jahr nach dem Tod des Großvaters schrieb der Buchdrucker meinem Vater, dass die Mutter jetzt jeden zweiten Tag im Gasthof esse.

Was für eine Nachricht!

Großmutter, die zeit ihres Lebens für ein Dutzend Menschen gekocht und immer nur die Reste aufgegessen hatte, aß jetzt im Gasthof! *Was war in sie gefahren?*

Bald darauf führte meinen Vater eine Geschäftsreise in die Nähe, und er besuchte seine Mutter.

Er traf sie im Begriffe, auszugehen. Sie nahm den Hut wieder ab und setzte ihm ein Glas Rotwein mit Zwieback vor. Sie schien ganz ausgeglichener Stimmung zu sein, weder besonders aufgekratzt noch besonders schweigsam. Sie erkundigte sich nach uns, allerdings nicht sehr eingehend, und wollte hauptsächlich wissen, ob es für die Kinder auch Kirschen gäbe. Da war sie ganz wie immer. Die Stube war natürlich peinlich sauber, und sie sah gesund aus. Das einzige, was auf ihr neues Leben hindeutete, war, dass sie nicht mit meinem Vater auf den Gottesacker gehen wollte, das Grab ihres Mannes zu besuchen. „Du kannst allein hingehen“, sagte sie beiläufig, „es ist das dritte von links in der elften Reihe. Ich muss noch wohin.“

Der Buchdrucker erklärte nachher, dass sie wahrscheinlich zu ihrem Flickschuster musste. Er klagte sehr.

„Ich sitze hier in diesen Löchern mit den Meinen und habe nur noch fünf Stunden Arbeit und schlechtbezahlte, *dazu macht mir mein Asthma wieder zu schaffen*, und das Haus in der Hauptstraße steht leer.“

Mein Vater hatte im Gasthof ein Zimmer genommen, aber erwartet, dass er zum Wohnen doch von seiner Mutter eingeladen werden würde, *wenigstens pro forma*, aber sie sprach nicht davon. Und sogar als das Haus voll gewesen war, hatte sie immer etwas dagegen gehabt, dass er nicht bei ihnen wohnte und dazu das Geld für das Hotel ausgab! Aber sie schien mit ihrem Familienleben abgeschlossen zu haben und neue Wege zu gehen, *jetzt, wo ihr Leben sich neigte*. Mein Vater, der eine gute Portion Humor besaß, fand sie „ganz munter“ und sagte meinem Onkel, er solle die alte Frau machen lassen, was sie wolle.

Aber was wollte sie?

Das nächste, was berichtet wurde, war, dass sie eine Bregg bestellt hatte und nach einem Ausflugsort gefahren war, an einem gewöhnlichen Donnerstag. Eine Bregg war ein großes, hochrädriges Pferdegefährt mit Plätzen für ganze Familien. Einige wenige Male, wenn wir Enkelkinder zu Besuch gekommen waren, hatte Großvater die Bregg gemietet.

Großmutter war immer zu Hause geblieben. Sie hatte es mit wegwerfender Handbewegung abgelehnt, mitzukommen.

Und nach der Bregg kam die Reise nach K., einer größeren Stadt, etwa zwei Eisenbahnstunden entfernt. Dort war ein Pferderennen, und zu dem Pferderennen fuhr meine Großmutter. *Der Buchdrucker war jetzt durch und durch alarmiert.* Er wollte einen Arzt hinzugezogen haben. Mein Vater schüttelte den Kopf, als er den Brief las, lehnte aber die Hinzuziehung eines Arztes ab. Nach K. war meine Großmutter nicht allein gefahren. Sie hatte ein junges Mädchen mitgenommen, eine Schwachsinnige, wie der Buchdrucker schrieb, das Küchenmädchen des Gasthofs, in dem die Greisin jeden zweiten Tag speiste. Dieser „Krüppel“ spielte von jetzt an eine Rolle. *Meine Großmutter schien einen Narren an ihr gefressen zu haben.* Sie nahm sie mit ins Kino und zum Flickschuster, der sich übrigens als Sozialdemokrat herausgestellt hatte, und es ging das Gerücht, dass die beiden Frauen bei einem Glas Rotwein in der Küche Karten spielten.

„Sie hat dem Krüppel jetzt einen Hut gekauft mit Rosen drauf“, schrieb der Buchdrucker verzweifelt. „Und unsere Anna hat kein Kommunionkleid!“

Die Briefe meines Onkels wurden ganz hysterisch, handelten nur von der „unwürdigen Aufführung unserer lieben Mutter“ und gaben sonst nichts mehr her. Das Weitere habe ich von meinem Vater.

Der Gastwirt hatte ihm mit Augenzwinkern zugeraunt: „Frau B. amüsiert sich ja jetzt, wie man hört.“

In Wirklichkeit lebte meine Großmutter auch diese letzten Jahre keinesfalls üppig. Wenn sie nicht im Gasthof aß, nahm sie meist nur ein wenig Eierspeise zu sich, etwas Kaffee und vor allem ihren geliebten Zwieback. Dafür leistete sie sich einen billigen Rotwein, von dem sie zu allen Mahlzeiten ein kleines Glas trank. Das Haus hielt sie sehr rein, und nicht nur die Schlafstube und die Küche, die sie benutzte. Jedoch nahm sie darauf ohne Wissen ihrer Kinder eine Hypothek auf. Es kam niemals

heraus, was sie mit dem Geld machte. *Sie scheint es dem Flickschuster gegeben zu haben.* Er zog nach ihrem Tod in eine andere Stadt und soll dort ein größeres Geschäft für Maßschuhe eröffnet haben. Genau betrachtet lebte sie hintereinander zwei Leben. Das eine, erste, als Tochter, als Frau und als Mutter, und das zweite einfach als Frau B., eine alleinstehende Person ohne Verpflichtungen und mit bescheidenen, aber ausreichenden Mitteln. Das erste Leben dauerte etwa sechs Jahrzehnte, das zweite nicht mehr als zwei Jahre. *Mein Vater brachte in Erfahrung,* dass sie im letzten halben Jahr sich gewisse Freiheiten gestattete, die normale Leute gar nicht kennen. So konnte sie im Sommer früh um drei Uhr aufstehen und durch die leeren Straßen des Städtchens spazieren, das sie so für sich ganz allein hatte. Und den Pfarrer, der sie besuchen kam, um der alten Frau in ihrer Vereinsamung Gesellschaft zu leisten, lud sie, wie allgemein behauptet wurde, ins Kino ein! Sie war keineswegs vereinsamt. Bei dem Flickschuster verkehrten anscheinend lauter lustige Leute, und es wurde viel erzählt. Sie hatte dort immer eine Flasche ihres eigenen Rotweins stehen, und daraus trank sie ihr Gläschen, während die anderen erzählten und über die würdigen Autoritäten der Stadt loszogen. Dieser Rotwein blieb für sie reserviert, jedoch brachte sie mitunter der Gesellschaft stärkere Getränke mit.

Sie starb ganz unvermittelt an einem Herbstnachmittag in ihrem Schlafzimmer, aber nicht im Bett, sondern auf dem Holzstuhl am Fenster. Sie hatte den „Krüppel“ für den Abend ins Kino eingeladen, und so war das Mädchen bei ihr, als sie starb. Sie war vierundsiebzig Jahre alt.

Ich habe eine Photographie von ihr gesehen, die sie auf dem Totenbett zeigt und die für die Kinder angefertigt worden war. Man sieht ein winziges Gesichtchen mit vielen Falten und einen schmallippigen, aber breiten Mund. Viel Kleines, aber nichts Kleinliches. *Sie hatte die langen Jahre der Knechtschaft und die kurzen Jahre der*

Freiheit ausgekostet und das Brot des Lebens aufgezehrt bis auf den letzten Brosamen.

Erläuterungen zum Text

Er legte sich eine viel zu große Familie zu. – Նա ստեղծել էր չափազանց մեծ մի ընտանիք:

geben mir ein Bild von dem, was in diesen zwei Jahren geschah – Դրանից ես պատկերացում եմ, թե ինչ է տեղի ունեցել այդ երկու տարիների ընթացքում:

Die Greisin hielt überhaupt nur eine sehr lose Verbindung mit ihm aufrecht. – Ծեր կինը միայն սառը հարաբերություններ էր պահպանում նրա հետ:

allerlei nicht besonders respektable Existenzen herumsaßen – ամեն կարգի, առանձնապես ոչ հարգարժան, արարածներ էին լինում:

ohne es zu etwas gebracht zu haben – առանց ինչ-որ բանի հասնելու

Was war in sie gefahren? – Ի՞նչ էր նրան պատահել:

Er traf sie im Begriffe, auszugehen. – Նա հանդիպեց մորը, երբ նա պատրաստվում էր տնից դուրս գալ:

dazu macht mir mein Asthma wieder zu schaffen – Դրանից բացի ինձ նաև շնչարգելությունն է կրկին տանջում:

wenigstens pro forma – գոնե ձևականության համար

jetzt, wo ihr Leben sich neigte – այժմ, երբ նա իր կյանքի մայրամուտին էր հասել

Der Buchdrucker war jetzt durch und durch alarmiert. – Տպագրիչն այժմ ավելի մեծ տագնապի մեջ էր:

Meine Großmutter schien einen Narren an ihr gefressen zu haben. – Կարծես թե տատս խելքը թռցրել էր նրա համար:

Sie scheint es dem Flickschuster gegeben zu haben. – Նա դա հավանաբար կոշկակարին էր տվել:

Mein Vater brachte in Erfahrung – հայրս տեղեկացել էր

Sie hatte die langen Jahre der Knechtschaft und die kurzen Jahre der Freiheit ausgekostet und das Brot des Lebens aufgezehrt bis auf den letzten Brosamen. – Նա ճաշակել էր ստրկության երկար ու ազատության կարճ տարիները և «վայելել» կյանքը մինչև մրուր:

Übungen zum Thema

1. Welche Aussagen passen der alten Frau?

Wählen Sie die Variante, die Sie richtig finden.

Es geht hier um eine alte Frau, ...

die nach dem Tode ihres Mannes verschwenderisch lebte.

die von ihren Kindern als unwürdig betrachtet wurde.

die sich in den Augen ihres Sohnes unwürdig benahm.

die ein bescheidenes und würdiges Leben führte.

die ganz gesund aussah und noch für sich und auch noch für andere Menschen sorgen konnte.

2. Wie verstehen Sie das Wort „Greisin“?

Von wem wurde die alte Frau abwertend so genannt?

3. Wie hat die alte Frau ihr Leben nach dem Tode ihres Mannes gestaltet? Ergänzen Sie die Sätze.

Sie wollte ...

Sie verkehrte mit den Menschen,

mit denen sie

die ihr

die ihre Hilfe ... und ihr dankbar dafür waren.

Sie lebte allein, aber

4. Wie verhielten sich die Kinder zu ihrer Mutter? Was ist richtig?

- Sie gaben ihr monatlich etwas Geld zum Leben.
- Sie besuchten sie regelmäßig.
- Einer der Söhne wohnte bei ihr im großen Haus leben.
- Einer bot ihr ein Heim bei sich.
- Der Buchdrucker war mit seiner Mutter sehr unzufrieden und

verurteilte ihr Verhalten.

5. Wie erzählt der Enkel über seine Großmutter?

Liebevoll, gleichgültig, kritisch, spöttisch oder achtungsvoll?

Und wie verstehen Sie seine Aussage über die Großmutter: „Viel Kleines, aber nichts Kleinliches“?

z. B. Er meint, dass sie zwar ein Mensch von kleiner Gestalt, aber von großzügigem Charakter war.

6. Falsch oder richtig? Kreuzen Sie an.

- Der Großvater hinterließ seiner Frau ein großes Vermögen.
- Die Kinder waren besorgt, wie ihre Mutter nach dem Tod des Vaters leben konnte.
- Besonders herzliche Beziehungen hatte die Mutter zu ihrem jüngsten Sohn.
- Nach dem Tode ihres Mannes führte die alte Frau ein stilles, bescheidenes Leben.
- Sie hat mit einem Mann in mittleren Jahren - einem Flickschuster - und einem Mädchen - dem Küchenmädchen des Gasthofes - Freundschaft gehalten.
- Die Frau besuchte das Kino, aß oft in einem Gasthof, fuhr zum Pferderennen, machte also alles, was sie bisher nicht machen konnte oder durfte.
- Der ältere Sohn besuchte seine Mutter und fand sie ganz gesund und ihre Stube wie immer sehr sauber.

Sie starb an einem Herbsttag, mit vierundsiebzig Jahren, krank, allein und von allen verlassen in ihrem Bett.

Machen Sie sich Notizen zu den Fragen und sprechen Sie.

1. Wie verlief das Leben der „Greisin“ mit ihrem Mann?
2. Wie verhielt sie sich nach dem Tode ihres Mannes?
3. Welche Erwartungen hatte der Buchdrucker von seiner Mutter?
4. Wie beurteilen Sie den Buchdrucker?
5. Warum wollte nun die alte Frau allein leben? Halten Sie das für egoistisch?
6. Führte sie ein verschwenderisches Leben? Welche „Freiheiten“ gestattete sie sich?
7. Was wurde von ihren Kindern als “unpassend” empfunden? Warum?
8. Wie behandelt der Enkel - der Erzähler – seine Großmutter?
9. Hat sich nach dem Lesen der Erzählung etwas in Ihrem Verhalten zu Ihren Großeltern, zu den alten Menschen im Allgemeinen verändert?

Wortliste

ab/lehnen մերժել

ab/weisen (ie, ie) մերժել

alarmiert ահաբեկված,
տազնապաճ

Anfrage die հարցում

angewiesen sein մեկից

կախված լինել, մեկի հույսին
լինել

anscheinend ըստ երևույթին

Anstalt die հիմնարկ,
հաստատություն

Aufführung die ներկայացում

aufgekratzt ուրախ, գոհ

aufrecht/halten պահել,

պահպանել

ausgeglichen

հավասարակշիռ

ausreichend բավարար,

բավական

Äußerung die կարծիք

Begräbnis das թաղում

behandeln վարվել,
վերաբերվել
besorgen 1. հոգալ, 2. ձեռք
բերել
Eidechse die մողես
eingehend հանգամանորեն
Eintritt der մուտք
elend թշվառ, խեղճ
enthalten sich (ie, a) իրեն
զսպել
enttäuscht հիասթափված
erschöpft հյուծված,
գերհոգնած
Erwartung die սպասում,
ակնկալիք
gebrechlich 1. զառամյալ;
2. փխրուն, դյուրաբեկ
Gerücht das լուր, ասեկոսե
Gesellschaft die
1. հասարակություն;
2. ընկերակցություն,
ընկերություն
gestatten թույլատրել, թույլ
տալ
gewiss 1. որոշ, հայտնի, ոմն;
2. անշուշտ, անկասկած
Gottesacker der
գերեզմանատուն

großzügig լայնախոհ,
մեծահոգի
halbwüchsig դեռատի,
անչափահաս
Hinzuziehung die 1. խորհուրդ
հարցնելը (*մասնագետից*);
2. ավելացում, հավելում
Krüppel der հաշմանդամ
kärglich աղքատիկ, խղճուկ
Kirsche die բալ
klagen գանգատվել
Knechtschaft die ստրկություն
Lebensumstände pl կյանքի
պայմաններ
lebhaft կենդանի, աշխույժ
Leidenschaft die կիրք
Lithographie die
վիմատպություն
los ազատ, արձակ
losziehen հարձակվել,
զայրանալ
Magd die 1. աղախին;
2. աղջիկ
Mannsleute pl տղամարդիկ
mieten վարձել
Mord der սպանություն
peinlich 1. անախորժ, տհաճ;
2. անհարմար

Pfarrer der քահանա
Pferderennen das ձիարշավ
reservieren պատվիրել
(նախապես)
respektabel հարգարժան,
պատկառելի
Rest der մնացորդ
schreiend ճչացող, ճչան
Schuld die 1. պարտք;
2. մեղք, հանցանք
Schuster der կոշկակար
schwachsinnig թուլամիտ
übernehmen ստանձնել
unpassend անհարմար,
անտեղի
Unterstützung die օգնություն,
օժանդակություն
unvermittelt 1. անմիջական;
2. հանկարծակի,
անսպասելի
unwürdig անարժան
üppig ճոխ, փարթամ
Vereinsamung die
մեռնակություն, մեկուսացում

Vergnügen das հաճույք,
բավականություն
Verkehr der հարաբերություն,
կապ
Vermögen das
1. ընդունակություն,
կարողություն;
2. ունեցվածք, կարողություն
Verpflichtung die
պարտականություն,
պարտավորություն
verrufen վարկաբերկված,
անվանարկված
verschwenderisch շռայլ,
վատնող
verurteilen դատապարտել
wegwerfend
արհամարհական
weigern sich հրաժարվել
Werkstatt die արհեստանոց
winzig փոքր, աննշան
zu/raunen փսփսալ
Zwieback der պաքսիմատ
zwinkern թարթել



Hermann Hesse

Hermann Hesse wurde 1877 in Calw (Württemberg) als Sohn eines Indienmissionars* geboren. Er gehört zu den namhaften Repräsentanten der deutschen bürgerlich-humanistischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Er versuchte sich in verschiedenen Berufen, seit 1904 lebte er als freischaffender Schriftsteller. Im ersten Weltkrieg trat er als Pazifist auf. Seit 1919 lebte er in der Schweiz, in Montagnola. In der Zeit des Faschismus in Deutschland gehörte Hesse zu den Unerwünschten und Verleumderten. Nach 1945 trat er wiederholt für die Sicherung des Friedens ein. 1946 erhielt er den Nobelpreis für Literatur und 1956 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels.

Hesse starb in 1962 in Montagnola.

BAUERNHAUS

Bei diesem Hause nehme ich Abschied. Lange werde ich kein solches Haus zu sehen bekommen. Denn ich nähere mich dem Alpenpass, und hier nimmt die nördliche deutsche Bauart ein Ende, samt deutscher Landschaft und deutscher Sprache. Wie schön ist es, solche Grenzen zu überschreiten. Der Wanderer ist in vieler Hinsicht ein primitiver Mensch, so wie der Nomade primitiver ist als der Bauer. Die Überwindung der Selbsthaftigkeit aber und die Verachtung der Grenzen *machen Leute meines Schlages trotzdem zu Wegweisern in die Zukunft*. Wenn es viele Menschen gäbe, in denen eine so tiefe Verachtung für Landesgrenzen lebte wie in mir, dann gäbe es keine Kriege und Blockaden mehr. Es gibt nichts Gehässigeres als Grenzen, nichts Stupideres als Grenzen. Sie sind wie Kanonen, wie Generale; solange Vernunft, Menschlichkeit und Friede herrscht, spürt man nichts von ihnen und lächelt über sie – sobald der Krieg und Wahnsinn ausbricht,

werden sie wichtig und heilig. Wie sind sie uns Wanderern in den Kriegsjahren zur Pein und zum Kerker geworden. Der Teufel hole sie! Ich zeichne das Haus in mein Notizbuch, und mein Auge nimmt von deutschem Dach, deutschem Gebälk und Giebel, von mancher Traulichkeit und Heimatlichkeit Abschied. Noch einmal *liebe ich all dies Heimatliche mit verstärkter Innigkeit*, weil es zum Abschied ist. Morgen werde ich andere Dächer, andere Hütten lieben. Ich werde nicht, wie es in Liebesbriefen heißt, mein Herz hier zurücklassen. O nein, ich werde mein Herz mitnehmen, ich brauche es auch drüben über den Bergen, zu jeder Stunde. Denn ich bin ein Nomade, kein Bauer. Ich bin ein Verehrer der Untreue, des Wechsels, der Phantasie. *Ich halte nichts davon, meine Liebe an irgendeinem Fleck der Erde festzunageln*. Ich halte das, was wir lieben, immer nur für ein Gleichnis. Wo unsere Liebe hängenbleibt und zur Treue und Tugend wird, da wird sie mir verdächtig. Wohl dem Bauern! *Wohl dem Besitzenden und Seßhaften, dem Treuen und Tugendhaften!* Ich kann ihn lieben, ich kann ihn verehren, ich kann ihn beneiden. Aber ich habe mein halbes Leben daran verloren, *seine Tugend nachahmen zu wollen*. Ich wollte sein, was ich nicht war. Ich wollte zwar ein Dichter sein, aber daneben doch auch ein Bürger. Ich wollte ein Künstler und Phantasiemensch sein, dabei auch Tugend haben und Heimat genießen. Lange hat es gedauert, bis ich wußte, dass man nicht beides sein und haben kann, dass ich Nomade bin und nicht Bauer, Sucher und nicht Bewahrer... Von den Bergen weht ein feuchter Fallwind mir vorüber, jenseits blicken blaue Himmelsinseln auf andere Länder nieder. Unter jenen Himmeln werde ich oftmals glücklich sein, oft auch Heimweh haben. *Der vollkommene Mensch meiner Art, der reine Wanderer müsste das Heimweh nicht kennen*. Ich kenne es, ich bin nicht vollkommen, und ich strebe, es nicht zu sein. Ich will mein Heimweh kosten, wie ich meine Freuden koste. Dieser Wind, dem ich entgegen steige, duftet nach Jenseits und Ferne, nach Wasserscheide und Sprachgrenze, nach Gebirge und Süden. Es ist voll Versprechung. Lebe

wohl, kleines Bauernhaus und heimatliche Landschaft! Von dir nehme ich Abschied wie ein Junge von der Mutter: Er weiß, es ist Zeit für ihn, von der Mutter fortzugehen und er weiß auch, dass er sie niemals ganz und gar verlassen kann, ob er auch wollte.

Erläuterungen zum Text

machen Leute meines Schlages trotzdem zu Wegweisern in die Zukunft – Իմ նկարագրի տեր մարդկանց այնուամենայնիվ դարձնում են ապագայի ուղեցույց:

liebe ich all dies Heimatliche mit verstärkter Innigkeit – Հայրենիքիս հետ կապված ամեն ինչ սիրում եմ հոգուս ողջ ջերմությամբ:

Ich halte nichts davon, meine Liebe an irgendeinem Fleck der Erde festzunageln. – Ես չեմ կարող իմ սերն աշխարհի ինչ-որ կետի հետ միայն կապել:

Wohl dem Besitzenden und Seßhaften, dem Treuen und Tugendhaften! – Փառք ունևոր ու նստակյաց, հավատարիմ ու առաքինի մարդուն:

seine Tugend nachahmen zu wollen – ցանկանալով ընդօրինակել նրա առաքինությունը

Der vollkommene Mensch meiner Art, der reine Wanderer müsste das Heimweh nicht kennen. – Իմ բնույթի կատարյալ մարդը՝ իսկական թափառականը, պետք չէ որ հայրենաբաղձություն զգա:

Fragen zum Text

1. Warum nimmt der Erzähler so bewegt von diesem Bauernhaus Abschied?

2. Was symbolisiert für ihn dieses Bauernhaus?

3. Was meint er unter den Wörtern „Bauer“ und „Nomade?“

4. Ist Hesse gegen die Heimatliebe oder gegen die engen politischen Grenzen? Begründen Sie Ihre Antwort.

5. Was ist für ihn die Heimatliebe? Und für Sie?

6. Was ist der Grundgedanke in dieser Erzählung?

7. Übersetzen Sie den letzten Absatz der Erzählung schriftlich ins Armenische.

AUGUSTUS

(Ein Märchen)

In der Mostackerstraße wohnte eine junge Frau, die hatte durch ein Unglück bald nach der Hochzeit ihren Mann verloren, und jetzt saß sie arm und verlassen in ihrer kleinen Stube und wartete auf ihr Kind, das keinen Vater haben sollte. Und weil sie so ganz allein war, so verweilten immer alle ihre Gedanken bei dem erwarteten Kinde, und es gab nichts Schönes und Herrliches, das sie nicht für dieses Kind ausgedacht und gewünscht und geträumt hätte. Ein steinernes Haus mit Spiegelscheiben und einem Springbrunnen im Garten schien ihr für den Kleinen gerade gut genug, *und was seine Zukunft anging*, so musste er mindestens ein Professor oder König werden.

Neben der armen Frau Elisabeth wohnte ein alter Mann, den man nur selten ausgehen sah. Die Kinder hatten Angst vor ihm, und die Großen meinten, *er werde schon Gründe haben, sich so sehr zurückzuziehen*. Oft wurde er lange Zeit von niemand gesehen, aber am Abend hörte man zuweilen aus seinem kleinen, baufälligen Hause eine feine Musik wie von sehr vielen kleinen, zarten Instrumenten erklingen. Dann fragten Kinder, wenn sie dort vorübergingen, ihre Mütter, ob da drinnen die Engel oder vielleicht die Nixen sängen, aber die Mütter wussten nichts davon und sagten: „Nein, nein, das muss eine Spieldose sein.“

Dieser kleine Mann, welcher von den Nachbarn als Herr Binßwanger angeredet wurde, hatte mit der Frau Elisabeth eine sonderbare Art von Freundschaft. Sie sprachen nämlich nie miteinander, aber der kleine, alte Herr Binßwanger grüßte jedes Mal auf das Freundlichste, wenn er am Fenster seiner Nachbarin vorüber kam, und sie nickte ihm wieder dankbar zu und hatte ihn gern, und beide dachten: wenn es mir einmal ganz elend gehen sollte, dann will ich gewiss im Nachbarhaus um Rat vorsprechen. Der Nachbar hatte an seinem hintern Fenster einige alte Geranienstöcke, die er immer zu gießen vergaß und welche doch immer grün und voll Blumen waren, weil sie jeden Tag in aller Frühe von Frau Elisabeth gepflegt wurden.

Als es nun gegen den Herbst ging und einmal ein windiger Regenabend und kein Mensch in der Mostackerstraße zu sehen war, da merkte die arme Frau, *dass ihre Stunde gekommen sei*, und es wurde ihr Angst, weil sie ganz allein war. Beim Einbruch der Nacht aber kam eine alte Frau mit einer Handlaterne gegangen, trat in das Haus und kochte Wasser und legte Leinwand zurecht und tat alles, was getan werden muss, wenn ein Kind zur Welt kommen soll. *Frau Elisabeth ließ alles still geschehen*, und erst als das Kindlein da war und in neuen feinen Windeln seinen ersten Erdschlaf zu schlummern begann, fragte sie die alte Frau, woher sie denn käme.

„Der Herr Binßwanger hat mich geschickt“, sagte die Alte, und darüber schlief die müde Frau ein, und als sie am Morgen wieder erwachte, da war Milch für sie gekocht und stand bereit, und alles in der Stube war sauber aufgeräumt, und neben ihr lag der kleine Sohn und schrie, weil er Hunger hatte; aber die alte Frau war fort. Die Mutter nahm ihren Kleinen an die Brust und freute sich, dass er so hübsch und kräftig war.

Bald war die Mutter wieder gesund und stark und konnte für sich und den kleinen Augustus selber sorgen, *und da kam ihr der Gedanke*, dass nun der Sohn getauft werden müsse und dass sie keinen Paten für

ihn habe. Da ging sie gegen Abend, als es dämmerte und aus dem Nachbarhäuschen wieder die süße Musik klang, zu dem Herrn Binßwanger hinüber. Sie klopfte schüchtern an die dunkle Tür, da rief er freundlich „Herein!“ und kam ihr entgegen, die Musik aber war plötzlich zu Ende, und im Zimmer stand eine kleine alte Tischlampe vor einem Buch, und alles war wie bei andern Leuten.

„Ich bin zu Euch gekommen“, sagte Frau Elisabeth, „um Euch zu danken, weil Ihr mir die gute Frau geschickt habet. Ich will sie auch gerne bezahlen, wenn ich nur erst wieder arbeiten und etwas verdienen kann. Aber jetzt habe ich eine andere Sorge. Der Bub muss getauft werden und soll Augustus heißen, wie sein Vater geheißt hat.“

„Ja, das habe ich auch gedacht“, sagte der Nachbar. „Es wäre schon gut, wenn er einen guten und reichen Paten bekäme, der für ihn sorgen kann, wenn es Euch einmal schlecht gehen sollte. Aber ich bin nur ein alter, einsamer Mann und habe wenig Freunde, darum kann ich Euch niemand raten, wenn Ihr nicht etwa mich selber zum Paten nehmen wollet.“

Darüber war die arme Mutter froh und dankte dem kleinen Mann und nahm ihn zum Paten. Am nächsten Sonntag trugen sie den Kleinen in die Kirche und ließen ihn taufen, und dabei erschien auch die alte Frau wieder und schenkte ihm einen Taler, und als die Mutter das nicht annehmen wollte, da sagte die alte Frau: „Nehmet nur, ich bin alt und habe, was ich brauche. Vielleicht bringt ihm der Taler Glück.“ Da gingen sie miteinander heim, und Frau Elisabeth kochte für ihre Gäste Kaffee, und der Nachbar hatte einen Kuchen mitgebracht, dass es ein richtiger Taufschmaus wurde. Als sie aber getrunken und gegessen hatten und das Kindlein längst eingeschlafen war, da sagte Herr Binßwanger bescheiden: „Jetzt bin ich also der Pate des kleinen Augustus und möchte ihm gern ein Königsschloß und einen Sack voll Goldstücke schenken, aber das habe ich nicht, ich kann ihm nur einen Taler neben den der Frau Gevatterin legen. Frau Elisabeth, Ihr habt Eurem Buben

gewiss schon viel Schönes und Gutes gewünscht. Besinnt Euch jetzt, *was Euch das Beste für ihn zu sein scheint*, so will ich dafür sorgen, dass es wahr werde. Ihr habet einen Wunsch für Euren Jungen frei, welchen Ihr wollet, aber nur einen, überlegt Euch den wohl, und wenn Ihr heute Abend meine kleine Spieldose spielen höret, dann müsst Ihr den Wunsch Eurem Kleinen ins linke Ohr sagen, so wird er in Erfüllung gehen." Die Mutter setzte sich neben die Wiege und wiegte ihr Kind und dachte sich schöne Wünsche aus. Zuerst wollte sie ihm reich werden lassen, oder schön, oder stark, oder klug, aber überall war ein Bedenken dabei, und schließlich dachte sie: Ach, es war ja doch nur ein Scherz von dem alten Mann gewesen.

Es war schon dunkel geworden, da klang vom Nachbarhause eine feine, sanfte Musik, so zart und köstlich, wie sie noch von keiner Spieldose gehört worden ist. Bei diesem Klang besann sich Frau Elisabeth und kam zu sich, und jetzt glaubte sie wieder an den Nachbar Binßwanger und sein Patengeschenk, und je mehr sie sich besann und je mehr sie wünschen wollte, *desto mehr geriet ihr alles in den Gedanken durcheinander*, dass sie sich für nichts entscheiden konnte. Sie wurde ganz bekümmert und hatte Tränen in den Augen, da klang die Musik leiser und schwächer, wenn sie jetzt im Augenblick ihren Wunsch nicht täte, so wäre es zu spät und alles verloren.

Da seufzte sie auf und bog sich zu ihrem Knaben hinunter und flüsterte ihm ins linke Ohr: „Mein Söhnlein, ich wünsche dir- ich wünsche dir-“, und als die schöne Musik schon ganz am Verklingen war, erschrak sie und sagte schnell: „Ich wünsche dir, dass alle Menschen dich liebhaben müssen.“

Erläuterungen zum Text

und was seine Zukunft anging – իսկ ինչ վերաբերում էր նրա ապագային

Er werde schon Gründe haben, sich so sehr zurückzuziehen. – Նա պետք է որ պատճառներ ունենա այդպես մեկուսանալու համար:

Frau Elisabeth ließ alles still geschehen. – Տիկին Էլիզաբեթը լուռ հետևում էր:

dass ihre Stunde gekommen sei – որ իր ծննդաբերության ժամը եկել է

und da kam ihr der Gedanke – և նրա մոտ միտք ծնվեց

was Euch das Beste für ihn zu sein scheint – ինչը, ըստ Ձեզ, նրա համար լավագույնը կլինի

desto mehr geriet ihr alles in den Gedanken durcheinander – այնքան ավելի շատ էին նրա մտքերն իրար խառնվում

Fragen zum Text

1. Warum war Frau Elisabeth allein und wovon träumte sie?
2. Was für ein Mann war ihr Nachbar - Herr Binßwanger?
Charakterisieren Sie ihn!
3. Wer half der einsamen Frau bei der Entbindung?
4. Wie nahm der alte Mann Frau Elisabeths Vorschlag an, ihren Sohn zu taufen und sein Pate zu werden?
5. Was möchte der Pate dem kleinen Augustus schenken?
6. Welcher Wunsch schien der Mutter das Beste für ihren Sohn zu sein? Hätten Sie vielleicht einen anderen Wunsch?
7. Geben Sie den Inhalt kurz wieder.

* * *

Augustus wuchs nun heran wie andere Kinder, er war ein hübscher, blonder Knabe mit hellen, mutigen Augen, den die Mutter verwöhnte und *der überall wohlgelitten war*. Frau Elisabeth merkte schon bald, dass ihr Tauftagswunsch sich an dem Kind erfülle, denn kaum war der Kleine so alt, dass er gehen konnte und auf die Gasse und zu andern Leuten kam, so fand ihn jedermann so hübsch und klug wie selten ein Kind, und jedermann gab ihm die Hand, sah ihm in die Augen und zeigte ihm seine Gunst. Junge Mütter lächelten ihm zu, und alte Weiblein schenkten ihm Apfel, und wenn er irgendwo eine Unart verübte, glaubte niemand, dass er es gewesen sei, oder wenn es nicht zu leugnen war, zuckte man die Achseln und sagte: „*Man kann dem netten Kerlchen wahrhaftig nichts übelnehmen.*“

Das Schönste hatte Augustus bei seinem Paten: der rief ihn zuweilen am Abend in sein Häuschen, und erzählte ihm lange Geschichten. Aber manchmal, wenn so eine lange Geschichte zu Ende und der Kleine ganz schläfrig geworden war, dann kam aus der Dunkelheit eine süße, vielstimmige Musik hervor geklungen, und wenn die beiden ihr lange und verschwiegen zugehört hatten, dann geschah es oft, dass unversehens die ganze Stube voll kleiner glänzender Kinder war, die flogen mit hellen, goldenen Flügeln in Kreisen hin und wider und dazu sangen sie, und es klang voll Freude und heiterer Schönheit zusammen. Das war das Schönste, was Augustus je gehört und gesehen hatte, und wenn er später an seine Kindheit dachte, so war es die stille, finstere Stube des alten Paten und die rote Flamme im Kamin mit der Musik und mit dem festlichen, goldenen Zauberflug der Engel, die ihm Heimweh machte.

Indessen wurde der Knabe größer und lief fröhlich in den Nachbargassen umher und war überall willkommen, man gab ihm zu essen und zu trinken, ließ ihn in den Gärten Blumen pflücken, und oft kam er erst spät am Abend wieder heim und schob die Suppe der Mutter

widerwillig beiseite. Wenn sie dann betrübt war und weinte, fand er es langweilig; und wenn sie ihn einmal schalt und strafte, schrie er heftig und beklagte sich, dass alle Leute lieb und nett mit ihm seien, bloß seine Mutter nicht. Manchmal erzürnte sie sich ernstlich über ihren Jungen, aber wenn er nachher schlafend in seinen Kissen lag und auf dem unschuldigen Kindergesicht ihr Kerzenlicht schimmerte, *dann verging alle Härte in ihrem Herzen*, und sie küsste ihn vorsichtig, dass er nicht erwache. Es war ihre eigene Schuld, dass alle Leute den Augustus gern hatten, und sie dachte manchmal mit Trauer und beinahe mit einem Schrecken, dass es vielleicht besser gewesen wäre, sie hätte jenen Wunsch niemals getan. Der Pate Binßwanger war der einzige, vor dem er Ehrfurcht hatte, und wenn er am Abend zu ihm in die Stube kam und der Pate sagte: „Heute brennt kein Feuer im Kamin, und es gibt keine Musik, die kleinen Engelkinder sind traurig, weil du so böse warst“, dann ging er schweigend heim und warf sich auf sein Bett und weinte, und nachher gab er sich manchen Tag lang alle Mühe, gut und lieb zu sein. Jedoch das Feuer im Kamin brannte seltener und seltener, und der Pate war nicht mit Tränen und nicht mit Liebkosungen zu bestechen.

Als Augustus zwölf Jahre alt war, da war ihm der zauberische Engelflug in der Patenstube schon ein ferner Traum geworden, und wenn er ihn einmal in der Nacht geträumt hatte, dann war er am nächsten Tage doppelt wild und laut. Seine Mutter war es längst müde, von allen Leuten das Lob ihres Knaben zu hören, sie hatte nur noch Sorgen um ihn. Und als eines Tages sein Lehrer zu ihr kam und ihr erzählte, *er wisse jemand, der erbötig sei, den Knaben in fremde Schulen zu schicken und studieren zu lassen*, da hatte sie eine Besprechung mit dem Nachbar, und bald darauf, an einem Frühlingmorgen, kam ein Wagen gefahren, und Augustus stieg hinein und sagte seiner Mutter und dem Paten und den Nachbarsleuten Lebewohl und reiste in die fremde Welt.

Nach manchen Jahren, als der junge Augustus ein Student geworden war und rote Mützen und einen Schnurrbart trug, da kam er

einmal wieder in seine Heimat gefahren, weil der Pate ihm geschrieben hatte, seine Mutter sei so krank, dass sie nicht mehr lange leben könne. Der Jüngling kam am Abend an, und die Leute sahen mit Bewunderung zu, wie er aus dem Wagen stieg. Die Mutter aber lag sterbend in dem alten, niederen Zimmer, und als der schöne Student in weißen Kissen ein weißes, welches Gesicht liegen sah, das ihn nur mit stillen Augen begrüßen konnte, *da sank er weinend an der Bettstatt nieder* und küsste seiner Mutter kühle Hände und kniete bei ihr die ganze Nacht, bis die Hände kalt und die Augen erloschen waren. Und als sie die Mutter begraben hatten, da nahm ihn der Pate Binßwanger am Arm und ging mit ihm in sein Häuschen, das schien dem jungen Menschen noch niedriger und dunkler geworden, und als sie lange beisammen gesessen waren und nur die kleinen Fenster noch schwach in der Dunkelheit schimmerten, da sagte der Alte zu Augustus: „Ich will ein Feuer im Kamin anmachen, dann brauchen wir die Lampe nicht. Ich weiß, du mußt morgen wieder davon reisen, und jetzt, wo deine Mutter tot ist, wird man dich ja so bald nicht wieder sehen.“

Indem er das sagte, zündete er ein kleines Feuer im Kamin an und dann saßen sie wieder eine lange Weile und da sagte der Alte sanft: „Lebe wohl, Augustus, ich wünsche dir Gutes. Du hast eine brave Mutter gehabt, und sie hat mehr an dir getan, als du weißt. Gern hätte ich dir noch einmal Musik gemacht und die kleinen Seligen gezeigt, *aber du weißt, das geht nicht mehr*. Indessen sollst du sie nicht vergessen und sollst wissen, dass sie noch immer singen und dass auch du sie vielleicht einmal wieder hören kannst, wenn du einst mit einem einsamen und sehnsüchtigen Herzen nach ihnen verlangst. Gib mir jetzt die Hand, mein Junge, ich bin alt und muss schlafen gehen.“ Augustus gab ihm die Hand und konnte nichts sagen, er ging traurig in das verödete Häuschen hinüber und legte sich zum letzten Male in der alten Heimat schlafen, und ehe er einschlief, meinte er von drüben ganz fern und leise die süße Musik seiner Kindheit wieder zu hören. Am nächsten Morgen ging er davon, und man hörte lange nichts mehr von ihm.

Erläuterungen zum Text

der überall wohlgekommen war – ով ամենուր սիրված էր

Man kann dem netten Kerlchen wahrhaftig nichts übelnehmen. –

Այս սիրուն մանչուկից իսկապես անհնար է նեղանալ:

dann verging alle Härte in ihrem Herzen – Այդ ժամանակ նրա ողջ խստությունը հողա էր ցնդում:

Er wisse jemand, der erbötig sei, den Knaben ... studieren zu lassen. – Նա ճանաչում է մեկին, ով պատրաստ է տղային կրթության տալ:

Da sank er weinend an der Bettstatt nieder. – Արտասվելով՝ նա ծնկի իջավ մոր սնարի առաջ:

aber du weißt, das geht nicht mehr – Բայց գիտես, որ դա այլևս անհնար է:

Fragen zum Text

1. Hat sich der Tauftagswunsch der Mutter an dem Kind erfüllt? Wie hat sich das geäußert?
2. Warum gefiel es Augustus beim Paten zu sein?
3. Wie verging die Kindheit von Augustus? Lebte die Mutter mit ihrem Kind glücklich? War sie stolz auf ihren Sohn?
4. Was bereute die Mutter manchmal und warum?
5. Warum erklang die feine Musik aus dem Hause des Paten dann so selten?
6. Wohin schickte man den Knaben und warum?
7. Wie verändert sich Augustus im Laufe der Zeit?
8. Wann kam er wieder einmal in seine Heimatstadt und warum?
9. Wie verabschiedeten sich der Pate und Augustus voneinander?

* * *

Bald vergass er auch den Paten Binßwanger und seine Engel. Das reiche Leben schwoll rings um ihn, und er fuhr auf seinen Wellen mit. Niemand konnte so wie er durch schallende Gassen reiten und die aufschauenden Mädchen mit spöttischen Blicken grüßen, niemand verstand so leicht und hinreißend zu tanzen, so laut und prangend eine Sommernacht im Garten zu verzechen. Die reiche Witwe, deren Geliebter er war, gab ihm Geld und Kleider und Pferde und alles, was er brauchte und haben wollte, mit ihr reiste er nach Paris und nach Rom und schlief in ihrem seidenen Bett, seine Liebe aber war eine sanfte, blonde Bürgerstochter, die er nachts mit Gefahr in ihres Vaters Garten besuchte und die ihm lange, heiße Briefe schrieb, wenn er auf Reisen war.

Aber einmal kam er nicht wieder. Er hatte Freunde in Paris gefunden, und weil die reiche Geliebte ihm langweilig geworden und das Studium ihm längst verdrießlich war, blieb er im fernen Land *und lebte wie die große Welt*, hielt Pferde, Hunde, Weiber, verlor Geld und gewann Geld. Der Wunschzauber lag in seinen Augen und auf seinen Lippen, Frauen umgaben ihn mit Zärtlichkeit und Freunde schwärmten für ihn, und niemand sah - er selber fühlte es kaum -, wie sein Herz leer und habgierig geworden war und wie seine Seele krank und leidend war. *Zuweilen wurde er es müde, so von allen geliebt zu sein*, und ging allein verkleidet durch fremde Städte, und überall fand er die Menschen töricht und allzu leicht zu gewinnen, und überall schien ihm die Liebe lächerlich, die ihm so eifrig nachlief und mit so wenigem zufrieden war. Frauen und Männer wurden ihm oft zum Ekel, dass sie nicht stolzer waren, und ganze Tage brachte er allein mit seinen Hunden.

Da sah er einstmals auf einer Seereise die junge Frau eines Gesandten, eine strenge, schlanke Dame aus nordländischem Adel, die stand zwischen vielen anderen vornehmen Frauen und weltmännischen

Menschen wundervoll abgesondert, stolz und schweigsam, und als er sie sah und beobachtete, war ihm so, als erfahre er jetzt zum allerersten Male, was Liebe sei, und er nahm sich vor, ihre Liebe zu gewinnen.

Nie war es ihm möglich, mit der Fremden allein zu sein, bis in einer Hafenstadt des Südens die ganze Reisegesellschaft vom Schiffe ging, um ein paar Stunden in der fremden Stadt umherzugehen und wieder *eine Weile Erde unter den Sohlen zu fühlen*. Da wich er nicht von der Geliebten, bis es ihm gelang, sie im Gespräch zurückzuhalten und in eine Gasse führte er sie, die ihm vertraute, und da sie plötzlich sich mit ihm allein fühlte und scheu wurde und ihre Gesellschaft nicht mehr sah, wandte er sich ihr leuchtend zu, nahm ihre zögernde Hand in seine und bat sie liebend, mit ihm am Lande zu bleiben und zu fliehen.

Die Fremde war bleich geworden und hielt den Blick zu Boden gewendet. „Oh, das ist nicht ritterlich“, sagte sie leise. „Lassen Sie mich vergessen, was Sie da gesagt haben!“

„Ich bin kein Ritter“, rief Augustus, „ich bin ein Liebender, und *ein Liebender weiß nichts Anderes als die Geliebte*, und hat keinen Gedanken, als bei ihr zu sein. Ach, du Schöne, komm mit, wir werden glücklich sein.“

Sie sah ihn aus ihren hellblauen Augen ernst und strafend an. „Woher konnten Sie denn wissen“, flüsterte sie klagend, „dass ich Sie liebe? Ich kann nicht lügen: Ich habe Sie lieb und habe oft gewünscht, Sie möchten mein Mann sein. Denn Sie sind der erste, den ich von Herzen geliebt habe. Ach, wie kann Liebe sich so weit verirren! Ich hatte niemals gedacht, dass es mir möglich wäre, einen Menschen zu lieben, der nicht rein und gut ist. Aber tausendmal lieber will ich bei meinem Manne bleiben, den ich wenig liebe, der aber ein Ritter und voll Ehre und Adel ist, welche Sie nicht kennen. Und nun reden Sie kein Wort mehr zu mir und bringen Sie mich an das Schiff zurück, sonst rufe ich fremde Menschen um Hilfe gegen Ihre Frechheit an.“

Und sie wandte sich von ihm und wäre allein gegangen, wenn er nicht schweigend sie zum Schiff begleitet hätte. Dort ließ er seine Koffer an Land bringen und nahm von niemand Abschied.

Von da an neigte sich das Glück des Vielgeliebten. Tugend und Ehrbarkeit waren ihm verhasst geworden, er trat sie mit Füßen, und es wurde sein Vergnügen, tugendhafte Frauen mit allen Künsten seines Zaubers zu verführen und arglose Menschen, die er rasch zu Freunden gewann, auszubeuten und dann mit Hohn zu verlassen. Er machte Frauen und Mädchen arm, und er suchte sich Jünglinge aus edlen Häusern aus, die er verführte und verdarb. Kein Genuss, den er nicht suchte und erschöpfte; kein Laster, das er nicht lernte und wieder wegwarf. Aber es war keine Freude mehr in seinem Herzen, und *von der Liebe, die ihm überall entgegenkam, klang nichts in seiner Seele wider.*

Es verbreitete sich unter seinen Freunden die Nachricht, er sei krank und bedürfe der Ruhe und Einsamkeit. Es kamen Briefe, die er niemals las. Er saß allein und tief vergrämt im Saal über dem Meere, sein Leben lag leer und verwüstet hinter ihm, unfruchtbar und ohne Spur der Liebe. Nur seine Lippen lächelten hart und böse, als er mit seinen Gedanken zu Ende war und dem Kammerdiener schellte. Und nun ließ er alle seine Freunde auf einen bestimmten Tag zu einem Fest einladen; seine Absicht aber war, die Ankommenden durch den Anblick eines leeren Hauses und seiner eigenen Leiche zu erschrecken und zu verhöhnen. Denn er war entschlossen, *sich vorher mit Gift das Leben zu nehmen.*

Erläuterungen zum Text

und lebte wie die große Welt – Եվ ապրում էր ինչպես բարձրաշխարհիկ հասարակությունը:

Zuweilen wurde er es müde, so von allen geliebt zu sein. – Բոլորի կողմից այդքան սիրված լինելը երբեմն հոգնեցնում էր նրան:

um wieder eine Weile Erde unter den Sohlen zu fühle – նորից որոշ ժամանակով ոտքերի տակ հողը զգալու համար

Ein Liebender weiß nichts Anderes als die Geliebte. – Սիրող մարդուն իր սիրեցյալից բացի ուրիշ ոչինչ չի հետաքրքրում:

Von da an neigte sich das Glück des Vielgeliebten. – Այդ օրվանից բախտը երես թեքեց շատ սիրվելուց շփացած այդ մարդուց:

Von der Liebe, die ihm überall entgegenkam, klang nichts in seiner Seele wider. – Սերը, որն ամենուր հետապնդում էր նրան, արձագանք չէր գտնում նրա հոգում:

sich vorher mit Gift das Leben zu nehmen – նախապես թույնի միջոցով ինքնասպան լինել

Fragen zum Text

1. Was für ein Leben führte dann Augustus?
Warum war er des Lebens überdrüssig?
2. Warum fand er die Menschen töricht und die Liebe lächerlich?
Warum war sein Herz kalt und hart den Anderen gegenüber?
3. Wer war seine erste Liebe? Wo und wie gestand er ihr seine Liebe?
4. Warum wies die vornehme Dame seine Liebe zurück?
5. Wie verhielt sich Augustus nach diesen Ereignissen?
6. Welchen heimtückischen Plan dachte er aus, um seine Freunde und Bekannten zu schokieren?
7. Wie wollte er seinen Selbstmordplan ausführen?

* * *

Am Abend nun vor dem vermeintlichen Fest sandte er seine ganze Dienerschaft aus dem Hause, und begab sich in sein Schlafzimmer,

mischte ein starkes Gift in ein Glas Wein und setzte es an die Lippen. Als er eben trinken wollte, wurde an seine Tür gepocht, und da er nicht Antwort gab, ging die Tür auf, und es trat ein kleiner alter Mann herein. Der ging auf Augustus zu, nahm ihm sorglich das volle Glas aus den Händen und sagte mit einer wohlbekanntem Stimme: „Guten Abend, Augustus, wie geht es dir?“

Der Überraschte, ärgerlich und auch beschämt, lächelte voll Spott und sagte: „Herr Binßwanger, leben Sie auch noch? Es ist lange her, und Sie scheinen wahrhaftig nicht älter geworden zu sein. Aber im Augenblick stören Sie hier, lieber Mann, ich bin müde und will eben einen Schlaftrunk nehmen.“

„Das sehe ich“, antwortete der Pate ruhig. „Du willst einen Schlaftrunk nehmen, und du hast Recht, es ist dies der letzte Wein, der dir noch helfen kann. Zuvor aber wollen wir einen Augenblick plaudern, mein Junge, und da ich einen weiten Weg hinter mir habe, wirst du nicht böse sein, wenn ich mich mit einem kleinen Schluck erfrische.“

Damit nahm er das Glas und setzte es an den Mund, und ehe Augustus ihn zurückhalten konnte, hob er es hoch und *trank es in einem raschen Zuge aus*. Augustus war todesbleich geworden. Er stürzte auf den Paten los, schüttelte ihn an den Schultern und schrie: „Alter Mann, weißt du, was du da getrunken hast?“

Herr Binßwanger lächelte: „Es ist Wein, wie ich sehe, und er ist nicht schlecht. *Mangel scheinst du nicht zu leiden*. Aber ich habe wenig Zeit und will dich nicht lange belästigen, wenn du mich anhören magst.“

Der verstörte Mensch sah den Paten mit Entsetzen in die Augen und erwartete von Augenblick zu Augenblick, ihn niedersinken zu sehen. Der Pate setzte sich indessen mit Behagen auf einen Stuhl und nickte seinem jungen Freunde gütig zu.

„Hast du Sorge, der Schluck Wein könnte mir schaden? Da sei nur ruhig! Es ist freundlich von dir, dass du Sorge um mich hast, *ich hätte es gar nicht vermutet*. Aber jetzt lass uns einmal reden, wie in der alten

Zeit! Mir scheint, du hast das leichte Leben satt bekommen? Das kann ich verstehen, und wenn ich weggehe, kannst du ja dein Glas wieder voll machen und austrinken. Aber vorher muss ich dir etwas erzählen."

Augustus lehnte sich an die Wand und horchte auf die gute, wohlige Stimme des uralten Männleins, die ihm von Kinderzeiten her vertraut war und die Schatten der Vergangenheit in seiner Seele wachrief. Eine tiefe Scham und Trauer ergriff ihn, als sähe er seiner eigenen unschuldigen Kindheit in die Augen.

„Dein Gift habe ich ausgetrunken, weil ich es bin, der an deinem Elend schuldig ist. Deine Mutter hat bei deiner Taufe einen Wunsch für dich getan, und ich habe ihr den Wunsch erfüllt, obwohl er töricht war. Es tut mir leid, dass es so gegangen ist, und es möchte mich wohl freuen, wenn du einmal wieder bei mir daheim vor dem Kamin sitztest und die Englein singen hörst. Das ist nicht leicht, und im Augenblick scheint es dir vielleicht unmöglich, dass dein Herz je wieder gesund und rein und heiter werden könne. Es ist aber möglich, und ich möchte dich bitten, es zu versuchen. *Wie wäre es nun*, wenn du mir erlaubtest, auch dir noch einen Wunsch zu erfüllen? Besinne dich, und wenn du meinst, einen Zauber zu wissen, der dein verdorbenes Leben wieder schöner und besser und dich wieder einmal froh machen könnte, dann wünsche ihn dir!"

„Ich danke dir, Pate Binßwanger, aber ich glaube, *mein Leben läßt sich mit keinem Kamm wieder glatt streichen*. Es ist besser, *ich tue, was ich zu tun gedachte*, als du hereinkamst. Aber ich danke dir doch, dass du gekommen bist."

„Ja", sagte der Alte bedächtig, „ich kann mir denken, dass es dir nicht leicht fällt. Aber vielleicht kannst du dich noch einmal besinnen, Augustus, vielleicht fällt dir das ein, was dir bis jetzt am meisten gefehlt hat, oder vielleicht kannst du dich an die früheren Zeiten erinnern, wo die Mutter noch lebte, und wo du manchmal am Abend zu mir gekommen bist. Da bist du doch zuweilen glücklich gewesen, nicht?"

„Ja, damals. Aber das kann nicht wiederkommen. Ich kann nicht wünschen, wieder ein Kind zu sein. Ach, da finge doch alles wieder von vorne an!“

„Nein, *das hätte keinen Sinn, da hast du Recht*. Aber denke noch einmal an die Zeit bei uns daheim und denke auch an die schöne blonde Frau, mit der du einmal auf dem Meerschiff gefahren bist, und denke an alle Augenblicke, wo du einmal glücklich gewesen bist und wo das Leben dir gut und wertvoll schien. Vielleicht kannst du das erkennen, was dich damals glücklich gemacht hat, und kannst dir das wünschen. *Tu es mir zuliebe*, mein Junge!“

Augustus schloss die Augen und sah über sein Leben zurück und er sah wieder, wie es einst hell und schön um ihn gewesen und dann langsam dunkler und dunkler geworden war, bis er ganz im Finstern stand und nichts ihn mehr erfreuen konnte. Und je mehr er nachdachte und sich erinnerte, desto schöner und liebenswerter blickte der ferne kleine Lichtschein herüber, und schließlich erkannte er ihn, und Tränen stürzten aus seinen Augen.

„Ich will es versuchen“, sagte er zu seinem Paten. „Nimm den alten Zauber von mir, der mir nicht geholfen hat, und gib mir dafür, dass ich die Menschen lieb haben kann!“

Weinend kniete er vor seinem alten Freunde und fühlte schon im Niedersinken, wie die Liebe zu diesem alten Manne in ihm brannte. Der Pate aber nahm ihn auf seine Arme und trug ihn zum Lager, da legte er ihn nieder und strich ihm die Haare aus der heißen Stirn.

„Es ist gut“, flüsterte er ihm leise zu, „es ist gut, mein Kind, es wird alles gut werden.“

Darüber fühlte Augustus sich von einer schweren Müdigkeit überfallen, als sei er im Augenblick um viele Jahre gealtert, er fiel in einen tiefen Schlaf, und der alte Mann ging still aus dem verlassenem Hause.

Erläuterungen zum Text

Der Überraschte, ärgerlich und auch beschämt, lächelte voll Spott.

– Անակնկալի եկած, վրդովված, նաև անթափար, նա հեգնանքով ժպտաց:

trank es in einem raschen Zuge aus – Մի շնչով դատարկեց բաժակը:

Mangel scheinst du nicht zu leiden. – Տեսնում եմ, որ ոչ մի բանի պակաս չես զգում:

Ich hätte es gar nicht vermutet. – Մտքովս անգամ չէր անցնի:

wie wäre es nun – իսկ ինչ կլինի

Mein Leben läßt sich mit keinem Kamm wieder glatt streichen. – Իմ կյանքն այլևս ոչ մի կերպ հնարավոր չէ շտկել:

Es ist besser, ich tue, was ich zu tun gedachte. – Ավելի լավ է անեմ այն, ինչ մտադիր էի անել:

Das hätte keinen Sinn, da hast du Recht. – Դա իմաստ չէր ունենա, այս հարցում դու իրավացի ես:

Tu es mir zuliebe. – Արա՛ դա հանուն ինձ:

Fragen zum Text

1. Warum kam Herr Binßwanger zu Augustus?
2. Freute sich Augustus über diesen Besuch?
3. Warum fühlte sich der alte Mann an Augustus' unglückliches Leben schuldig?
4. Wie wollte der Pate dem Freund helfen?
5. Woran erinnerte sich Augustus mit geschlossenen Augen, und warum nahm er die Hilfe des alten Freundes an?
6. Welchen Wunsch von Augustus sollte Herr Binßwanger erfüllen?

* * *

Augustus erwachte von einem wilden Lärm, der das hallende Haus erfüllte, und als er sich erhob und die nächste Tür öffnete, fand er den Saal und alle Räume voll von seinen ehemaligen Freunden, die zu dem Fest gekommen waren und das Haus leer gefunden hatten. Sie waren erbost und enttäuscht, und er ging ihnen entgegen, um sie alle wie sonst mit einem Lächeln und einem Scherzwort zurück zu gewinnen; *aber er fühlte plötzlich, dass diese Macht von ihm gewichen war.* Kaum sahen sie ihn, so begannen sie alle auf ihn einzuschreien, und als er hilflos lächelte und abwehrend die Hände ausstreckte, fielen sie wütend über ihn her. Jeder häufte Schmach und Schimpf auf ihn, und jeder hatte Recht, und viele schlugen ihn, und als sie gingen und im Gehen die Spiegel zerschlugen und viele von den Kostbarkeiten mitnahmen, *erhob sich Augustus vom Boden, geschlagen und verunehrt,* und als er in sein Schlafzimmer trat und in den Spiegel blickte, um sich zu waschen, da schaute sein Gesicht ihm welk und hässlich entgegen, die roten Augen träneten.

„Das ist die Vergeltung“, sagte er zu sich selber und wusch das Blut von seinem Gesicht, und kaum hatte er sich ein wenig besonnen, da drang von neuem Lärm ins Haus, und Menschen kamen die Treppen heraufgestürmt: Geldleiher, denen er sein Haus verpfändet hatte, und ein Gatte, dessen Frau er verführt hatte, und Väter, deren Söhne durch ihn verlockt ins Laster und Elend gekommen waren, und entlassene Diener und Mägde, Polizei und Advokaten, und eine Stunde später saß er gefesselt in einem Wagen und wurde ins Gefängnis geführt.

Da war die Stadt voll von den Schandtaten dieses Menschen, den so viele gekannt und geliebt hatten. *Kein Laster, dessen er nicht angeklagt war, und keines, das er verleugnete.* Menschen, die er lange vergessen hatte, standen vor den Richtern und sagten Dinge aus, die er vor Jahren getan hatte. *Diener, die er beschenkt und die ihn bestohlen,* erzählten die

Geheimnisse seiner Laster, und jedes Gesicht war voll von Abscheu und von Hass, und keiner war da, der für ihn sprach, der ihn lobte, der ihn entschuldigte, der sich an Gutes von ihm erinnerte.

Er ließ alles geschehen, ließ sich in die Zelle und aus der Zelle vor die Richter und vor die Zeugen führen, er blickte verwundert und traurig aus kranken Augen in die vielen bösen, entrüsteten, gehässigen Gesichter, und in jedem sah er unter der Rinde von Haß und Entstellung einen heimlichen Liebreiz und Schein des Herzens glimmen. Alle diese hatten ihn einst geliebt, und er keinen von ihnen, nun tat er allen Abbitte und suchte bei jedem sich an etwas Gutes zu erinnern.

Am Ende wurde er in ein Gefängnis gesteckt, und niemand durfte zu ihm kommen, da sprach er in Fieberträumen mit seiner Mutter und mit seiner ersten Geliebten, mit dem Paten Binßwanger und mit der nordischen Dame vom Schiff, und wenn er erwachte und furchtbare Tage einsam und verloren saß, *dann litt er alle Pein der Sehnsucht und Verlassenheit und schmachtete nach dem Anblick von Menschen*, wie er nie nach irgendeinem Genüsse oder nach irgendeinem Besitz geschmachtet hatte.

Und als er aus dem Gefängnisse kam, da war er krank und alt, und niemand kannte ihn mehr. *Die Welt ging ihren Gang*, man fuhr und ritt und promenierte in den Gassen, nur an Augustus wandte sich niemand.

Die furchtbare Leere und Einsamkeit aber, in welcher er mitten in seinem prächtigen Leben erstickt war, die hatte ihn ganz verlassen. Wenn er in ein Haustor trat, um sich für Augenblicke vor der Sonnenglut zu schützen, oder wenn er im Hof eines Hinterhauses um einen Schluck Wasser bat, dann wunderte er sich darüber, wie feindselig ihn die Menschen anhörten, dieselben, die ihm früher auf stolze und lieblose Worte dankbar und mit leuchtenden Augen geantwortet hatten. Ihn aber freute und ergriff und rührte jetzt der Anblick jedes Menschen, er liebte die Kinder, *die er spielen und zur Schule gehen sah*, und er liebte

die alten Leute, die vor ihrem Häuschen auf der Bank saßen und die welken Hände an der Sonne wärmten.

Er sah ein kleines Kind sich nach der Türklinke des Bäckerladens strecken und sie mit dem Händchen nicht erreichen. Dem konnte er helfen, und manchmal fand sich auch einer, der noch ärmer war als er selbst, ein Blinder oder Gelähmter, dem er ein wenig auf seinem Wege helfen und wohl tun konnte. Und wo er das nicht konnte, da gab er doch freudig das wenige, was er hatte, einen hellen, gütigen Blick und einen brüderlichen Gruß, eine Gebärde des Verstehens und des Mitleidens. Er lernte es auf seinen Wegen, den Leuten ansehen, was sie von ihm erwarteten, woran sie Freude haben würden: der eine an einem lauten, frischen Gruß, der andere an einem stillen Blick und wieder einer daran, dass man ihm auswich und ihn nicht störte. Er wunderte sich täglich, *wie viel Elend es auf der Welt gäbe, und wie vergnügt doch die Menschen sein können*, und er fand es herrlich und begeisternd, immer wieder zu sehen, wie neben jedem Leid ein frohes Lachen, neben jedem Totengeläut ein Kindergesang, neben jeder Not und Gemeinheit eine Artigkeit, ein Witz, ein Trost, ein Lächeln zu finden war.

Erläuterungen zum Text

Er fühlte plötzlich, dass diese Macht von ihm gewichen war. – Նա հանկարծ զգաց, որ այդ մոզական ուժը լքել է իրեն:

erhob sich Augustus vom Boden, geschlagen und verunehrt – Ծեծված ու անարգված՝ Ավգուստուսը վեր կացավ հատակից:

Kein Laster, dessen er nicht angeklagt war, und keines, das er verleugnete. – Չկար մեղք, որում նրան չմեղադրեցին, և ոչ մի մեղք նա չհերքեց:

Diener, die er beschenkt und die ihn bestohlen – ծառաներ, որոնց նա առատորեն վարձատրել էր և որոնք նրան կողոպտել էին

Dann litt er alle Pein der Sehnsucht und Verlassenheit und schmachtete nach dem Anblick von Menschen – Նա կրում էր կարոտի ու լքվածության ողջ տառապանքը և տեսչում մարդկային շփման:

Die Welt ging ihren Gang. – Կյանքն ընթանում էր իր հունով:

die er spielen und zur Schule gehen sah – որոնց նա տեսնում էր խաղալիս և դպրոց գնալիս

wie viel Elend es auf der Welt gäbe, und wie vergnügt doch die Menschen sein können – թե ինչքան թշվառություն կա աշխարհում և թե ինչպես են մարդիկ, այնուամենայնիվ, կարողանում իրենց բավարարված զգալ

Fragen zum Text

1. Was sah Augustus, als er aus seinem Schlaf erwachte?
2. Wie verstand Augustus, dass die Zaubermacht des Tauftagswunsches verschwunden war?
3. Wie benahmen sich jetzt seine ehemaligen Freunde?
4. Wie reagierte Augustus auf die Ereignisse, die um ihn passierten?
5. Warum verurteilte er die Menschen, die ihn geschlagen, geschimpft und verlassen hatten, nicht?
6. Was geschah dann mit Augustus? Wie verlief sein Leben im Gefängnis und danach?
7. Worin fand jetzt dieser einst so vielgeliebte Mann eine Genugtuung?
8. Wie schien ihm das menschliche Leben?
9. Was denken Sie, was würde er sich jetzt wünschen, wenn der alte Pate ihm noch einen Wunsch erfüllen würde? Und Sie?

* * *

Indessen wurde es Winter und wieder Sommer, Augustus lag lange Zeit in einem Armenspital krank, und *hier genoss er still und dankbar das Glück, arme, niedergeworfene Menschen mit hundert zähen Kräften und Wünschen am Leben hängen und den Tod überwinden zu sehen.* Herrlich war es, in den Zügen der Schwerkranken die Geduld und in den Augen der Genesenden die helle Lebenslust gedeihen zu sehen, und schön waren auch die stillen, würdigen Gesichter der Gestorbenen, und schöner als dies alles war die Liebe und Geduld der hübschen, reinlichen Pflegerinnen. Aber auch diese Zeit ging zu Ende, der Herbstwind blies, und Augustus wanderte weiter, dem Winter entgegen, und eine seltsame Ungeduld ergriff ihn, als er sah, wie unendlich langsam er vorwärts kam, da er doch noch überall hinkommen und noch so vielen, vielen Menschen in die Augen sehen wollte. Sein Haar war grau geworden, und seine Augen lächelten blöde hinter roten, kranken Lidern, und allmählich war auch sein Gedächtnis trübe geworden, so dass ihm schien, er habe die Welt niemals anders gesehen als heute; aber er war zufrieden und fand die Welt durchaus herrlich und liebenswert.

So kam er *mit dem Einbruch des Winters* in eine Stadt; der Schnee trieb durch die dunkeln Straßen, und ein paar späte Gassenbuben warfen dem Wanderer Schneeballen nach, sonst aber war alles abendlich still. Augustus war sehr müde, da kam er in eine schmale Gasse, die schien ihm wohlbekannt, und wieder in eine, und da stand seiner Mutter Haus und das Haus des Paten Binßwanger, klein und alt im kalten Schneetreiben, und beim Paten war ein Fenster hell, das schimmerte rot und friedlich durch die Winternacht. Augustus pochte an die Stubentür, und der kleine alte Mann kam ihm entgegen und führte ihn schweigend in seine Stube, da war es warm und still, und ein kleines, helles Feuer brannte im Kamin.

„Bist du hungrig?“ fragte der Pate. Aber Augustus war nicht hungrig, er lächelte nur und schüttelte den Kopf.

„Aber müde wirst du sein?“ fragte der Pate wieder, und er breitete sein altes Fell auf dem Boden aus, und da kauerten die beiden alten Leute nebeneinander und sahen ins Feuer.

„Du hast einen weiten Weg gehabt“, sagte der Pate.

„Oh, es war sehr schön, ich bin nur ein wenig müde geworden. Darf ich bei dir schlafen? Dann will ich morgen weitergehen.“

„Ja, das kannst du. Und willst du nicht auch die Engel wieder tanzen sehen?“

„Die Engel? O ja, das will ich wohl, wenn ich einmal wieder ein Kind sein werde.“

„Wir haben uns lange nicht mehr gesehen“, fing der Pate wieder an. „Du bist so hübsch geworden, deine Augen sind wieder so gut und sanft wie in der alten Zeit, wo deine Mutter noch am Leben war. Es war freundlich von dir, mich zu besuchen.“

Der Wanderer in seinen zerrissenen Kleidern saß zusammengesunken neben seinem Freunde. Er war noch nie so müde gewesen, und die schöne Wärme und der Feuerschein machten ihn verwirrt, *so dass er zwischen heute und damals nicht mehr deutlich unterscheiden konnte.*

„Pate Binßwanger“, sagte er, „ich bin wieder unartig gewesen, und die Mutter daheim hat geweint. Du musst mit ihr reden und ihr sagen, dass ich wieder gut sein will. Willst du?“

„Ich will“, sagte der Pate, „sei nur ruhig, sie hat dich ja lieb.“

Nun war das Feuer klein gebrannt, und Augustus starrte mit denselben großen schläfrigen Augen in die schwache Röte, wie einstmals in seiner früheren Kindheit, und der Pate nahm seinen Kopf auf den Schoß, eine feine, frohe Musik klang zart und selig durch die finstere Stube, und tausend kleine, strahlende Geister kamen geschwebt und kreisten frohmütig und in Paaren durch die Luft. Und Augustus schaute

und lauschte und *tat alle seine zarten Kindersinne weit dem wieder gefundenen Paradiese auf.*

Einmal war ihm, als habe ihn seine Mutter gerufen; aber er war zu müde, und der Pate hatte ihm ja versprochen, mit ihr zu reden. Und als er eingeschlafen war, legte ihm der Pate die Hände zusammen und lauschte an seinen still gewordenen Herzen, bis in der Stube völlig Nacht geworden war.

Erläuterungen zum Text

Hier genoss er still und dankbar das Glück, arme, niedergeworfene Menschen mit hundert zähen Kräften und Wünschen am Leben hängen und den Tod überwinden zu sehen. – Այստեղ նա խաղաղ ու երախտագիտությամբ վայելում էր խեղճ և վիատ մարդկանց կյանքին կառչելու և մահը հաղթահելու ողջ եռանդն ու ձգտումները տեսնելու երջանկությունը:

mit dem Einbruch des Winters – ձմռան վրա հասնելուն պես

Aber müde wirst du sein. – Բայց դու հոգնած կլինես:

so dass er zwischen heute und damals nicht mehr deutlich unterscheiden konnte – այնպես որ նա այլևս չէր կարողանում պարզորոշ տարբերակել ներկան ու անցյալը:

und tat alle seine zarten Kindersinne weit dem wiedergefundenen Paradiese auf – Եվ նա մանկական նուրբ զգացմունքներով գրկաբաց ընդունեց վերագտած դրախտը:

Fragen und zum Text

1. Wie fühlte sich Augustus im Armenspital? Welche Empfindungen hatte er?
2. Wohin kam er mit dem Einbruch des Winters? War das ein Zufall?

3. Was halten Sie vom letzten Gespräch zwischen den beiden Freunden?

4. Worin fand dieser einst so viel geliebte und später so viel gequälte Mann schließlich Glück, Trost und Beruhigung?

5. Was ist der Hauptgedanke des Märchens?

6. Nennen Sie die märchenhaften Elemente des Textes.

7. Welchen Einfluss hat das Märchen auf Sie gemacht?

8. Schreiben Sie drei kleine Aufsätze über die Kindheit, Jugend und Alter von Augustus.

Wortliste

Abbitte die ներում խնդրելը
ab/wehren 1. պաշտպանվել;

2. ետ մղել

Adel der ազնվականություն

Anregung die խթան

Armenspital das ծերանոց

Artigkeit die

քաղաքավարություն,

սիրալիրություն

baufällig խարխուլ

bedürfen կարիք ունենալ

Behagen das

բավականություն,

գոհունակություն

bereuen զղջալ, ափսոսալ

besinnen sich (a, o)

1. սթափվել; 2. մտաբերել

bestechen կաշառել

bewegt հուզված

Ehrfurcht die ակնածանք,

պատկառանք

Einfluss der ազդեցություն,

ներգործություն

Ekel der զզվանք, նողկանք

Entstellung die աղավաղում,

այլանդակում

ergreifen (i, i) համակել,

հուզել

Ereignis das դեպք,

իրադարձություն

erlöschen (o, o) 1. մարել;

2. վերջանալ, ուժը կորցնել

erzürnen sich բարկանալ

feindselig թշնամական,

անբարյացակամ

Fell das մորթի, կաշի

Flügel der թև (*թռչունի, տան*)
Frechheit die հանդգնություն
Gasse die նրբանցք
Gebälk das հեծան, գերաններ
Gebärde die դիմախաղ,
ծամածոություն
Geldleiher der պարտապան
Gemeinheit die ստորություն
genesen (a, e) առողջանալ
Gesandte der դեսպանորդ
Gestorbene der հանգուցյալ
Giebel der ճակատամաս
(*շենքի*)
Gleichnis das խորհրդանիշ,
այլաբանություն
Gunst die բարեհաճություն
heilig սուրբ
Hinsicht die տեսակետ
Hütte die խրճիթ
kauern կուչ գալ, կծկվել
Kerker der բանտ
kosten ճաշակել, վայելել
köstlich 1. համեղ; 2.
հրաշալի
Lager das անկողին, մահիճ
Laster der արատ, մոլություն
Lauf der 1. ընթացք; 2. վազք
Leinwand die սավան
Lid das կոպ

Liebkosung die փաղաքշանք
nahmhaft անվանի
Nixe die ջրահարս
Nomade der քոչվոր
Pass der 1. լեռնանցք;
2. անձնագիր
Pate der կնքահայր
Pein der տանջանք
pochen 1. բախել;
2. բարբախել
prangend շողշողուն, փայլուն
Repräsentant der
ներկայացուցիչ
Ritter der ասպետ
schelten նախատել
Scherz der կատակ
scheu երկչոտ
Schlaftrunk der քնաբեր
Schluck der կում, ումպ
schlummern ննջել
Schmach die
խայտառակություն
schmachten 1. տառապել;
2. տենչալ
Schmaus der ճաշկերույթ
Schoss der գոգ, գիրկ
schwärmen երազել,
ցնորքներով տարվել
schwellen ուռչել

sehnsüchtig կարոտագին,
անձկությամբ
Selbstmord der
ինքնասպանություն
selig 1. երջանիկ, երանելի;
2. հանգուցյալ
seßhaftig նստակյաց
Spieldose die նվագարկիչ
Springbrunnen der շատրվան
Stock der 1. ձեռնափայտ;
2. բուն (ծառի)
streben ձգտել
stupid բթամիտ
taufen մկրտել
töricht տխմար
Traulichkeit die մտերմություն,
անկեղծություն
Tugend die առաքինություն
überschreiten խախտել,
սահմանն անցնել
Unart die անկարգություն,
անվայել արարք
unversehens հանկարծակի
uralt հնագույն, վաղնջական
verderben (a, o) փչացնել
verdrießlich անախորժ, տհաճ
verehen մեծարել
Verehrer der մեծարող,
երկրպագու
verführen գայթակղեցնել,
հրապուրել

Vergeltung die հատուցում
verhöhn ծաղրել, հեզնել
verkleidet ծալոված
verklingen (a,u) մարել (ձայն)
verleumden զրպարտել,
անվանարկել
vermeintlich կարծեցյալ
Vernunft die
բանականություն, առողջ
դատողություն
verödet ամալի, լքված
verpfänden երաշխավորել
Versprechug die խոստում
vertrauen վստահել
verweilen մնալ, կանգ առնել
verzechen մսխել
vornehm երևելի, բարեկիրթ
vor/nehmen sich մտադրվել
Wahnsinn der
խելացնորություն
weltmännisch աշխարհիկ
widerwillig տհաճությամբ
wiegen օրորել
Windel die բարուր
Zauber der հմայք,
կախարդանք
Zufall der
պատահականություն
zurück/weisen մերժել



Peter Handke

Peter Handke, österreichischer Schriftsteller, wurde 1942 in Griffen (Kärnten) geboren. 1961 bis 1965 studierte er Rechtswissenschaft in Graz. Er wurde durch seine „Sprech stücke“, vor allem durch die „Publikumsbeschimpfung“ bekannt. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen, Prosatexte, Gedichte, Theaterstücke, Aufsätze. Er experimentiert mit der Sprache. Handke lebt in BRD.

BEGRÜSSUNG DES AUFSICHTSRATES

(gekürzt)

Meine Herren, es ist sehr kalt hier. Ich weiß nicht, wie ich diesen Umstand erklären soll. Vor einer Stunde habe ich aus der Stadt angerufen, um zu fragen, ob alles für die Sitzung bereit sei; *jedoch es meldete sich niemand*. Ich fuhr schnell her und suchte den Portier; ich traf ihn weder in seiner Loge unten im Keller beim Ofen noch in der Halle. In diesem Raum fand ich endlich seine Frau: sie saß in der Finsternis auf einem Schemel neben der Tür; mit den Händen hielt sie den Nacken umklammert. Ich fragte sie, was geschehen sei. Ohne sich zu bewegen, sagte sie, ihr Mann sei weg gegangen. *Ein Auto habe beim Rodeln eins ihrer Kinder überfahren*. Das ist der Grund, dass die Räume nicht geheizt worden sind; *ich bitte Sie dafür um Nachsicht*; was ich zu sagen habe, wird nicht lange dauern. Vielleicht ist es besser, wenn Sie mit den Stühlen ein wenig heranrücken, damit ich nicht zu schreien brauche; ich möchte keine politische Ansprache halten, sondern Ihnen einen Bericht geben über die finanzielle Lage der Gesellschaft. Es tut mir leid, dass die Scheiben der Fenster durch den Sturm zerbrochen sind; obwohl ich in der Zeit, bevor Sie kamen, mit der Frau des Portiers diese

Plastiksäcke vor die Öffnungen gespannt habe, damit der Schnee nicht hereinwehte, ist es mir dennoch, wie Sie sehen, nicht gänzlich gelungen, es zu verhindern. Lassen Sie sich jedoch durch das Knistern nicht davon abhalten, mir zuzuhören, *wenn ich Ihnen das Ergebnis der Prüfung der Bilanz vortrage*; es ist nämlich kein Grund zur Besorgnis; ich kann Ihnen versichern, *dass die Geschäftsführung des Vorstands rechtlich nicht anfechtbar ist*. (Kommen Sie bitte noch etwas näher, wenn Sie mich nicht verstehen.) Ich bedaure, dass ich Sie unter solchen Verhältnissen hier begrüßen muss; das wäre wohl nicht so gekommen, wäre nicht das Kind mit dem Schlitten gerade vor das Auto gefahren; die Frau, während sie einen Plastiksack mit einem Faden vor das Fenster band, erzählte mir, ihr Mann habe auf einmal unten im Keller aufgeschrien; sie selber war hier im Raum und stellte die Stühle für die Sitzung auf; plötzlich hörte sie ihren Mann unten brüllen; sie stand, wie sie erzählte, lange Zeit auf dem Ort, an dem der Schrei sie getroffen hatte; sie lauschte. Dann erschien ihr Mann in der Tür, er sagte leise, während er zur Seite blickte, was sich ereignet hatte; das zweite Kind habe die Nachricht gebracht. Da also der abwesende Portier die Liste mit Ihren Namen hat, möchte ich Sie alle begrüßen, so wie ich Sie sehe, und wie Sie gekommen sind. Ich habe gesagt: wie ich Sie sehe, und wie Sie gekommen sind. (Das ist der Wind.) Ich danke Ihnen, dass Sie sich in dieser Kälte durch diesen Schnee zur Sitzung auf den Weg gemacht haben; es war ja ein weiter Weg hier herauf. Vielleicht haben Sie geglaubt, Sie würden in einen Raum treten, in dem die Fenster vom Eis schon geschmolzen wären, und Sie könnten sich um den Ofen scharen und wärmen; jetzt aber sitzen Sie noch in den Mänteln am Tisch, es steht auch kein Ofen im Raum; wir sehen nur ein schwarzes Loch in der Wand, wo früher das Blechrohr war, als dieser Raum und dieses öde Haus noch bewohnt wurden. Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind; ich danke Ihnen und begrüße Sie. Ich begrüße Sie! Zuerst begrüße ich herzlich den Herrn, der dort beim Eingang sitzt, wo früher in der Finsternis die Frau des Bauern gesessen ist; ich begrüße

den Herrn und danke ihm. Als er vor einigen Tagen den eingeschriebenen Brief erhielt, *der diese Sitzung bekannt gab, auf der die Rechnungslegung des Vorstands geprüft werden sollte*, hielt er das vielleicht für unnötig, zumal es kalt war und seit langem der Schnee fiel; jedoch dann verfiel er auf den Gedanken, es sei etwas nicht in Ordnung mit der Gesellschaft: es knisterte verdächtig in ihrem Gebälk. Ich sagte, er glaubte vielleicht, es knisterte im Gebälk. Nein, es knistert nicht im Gebälk der Gesellschaft. (Entschuldigen Sie, was für ein Sturm.) Er begab sich also auf die Reise und fuhr durch diesen Schnee in dieser Kälte aus der Stadt hierher zu der Sitzung; unten im Dorf musste er seinen Wagen abstellen; es führt nur ein schmaler Pfad zu dem Haus herauf. Er saß dann im Wirtshaus und las in der Zeitung die Wirtschaftsberichte, bis die Zeit kam, zu der Sitzung aufzubrechen. Untewegs im Wald traf er einen zweiten Herrn, der ebenfalls schon zur Sitzung marschiert. Als der erste Herr ihn erreicht hatte, begrüßten die beiden einander, dabei stieg ihm infolge des Sturms der Hut vom Kopf auf, und die beiden lachten. (Rücken Sie bitte noch etwas näher, sonst können Sie gar nichts verstehen. Es knistert zudem im Gebälk. Es knistert nicht im Gebälk der Gesellschaft; *Sie alle werden die Anteile bekommen, die Ihnen für das Geschäftsjahr zustehen*; das wollte ich Ihnen heute in dieser außerordentlichen Sitzung mitteilen.) Während die zwei nun gemeinsam durch den Schnee gingen, war unten im Dorf bereits die Limousine mit den anderen Herren angekommen. In den schwarzen Mänteln standen sie im Windschutz des Autos und berieten, ob sie zu dem verfallenen Bauernhaus steigen sollten. Obwohl sie gewiss gegen den Weg ihre Bedenken hatten, *überredete schließlich einer die Furcht der anderen mit der Sorge um die Lage der Gesellschaft*; und nachdem sie im Wirtshaus die Wirtschaftsberichte gelesen hatten, brachen sie auf und gingen, hierher zu der Sitzung; es leitete sie die ehrliche Sorge um die Gesellschaft. Sie sahen Spuren vor sich, von denen die eine hinunter führte und kaum noch zu deuten war: da war der Bauer gelaufen, als er

von dem Unfall seines Kindes gehört hatte; oft war er wohl gefallen, mit dem Gesicht voran, ohne sich mit den Händen zu schützen; oft hatte er sich mit den zitternden Fingern eingegraben; oft hatte er mit der Zunge die bitteren Flocken geleckert. Schließlich kamen Sie alle, da war es schon Nacht, hierher zu dem Haus und traten durch den offenen Eingang herein; die beiden ersten saßen schon da und hielten wie jetzt die Notizblöcke auf den Knien und den Bleistift zwischen den Fingern. Sie warteten, dass ich mit meiner Begrüßung begänne, damit Sie mitschreiben könnten. Ich begrüße Sie also alle und danke Ihnen, dass Sie gekommen sind: ich begrüße die Herren, die mit ihrer Limousine den Sohn des Bauern überfahren haben, als sie auf der verschneiten Straße zum Dorf her rasten: den Sohn des Bauern, den Sohn des Portiers. (Jetzt knistert es im Gebälk; das ist der schwere Schnee; es knistert nicht im Gebälk der Gesellschaft. Die Bilanz ist aktiv; *es sind bei der Geschäftsführung keine Umtriebe vorgekommen.*) Danken möchte ich noch dem Bauern für alles, was er für diese Sitzung getan hat: Mit dem gebrochenen Ende eines Besens weißte er die Wand, nachdem seine Kinder das Holz auf ihren Schlitten zum Hof geführt hatten. Den Kübel in der einen, die Leiter in der andern Hand, bereitete der Bauer eifrig den Raum für diese Sitzung; schreiend liefen vor ihm die Kinder mit den Schlitten und bahnten ihm einen Weg. Jetzt noch sehen wir die weißen Ringe auf dem Boden, dort stellte der Bauer den Kübel ab, indessen stand die Bäuerin am Eingang und sang das Volkslied vom Schnee; dazu schlürften die Kinder im Takt und wiegten eifrig die Köpfe. (Ich bitte Sie jedoch, nicht unruhig zu werden: *es ist kein Anlass zur Besorgnis um die Gesellschaft*; was sie so knistern hören, ist das Gebälk des Daches, ist der schwere Schnee auf dem Dach, der das Gebälk so knistern macht.) Ich danke also dem Bauern für alles, was er getan hat; ich würde ihn begrüßen, wenn er nicht unten im Dorf bei dem überfahrenen Kinde wäre, ich würde auch die Bäuerin begrüßen und ich würde ihr danken, und ich würde auch die Kinder begrüßen und ihnen herzlich für all das

danken, was sie für diese Sitzung getan haben. Ich danke überhaupt Ihnen allen und begrüße Sie. Ich bitte Sie jedoch, auf den Plätzen zu bleiben, damit durch die Schritte das Dach nicht erschüttert wird. Was für ein Sturm! Ich habe gesagt: Was für ein Sturm. Bleiben Sie ruhig auf den Plätzen. Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen und begrüße Sie. Es kracht nur im Gebälk. Ich habe gesagt, Sie sollten ruhig auf den Plätzen bleiben, damit das Gebäude nicht einstürzt. Ich habe gesagt, dass ich gesagt habe, Sie sollten ruhig auf den Plätzen bleiben. Ich begrüße Sie! Ich habe gesagt, dass ich gesagt habe, ich begrüße Sie. Ich begrüße Sie alle, *die Sie um Ihre Dividenden kommen!* Ich begrüße Sie alle! Ich begrüße Sie. Ich ...

Erklärungen zum Text

Jedoch es meldete sich niemand. – Բայց ոչ-որ չմոտեցավ հեռախոսին:

Ein Auto habe beim Rodeln eins ihrer Kinder überfahren. – Սահնակով սահելու ժամանակ նրանց երեխաներից մեկին մի մեքենա վրաերթի էր ենթարկել:

Ich bitte Sie dafür um Nachsicht. – Դրա համար հայցում եմ Ձեր ներողամտությունը:

wenn ich Ihnen das Ergebnis der Prüfung der Bilanz vortrage – երբ Ձեզ զեկուցում եմ հաշվեկշռի ստուգման արդյունքի մասին:

dass die Geschäftsführung des Vorstands rechtlich nicht anfechtbar ist – որ վարչության կողմից գործերի վարումն իրավաբանորեն խոցելի չէ:

der diese Sitzung bekannt gab, auf der die Rechnungslegung des Vorstands geprüft werden sollte – որը ծանուցում էր այս նիստի մասին, որտեղ պետք է ստուգվի վարչության հաշվետվությունը

Sie alle werden die Anteile bekommen, die Ihnen für das Geschäftsjahr zustehen – Դուք բոլորդ կստանաք այն բաժնեմասը, որը հասնում է Ձեզ հաշվետու տարում:

überredete schließlich einer die Furcht der anderen mit der Sorge um die Lage der Gesellschaft – Ի վերջո մեկը՝ հասարակության ճակատագրի համար անհանգստանալով, փարատեց նրանց վախը:

Es sind bei der Geschäftsführung keine Umtriebe vorgekommen – Գործերը վարելիս խարդախություններ չեն եղել:

Es ist kein Anlass zur Besorgnis um die Gesellschaft – Հասարակության համար մտահոգվելու առիթ չկա:

die Sie um Ihre Dividenden kommen! – Դու՛ք, որ կորցնում եք Ձեր շահույթը:

Fragen zum Text

1. Welchen Eindruck macht auf Sie der Aufsichtsrat? Ist er ein sachkundiger, an seiner Arbeit interessierter Fachmann?

2. Warum ist der Mann so verstört?

3. Wie beurteilen Sie das Verhalten des Aufsichtsrates zum Portier und seiner Familie?

4. Wozu ist die Sitzung einberufen? Hat sie eine bestimmte Tagesordnung?

5. Wie gefällt Ihnen seine Rede? Finden Sie, dass diese Rede etwas Sachliches enthält? Begründen Sie Ihre Meinung.

6. Wie reagieren die Herren auf seine Rede? Warum interessieren sie sich für die Geschäftsführung des Vorstandes nicht?

7. Wozu sind sie eigentlich bei solchem Wetter in diesen entlegenen, kalten Ort gekommen?

8. Mit welchem Ziel ist die Sitzung einberufen?

Wortliste

ab/stellen անջատել, կտրել
(ջուրը, լույսը)

allmählich աստիճանաբար

anfechtbar խոցելի, վիճելի

Anordnung die

կարգադրություն

Ansprache die դիմում, ելույթ,
ճառ

Anteil der մաս, բաժին ,

բաժնեմաս

auf/brechen խորտակել,

ջարդել

Auskunft die տեղեկություն

bahnen: sich den Weg bahnen

ճանապարհ հարթել

bedauern ափսոսալ, զղջալ

begeben sich 1. ուղևորվել;

2. պատահել

beraten (ie, a) խորհուրդ տալ

Besen der ավել

Bilanz die հաշվեկշիռ

Blechrohr das թիթեղյա

խողովակ

drängen ճնշել, նեղել,

շտապեցնել

ein/berufen հրավիրել,

գումարել (ժողով)

Eindruck der տպավորություն

eingeschrieben պատվիրված

(նամակ)

emsig եռանդուն

entlegen հեռու, հեռավոր

Ergebnis das արդյունք,

հետևանք

erschüttern ցնցել

experimentieren փորձեր

անել, փորձարկել

Faden der թել

Finsternis die խավար,

մթություն

Flocke die փաթիլ

Furcht die վախ, երկյուղ

fürsorglich հոգատար

Gebälk das հեծան, գերան

geladen լիցքավորված

gereizt գրգռված, վրդովված

Knie das ծունկ

knistern ճոճոջ, չխկչխկալ

Knopf der կոճակ

krachen ճարճատել, շառաչել

Kübel der դույլ (փայտե)

lauschen ականջ դնել
Mut der արիության
Nachsicht die
ներողամտություն
näher/rücken մոտ գալ
Pfad der արահետ
Portier der դնապահ
rasten հանգստանալ
reagieren արձագանքել
Rechtswissenschaft die
իրավագիտություն
Rede die ճառ, ելույթ
Ring der օղ, օղակ, մատանի
sachkundig բանիմաց
sachlich գործնական,
գործարար
scharen sich հավաքվել
schlürfen խփշտել
schmal նեղ
schmelzen (o, o) հալվել
Sitzung die նիստ
Spur die հետք

Sturm der փոթորիկ, մրրիկ
Tätigkeit die գործունեություն
überfahren վրաերթի
ենթարկել
überreden համոզել
Umstand der հանգամանք
unnötig ավելորդ, անօգուտ
verfallen խարխուլ
Verhalten das վարմունք,
վերաբերմունք
verhindern խանգարել,
խոչընդոտել
verschneit ձյունապատ
verstört վրդովված,
վշտացած
weißen սպիտակեցնել
(ներկելով)
Wirtschaft die տնտեսություն
Ziel das նպատակ
zittern դողալ
Zunge die լեզու



Martin Walser

Martin Walser wurde 1927 in Wasserburg (Bodensee) geboren. 1944 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Nach dem Krieg studierte er Literaturwissenschaft, Philosophie und Geschichte in Tübingen und promovierte mit einer Arbeit über Franz Kafka. Seit 1957 ist er freischaffender Schriftsteller. Er ist Dramatiker, Essayist*, Publizist und Herausgeber. Walser bemüht sich, in seinen Werken die verwickelten Verhältnisse seiner Umwelt zu durchschauen und auf

künstlerische Weise zu gestalten. Er will kein Moralist sein.

DIE KLAGEN ÜBER MEINE METHODEN HÄUFEN SICH

Der Mut, den man braucht, Sparkassenräuber zu werden, dieser Mut fehlte mir, als ich von meinen Erziehern gedrängt wurde, einen Beruf zu wählen. Gerne wäre ich auch Förster geworden; aber selbst für diesen Beruf, so schien es mir, brauchte man den Mut eines Sparkassenräubers. Fast für alle Berufe, wenn man sie näher betrachtet, braucht man diesen Mut eines Mannes, der in die Schaltherhalle eindringt, *alle mit einer geladenen oder noch öfters mit einer ungeladenen Pistole im Bann hält, bis er hat, was er will*, der dann noch lächelt und rückwärts gehend plötzlich verschwindet. Schließlich entschied ich mich, Pförtner zu werden. Und ich wurde Pförtner in einer Spielzeugfabrik. Ich kann mir vorstellen, dass viele meiner Kollegen durch diesen Beruf hochmütig werden, dass sie auch nach Feierabend noch mit kaltem Gesicht herumlaufen und abweisende Handbewegungen um sich herstreuen. Ich bin nicht so geworden, obwohl ich mich nach Kräften bemühe, meinen Dienst tagsüber unbarmherzig zu tun. *Ich fühlte mich von Anfang an zu Hause in meiner gläsernen Loge*. Die Knöpfe, mit denen ich die mir anvertrauten Türen öffnen kann, wurden mir ein

einziges Mal zur Handhabung erklärt, und schon hatte ich alles verstanden; das Verzeichnis der Telefonanschlüsse im Haus kannte ich auswendig, kaum, dass ich es einmal durchgelesen hatte. Den ersten Besuchern gegenüber war ich - das gebe ich zu - ein bisschen scheu: ich befürchtete Fragen, die ich nicht beantworten konnte, ich war noch nicht sicher, ob mir die Formulierung meiner Auskünfte in jedem Augenblick so gelingen würde, wie es der Besucher erwarten darf. Wie leicht kann doch ein Pförtner scheitern! Da kommen Herren der vornehmsten Art in die Fabrik, und der Pförtner weiß nicht, ob es seinen Vorgesetzten im Haus lieb ist, gerade diesen oder jenen Herrn zu empfangen. *Und jeder im Haus glaubt, er sei der Vorgesetzte des Pförtners.* Der Pförtner hat keine Kollegen, er hat nur Vorgesetzte. *Und er muss es allen recht machen.* Die in den Büros sind so empfindlich, dass sie oft schon durch eine telefonische Anfrage in schreckliche Erregung versetzt werden können; dann schreien sie den Pförtner durchs Telefon nieder, *dass der Mühe hat, seine Fassung zu bewahren und nicht in Tränen auszubrechen.* Das darf er nicht, weil doch vor ihm der Besucher steht, dem er gleich Antwort geben muss. Diese Antwort wiederum darf nichts von dem Geschrei verraten, nein, des Pförtners Aufgabe ist es, diesen Wutschrei des gestörten Herrn sofort zu übersetzen in ein bedauerliches Lächeln, in eine höfliche Geste, die den Besucher so sehr tröstet, dass er, wenn er gleich zur Tür hinausgeht, schon vergessen hat, dass er abgewiesen wurde. Solche Dolmetscherarbeit will gelernt sein, das darf man mir glauben. Oft muss ich Kopf mit dem Hörer weit zurück biegen bis in das dämpfende Futter meines Mantels hinein, um die gereizte Stimme aus dem Büro vor den Ohren des Besuchers zu verbergen, denn es besteht eine Anordnung vom Besitzer selbst nämlich, *dass kein Besucher, wer es auch immer sei, schroff behandelt werden dürfe.* Obwohl diese Anordnung der Direktion für alle gilt, ist es doch der Pförtner, *der ihr in der Praxis Geltung zu verschaffen hat.* Ich habe dies immer mit Freuden getan, weil ich gerade

diese Anordnung mehr billige als irgendein anderes Gesetz des Betriebes.

Deshalb habe ich mir angewöhnt, so selten wie möglich zum Telefon zu greifen. Ich prüfe die Besucher selbst und entscheide, ob sie mit Recht verlangen, mit dem Einkaufschef, mit dem Prokuristen, dem Leiter der Entwurfsabteilung oder gar mit einem der Direktoren oder dem Personalchef sprechen zu dürfen. Mag sein, dass ich am Anfang meiner Tätigkeit manchen zu rasch wegschickte. Aber allmählich habe ich mir eine Fähigkeit erworben, jeden so lange zu fragen, unauffällig, ganz beiläufig, *im Gange einer für beide Teile recht erquicklichen Unterhaltung*, aber doch mit aller nützlichen Gründlichkeit, dass ich am Ende dieser Unterhaltung so genau informiert bin über die Wichtigkeit dieses Besuches für unsere Firma, dass ich die Entscheidung darüber, ob ich ihn abzuweisen habe oder nicht, mit einem vollkommen ruhigen Gewissen fällen kann. Wenn ich einen Besucher aber abweise - und die meisten muss ich abweisen -, dann weiß ich ihn während dieser Unterhaltung davon zu überzeugen, dass es für ihn ganz sinnlos wäre, mit dem Herrn unserer Firma, zu sprechen. Ich habe mir in allen Fachgebieten, die bei uns vorkommen, so viel Kenntnisse erworben, dass ich einem Vertreter genau Bescheid geben kann, ob seine Angebote Aussicht auf Erfolg haben oder nicht. Ebenso habe ich gelernt, protestierende Einzelhändler, die den Verkaufschef sprechen wollen, zu befriedigen, oder Landleute, die unsere Kantine beliefern wollen, sogar entschlossen blickende Schriftsteller und Maler, die sich an unserem Reklamechef für die vielen Absagebriefe rächen wollen, vermag ich vom Schlimmsten zurückzuhalten, obwohl gerade die Erfinder und die Künstler am schwersten durch vernünftiges Reden zu überzeugen sind. So verrete ich also - ich kann es nicht anders sagen - alle leitenden Herren des Hauses an der Pforte, und die immer rascher steigenden Umsätze sind nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass ich die leitenden Persönlichkeiten unserer Firma vor lästigen Besuchern schütze. Leider

wird dies von eben diesen Herren überhaupt nicht bemerkt. Vor allem verstehen diese Persönlichkeiten nicht, dass ich Zeit brauche, um die einzelnen Besucher wirklich und ohne alle Schroffheit von der Nutzlosigkeit ihrer Besuche zu überzeugen. Die langwierigen Unterhaltungen, die ich durch mein Logenfenster mit den hartnäckigen Besuchern führen muss, haben zur Folge, dass schon eine halbe Stunde nach Geschäftsbeginn eine lange Schlange vor meinem Schalter steht. Sei es nun, dass da mal einer ungezogen genug war und unangemeldet ins Haus schlüpfte, sei es, dass einmal einer der leitenden Herren durch die Schlange der Wartenden eine Sekunde Zeit verlor, auf jeden Fall häufen sich im Haus die Klagen über meine Methode, Besucher zu behandeln. Ich arbeitete zu langsam, zu schwerfällig, zu wenig sachlich..., das muss ich hören! So kurzsichtig sind all diese Vorwürfe und Klagen, dass ich mich eigentlich gar nicht verteidigen kann. *Ich möchte sehen, was geschehen würde, wenn ich die Besucher kurz und barsch abfertigen würde!* Dann wäre die Vorhalle zwar immer leer, aber in der Direktion würden die Telefone vor Protestanrufen nicht mehr aufhören zu klingeln, der Ruf der Firma würde leiden, der Umsatz sinken. Die Anordnung der Direktion, *keinen Besucher vor den Kopf zu stoßen*, ist nicht umsonst erlassen. Ich kann natürlich nicht zum Direktor rennen und ihn bitten, denen, die gegen mich klagen, den Mund zu stopfen. Wie aber soll ich die Besucher höflich davon überzeugen, dass die Firma sie nicht empfangen kann, wenn ich sie rasch abfertigen soll? Einem wirklich beizubringen, dass seine Erfindung oder sein Werbetext oder Gemüse für die Firma nicht in Frage kommen - und ihm das so beizubringen, dass er mit einem Loblied auf die Firma das Haus verlässt, *das soll mir einer meiner Gegner einmal in zwei Minuten vormachen*. Aber was soll ich tun?

Die Menschenschlange vor meiner Loge wird täglich länger; weil ich die Gefahr, in die sie mich bringt, jetzt kenne, macht sie mich unruhig, unsicher auch, meine Rede fließt nicht mehr wie ehemals, ich schwitze,

stammle, brauche länger als früher, schon kommt es vor, dass manche die Türe zuschlagen und wütend hinausstürzen, was soll ich tun? Ich kann nichts mehr ändern. Ich muss es endlich eingestehen, warum ich die Entwicklung, die ich in meinem Beruf genommen habe, so ausführlich aufzeichne: Zur Rechtfertigung nämlich, um irgendwo Verständnis zu erlangen, denn für morgen bin ich zum Personalchef geladen. *Erst dachte ich, es handle sich bloß um eine Mahnung, um eine Art Vorwarnung.* Das glaube ich nicht mehr. In der Schlange, die gestern vor meinem Schalter stand, war einer, der forderte mich auf, ihn beim Personalchef zu melden, *er sei bestellt.* Ich fragte, in welcher Angelegenheit er den Personalchef denn sprechen wolle: *Er bewerbe sich um die ausgeschriebene Pförtnerstelle,* sagte er.

Ich wählte die Nummer der Personalabteilung und meldete ihn an. Der Mann ging ins Haus, nach einer halben Stunde kehrte er fröhlich zurück. Er pfiff sogar vor sich hin. Ich sah ihm voller Bewunderung nach. Seinen Mut müsste man haben, dachte ich. Oder überhaupt Mut. Da hatte ich mich die ganze Zeit ein bisschen geschämt, weil ich bloß Pförtner geworden war. Jetzt sah ich ein, dass man sogar dazu den Mut eines Sparkassenräubers braucht. *Jenen Mut, den ich bei mir immer noch vergeblich suche.*

Erläuterungen zum Text

noch öfters alle mit einer ungeladenen Pistole im Bann hält, bis er hat, was er will – Ավելի հաճախ չլիցքավորված ատրճանակով սարսափի մեջ է պահում բոլորին, մինչև որ ստանում է այն, ինչ ուզում է:

Ich fühlte mich von Anfang an zu Hause in meiner gläsernen Loge. – Իմ ապակեպատ սենյակում ես հենց սկզբից ինձ զգացի ինչպես տանը:

Und jeder im Haus glaubt, er sei der Vorgesetzte des Pförtners. – Եվ այստեղ յուրաքանչյուրը կարծում է, թե ինքը դռնապանի վերադասն է:

Und er muss es allen recht machen. – Եվ նա պետք է բոլորին գոհացնի:

dass der Mühe hat, seine Fassung zu bewahren und nicht in Tränen auszubrechen – որ նա ջանքեր է գործադրում՝ ինքնատիրապետումը չկորցնելու և լաց չլինելու համար:

dass kein Besucher, wer es auch immer sei, schroff behandelt werden dürfe – որ ոչ մի հաճախորդի հետ, ով էլ որ նա լինի, չի կարելի կոպիտ վարվել:

der ihr in der Praxis Geltung zu verschaffen hat – ով դա պետք է գործնականում հաջողությամբ իրականացնի:

im Gange einer für beide Teile erquicklichen Unterhaltung – երկուստեք բավականություն պատճառող զրույցի ընթացքում

Ich möchte sehen, was geschehen würde, wenn ich die Besucher kurz und barsch abfertigen würde! – Կուզենայի իմանալ, թե ինչ կպատահի, եթե ես հաճախորդներին կոշտ ու կոպիտ ճանապարհեմ:

keinen Besucher vor den Kopf zu stossen – ոչ մի հաճախորդի չվիրավորել

Das soll mir einer meiner Gegner einmal in zwei Minuten vormachen. – Թող իմ հակառակորդներից որևէ մեկը դա ինձ երկու րոպեում ցույց տա:

Erst dachte ich, es handle sich bloß um eine Mahnung, um eine Art Vorwarnung. – Սկզբում կարծեցի, թե խոսքը ընդամենը հիշեցման, այսպես ասած նախազգուշացման մասին կլինի:

Er sei bestellt. – Նա պայմանավորված է:

Er bewerbe sich um die ausgeschriebene Pförtnerstelle – Նա դիմում է դռնապանի ազատ տեղի համար:

Jenen Mut, den ich bei mir immer noch vergeblich suche. – Այն արիությունը, որը ես դեռ ապարդյուն փնտրում եմ իմ մեջ:

Fragen zum Text

1. Wie verstehen Sie den Begriff „Mut eines Sparkassenräubers?“
2. Warum wurde der Mann Pförtner?
3. Welche Verpflichtungen hat der Pförtner? Erfüllt er seine unmittelbaren Pflichten gewissenhaft und tüchtig?
4. Welches Verhältnis hat der Pförtner zu seiner Umwelt?
5. Warum häufen sich die Klagen über seine Methoden?
6. Warum und von wem wird er angeklagt?
7. Warum versucht er nicht, sich zu rechtfertigen?
8. Kann man auch trotz der gewissenhaften Arbeit gekündigt werden?
9. Finden Sie, dass das Thema auch heute aktuell ist?
10. Was kritisiert Walser in seiner Erzählung?

Wortliste

ab/weisen մերժել

Anfrage die հարցում

Aussicht die հեռանկար, հույս

bedauerlich ցավալի

beiläufig ի դեպ, իմիջալոց

billigen հավանություն տալ

ein/dringen ներխուժել

ein/sehen ընթռնել, գիտակցել

Erregung die հուզմունք,

վրդովմունք

erwerben ձեռք բերել,

վաստակել

Erzieher der դաստիարակ,

ուսուցիչ

Folge die հետևանք, արդյունք

Förster der անտառապահ

Futter das 1. աստան; 2. կեր
Gewissen das խիղճ
Handhabung die վարվելը,
կիրառելը
hartnäckig համառ
hochmütig մեծամիտ,
ամբարտավան
Klage die գանգատ
kündigen հեռացնել ,
ազատել աշխատանքից
kurzsichtig կարճատես
langwierig տևական,
երկարատև
Leiter die 1. ղեկավար;
2. սանդուղք,
աստիճան
Loblied das գովերգ
Loge [lo:ze] die 1. պահակի
սենյակ; 2. օթյակ
Mut der արիություն
Pförtner der դռնապան
Prokurist der
հավատարմատար,
լիազոր անձ

Räuber der ավազակ,
կողոպտիչ
Rechtfertigung die
արդարացում
Schalter der դրամարկղ
scheitern ձախողվել
Schlange die 1. հերթ; 2. օձ
Schroffheit die խստություն,
կոշտություն
schwerfällig ծանր,
ծանրաշարժ
schwitzen քրտնել
Sparkasse die
խնայդրամարկղ
unbarmherzig անգութ
ungezogen անկիրթ
verbergen թաքցնել, ծածկել
Vorwurf der
հանդիմանություն
Werbetext der գովազդային
տեքստ
Wut der բարկություն,
զայրույթ



Rainer Maria-Rilke

Rainer Maria-Rilke, österreichischer Dichter, wurde 1875 in Prag geboren, 1926 in Valmont in der Schweiz gestorben. 1895-96 studierte er in Prag und München Kunst-, Literatur- und Rechtsgeschichte. Er machte Reisen nach Italien, Russland, Frankreich. 1910-1913 lebte er in Nordafrika, am Adriatischen Meer, in Spanien, dann hauptsächlich in München. Seit 1919 lebte er in der Schweiz.

In Rilke verkörpert sich das Lebensgefühl einer intellektuellen Schicht des späten Bürgertums. Seinem Wesen nach Lyriker, schuf er eine faszinierende neue Wortmusik. Gedankenreich und stimmungsvoll ist auch seine Prosa.

SAMSKOLA

Ich werde erzählen, was sich neulich in Gothenberg begeben hat. Es ist merkwürdig genug. Es geschah in dieser Stadt, dass mehrere Kinder zu ihren Eltern kamen und erklärten, sie wollten auch nachmittags in der Schule bleiben, auch wenn kein Unterricht ist, immer. Immer?

Ja, so viel wie möglich. In welcher Schule?

Ich werde von dieser Schule erzählen. Es ist eine ungewöhnliche, eine völlig unimperativische Schule; eine Schule, die nachgibt, eine Schule, die sich nicht für fertig hält, sondern für etwas Werdendes, daran die Kinder selbst, umformend und bestimmend, arbeiten sollen. Die Kinder, in enger und freundlicher Beziehung mit einigen aufmerksamen, lernenden, vorsichtigen Erwachsenen, Menschen, Lehrern, wenn man will. Die Kinder sind in dieser Schule die Hauptsache. Man begreift, *dass damit verschiedene Einrichtungen fortfallen, die an anderen Schulen üblich sind.* Zum Beispiel: jene Untersuchungen und Verhöre, die man Prüfungen genannt hat, und die damit

zusammenhängenden Zeugnisse. Sie waren ganz und gar eine Erfindung der Großen. Und man fühlt gleich, wenn man die Schule betritt, den Unterschied. Man ist in einer Schule, in der es nicht nach Staub, Tinte und Angst riecht, sondern nach Sonne und Kindheit.

Man wird sagen, dass eine solche Schule sich nicht halten kann. Nein, natürlich. Aber die Kinder halten sie. Sie besteht nun im vierten Jahre und man zählt in diesem Semester zweihundertfünfzehn Schüler, Mädchen und Knaben aus allen Altern. *Denn es ist eine richtige Schule, die beim Anfang anfängt und bis zum Ende reicht.* Freilich: dieses Ende liegt noch nicht ganz in ihrer Hand. An diesem Ausgang der Achtzehnjährigen steht, *gespenstisch wie ein Revenant*, die Reifeprüfung. Und sie treten, aus der Zukunft, in der sie schon waren, in eine andere Zeit zurück. In die Zeit ihrer Zeitgenossen. Aber sie sind doch, sozusagen, im Kommenden erzogen; werden sie das ganz verleugnen? Wird man es später an ihrem Leben merken?

Für alle, die jetzt und in den nächsten Jahren die Schule verlassen, trifft das noch nicht ganz zu; denn sie sind (da die Schule erst ihr viertes Jahr beginnt) nicht von Anfang an ihre Schüler gewesen. Sie sind eines Tages übergetreten, mit Schulerfahrungen und -konventionen behaftet. Ihre schlechten Gebräuche und Schülerheimlichkeiten, die sie fortsetzen, bekommen inmitten dieser lebensgroßen Menschlichkeit, einen Anschein von trauriger, harmloser Lächerlichkeit. Aber wenn diese einmal scheu Gemachten auch nicht fähig sind, sich in der Sonne der neuen Schule ganz arglos auszubreiten, so merkt man doch, wie sie sich erholen, wie sie sich aufrichten und, bei aller Frühreife ihrer trüben Erfahrung, reine Triebe ansetzen und zum Blühen kommen. Aber man muss vorsichtig mit ihnen sein; denn die Freiheit ist eine Gefahr für sie.

Das Wort Freiheit ist genannt. Es scheint mir, als ob wir, die Erwachsenen, in einer Welt lebten, in der keine Freiheit ist. Freiheit ist bewegtes, steigendes, mit der Menschenseele sich wandelndes, wachsendes Gesetz. Unsere Gesetze sind nicht mehr die unserigen. Sie

sind zurückgeblieben, während das Leben lief. Man hat sie zurückgehalten, aus Geiz, aus Habgier, aus Eigennutz; aber vor allem: aus Angst. Sie sollten in Sicherheit sein. Keine von den tausend neuen Bewegungen unseres Blutes pflanzt sich in ihnen fort. Wir schreien nach dem neuen Gesetz. Nach einem Gesetz, das Tag und Nacht bei uns bleibt. Aber es kommt keiner, der solches Gesetz uns geben kann; *es ist über die Kraft.*

Aber denkt niemand daran, dass das neue Gesetz, das wir nicht zu schaffen vermögen, täglich anfangen kann mit denen, die wieder ein Anfang sind? Wenn wir nicht aufdringlich, mit dem Recht des Stärkeren, den Kindern all das Fertige in den Weg stellen, das für unser Leben gilt, wenn sie alles machen müssen, werden sie nicht alles machen? Wenn wir uns hüten, den alten Riß zwischen Pflicht und Freude (Schule und Leben), Gesetz und Freiheit in sie hinein zu vergrößern: ist es nicht möglich, dass die Welt heil in ihnen heranwächst? Nicht in einer Generation freilich, nicht in der nächsten und übernächsten, aber langsam.

Was diese Schule versucht, ist dieses: nichts zu stören. Aber indem sie dies auf ihre tätige und hingebende Weise versucht, indem sie Hemmungen entfernt, Fragen anregt, horcht, beobachtet, lernt und vorsichtig liebt - tut sie alles, was Erwachsene an denen tun können, die nach ihnen kommen sollen.

Das fünfteilige hölzerne Gebäude eines früheren Hospitals. Die Zimmer sind wie die Zimmer in einem Landhaus. Mittelgroß, mit klaren, einfarbigen Wänden und geräumigen Fenstern, in denen viele Blumen stehen. Natürlich ist alles da, was in ein richtiges Schulzimmer gehört: ein Lehrertisch, eine Tafel und alles andere. An der Wand, dem Fenster gegenüber, ist eine Karte von Schweden, blau, grün und rot. Sonst sind Abbildungen von guten Gemälden da, in glatten, einfachen Holzrahmen. *Des Velazquez* kleiner reitender Infant.* Daneben aber, ganz ebenso

anerkannt, hängt das rote Haus, das der kleine Bengt oder Nils gemalt hat, mit dem ernstesten Gesicht.

Die lichten Gänge führen zu den Sälen hin, die für viele Beschäftigungen eingerichtet sind. Da ist ein weiter, luftiger Raum für die Handarbeiten der Kleinsten; eine Werkstatt ist da für Tischlerarbeiten und Mechanik, eine Druckerei und ein stilles, heiteres Musik-zimmer.

Man hat das Gefühl: hier kann man etwas werden. Diese Schule ist nicht etwas Vorläufiges; da ist schon die Wirklichkeit. Da fängt das Leben schon an. Das Leben hat sich kleingemacht für die Kleinen. Aber es ist da, mit allen seinen Möglichkeiten und mit vielen Gefahren. Da hängen in den Werkstätten, wo die Zwölfjährigen arbeiten, die scharfen Messer und Ahlen und Stahle, die man sonst ängstlich vor den Kindern verbirgt. Sie beschäftigen sich damit so intensiv; und fast alle ihre Arbeiten sind gut und genau und brauchbar; *des Handwerks tiefer Ernst kommt über sie.*

Im Saal für Mechanik wurde ein Knabe gerufen, der einen Motor erfunden hatte. Er sollte ihn erklären. Er war schon mit einer anderen Arbeit beschäftigt, *von der er bereitwillig, aber doch ungern gestört, herüberkam.* Sein Gesicht war noch ganz von der verlassenen Arbeit erfüllt. Aber dann nahm er sich zusammen und gab sachlich kurz die gewünschten Aufklärungen. Der Ton seiner Worte, die offene, sichere Art seiner Freundlichkeit zeigte den Arbeiter, der in seiner Arbeit lebt. Und wie bei diesem Knaben, so war bei allen Kindern Offenheit und Sicherheit zu finden; sie waren alle beschäftigt und froh; mochten es nun Erwachsene oder Kinder sein; aller Grund zur Verlegenheit war fortgefallen.

Die Freudigkeit, die Neigung, womit in dieser Schule alles geschieht, prägt alle Dinge. Wie schön sind die von den Kindern gedruckten und gebundenen Bücher, und ihre Blumenzeichnungen nach der Natur sind so liebevoll und gewissenhaft, dass sie, wo gewisse Voraussetzungen da

sind, jeden Augenblick Kunst werden können. Es tut so gut, zu fühlen, dass in diesen Kindern nichts verkümmern kann. *Jede, auch die leiseste Anlage muss zum Blühen kommen.* Die Möglichkeiten sind so viele. Für ein jedes muss der Tag kommen, da es sein Können entdeckt, irgendeine Fähigkeit, eine Geschicklichkeit, eine Lust zu irgendetwas, die ihm in dieser kleinen Welt seinen Platz, seine Berechtigung gibt. Und was das Wichtigste ist: diese kleine Welt ist im Grunde nichts anderes als die große Welt auch. *Was man in ihr ist, kann man überall sein;* diese Schule ist nicht ein Gegensatz des Heims. Sie ist dasselbe. Sie ist nicht das andere. Die Eltern gehen in ihr ebenso ein und aus wie ihre Kinder. Es steht ihnen frei, dann und wann einer Unterrichtsstunde beizuwohnen. Und auch im Verhältnis zum Leben will diese Schule nicht das andere sein. *Deshalb kann sie keine Lehrer brauchen, die diesen Beruf ergreifen; die an ihr lehren, müssen von ihrem Beruf ergriffen sein.* Es genügt nicht, dass sie einen Gegenstand beherrschen; dieser Gegenstand darf nicht isoliert, nicht abgeschnitten sein. Immer soll vom Leben die Rede sein. Wie schön war es, als einmal ein Bergmann kam, ein gewöhnlicher Bergmann, der schlicht und schwer von seinen schwarzen Tagen erzählte; und wie für ihn, so steht der Lehrersessel für jeden da, der etwas erfahren hat: für den Reisenden, der von fremden Gegenden erzählt, für den Mann, der Maschinen baut, und vor allem für den Handwerker mit den klugen, vorsichtigen Händen. Ganz leise, ohne Last, liegt das Netz des Stundenplanes über den Tagen. Es wird oft verschoben. Jeder Tag fängt an als etwas Neues und bringt unerwartete und erwartete und völlig überraschende Dinge. Und für alles ist Zeit..

Es ist Zeit und Raum in dieser Schule. *Um jedes dieser kleinen blonden Geschöpfe ist Raum.* Es hat etwas um sich herum, etwas Lichtes, Freies, Blühendes. Es soll auch nicht so wie seine Nachbarn aussehen; im Gegenteil: es soll so von Herzen verschieden sein, so wahr wie nur möglich.

Es war konsequent und mutig, diesen Kindern keinen Religionsunterricht im herkömmlichen Sinn aufzuerlegen. Man hat sich entschlossen, Religion nicht ein- oder zweimal in der Woche zu geben, sondern immer, täglich, mit jedem Gegenstande, in jeder Stunde. Die Menschen, die diese Schule am meisten lieben, im ganzen Bewusstsein ihrer Verantwortung, haben diesen Beschluss gefasst. Nun muss man Vertrauen zu ihnen haben. Denn diese Bedeutung scheint mir leise in dem Namen Samskola mitzuklingen: Gemeinschaft, Schule für Knaben und Mädchen, aber auch: Schule für Kinder und Eltern und Lehrer. Da ist keiner über dem anderen; alle sind gleich und alle Anfänger. Und was gemeinsam gelernt werden soll, ist die Zukunft.

Erläuterungen zum Text

dass damit verschiedene Einrichtungen fortfallen, die an anderen Schulen üblich sind – որ դրա շնորհիվ վերանում են այլ դպրոցներում ընդունված տարբեր կառույցներ:

Denn es ist eine richtige Schule, die beim Anfang anfängt und bis zum Ende reicht. – Քանի որ դա իսկական դպրոց է, դպրոց՝ սկզբից մինչև վերջ:

gespenstisch wie ein Revenant – ահարկու, ինչպես ուրվական

Es ist über die Kraft – Դա ուժերից վեր է:

des Velazquez kleiner reitender Infant – Վելասկեսի փոքրիկ, ձիավարող արքայազնը

des Hanwerks tiefer Ernst kommt über sie – Արհեստին բնորոշ խորին լրջությունը փոխանցվում է նրանց:

bereitwillig, aber doch ungerne gestört – պատրաստակամ, սակայն դժգոհ, որ իրեն խանգարեցին

Jede, auch die leiseste Anlage muss zum Blühen kommen. – Յուրաքանչյուր, անգամ ամենափոքր ընդունակությունը, պետք է զարգանա:

Was man in ihr ist, kann man überall sein. – Ինչպիսին այս փոքրիկ աշխարհում ես, կարող ես լինել և ամենուր:

Deshalb kann sie keine Lehrer brauchen, die diesen Beruf ergreifen; die an ihr lehren, müssen von ihrem Beruf ergriffen sein. – Դրա համար էլ նրան հարկավոր չեն այն ուսուցիչները, որոնք ընտրում են այդ մասնագիտությունը. այստեղ դասավանդողները պետք է համակված լինեն իրենց մասնագիտությամբ:

Um jedes dieser kleinen blonden Geschöpfe ist Raum. – Այս փոքրիկ շեկլիկ արարածներից ամեն մեկի համար տարածք կա:

Fragen zum Text

1. Warum wollten die Schüler auch nachmittags in dieser Schule bleiben? Sprechen Sie über die Atmosphäre in dieser Schule!
2. Was fehlt in dieser Schule, was in anderen Schulen üblich ist?
3. Wie verläuft das Schulleben? Womit beschäftigen sich die Kinder?
4. Gibt es in der Schule einen festen Stundenplan?
5. Welche Möglichkeiten haben die Schüler, um ihr Können zu entdecken und ihre Fähigkeiten zu entwickeln?
6. Wie fühlen sich hier die neuen Kinder?
7. Wie werden im Text die Begriffe „Freiheit“ und „Gesetz“ interpretiert?
8. Wie groß ist der Anteil der am Schulleben?
9. Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen Schülern, Lehrern und Eltern?
10. Würden Sie diese Schule besuchen? Wenn ja (nein), warum?

Wortliste

Abbildung die 1. նկար;

2. արտապատկեր

Ahle die բիզ, հերյուն

Anschein der տեսք, երևույթ

Atmosphäre die մթնոլորտ

aufdringlich 1. աներեսաբար;

2. սևեռուն

Ausgang der 1. ելք; 2. վերջ,

արդյունք

begeben sich 1. պատահել;

2. ուղևորվել

Begriff der հասկացություն

Berechtigung die իրավունք,

լիազորություն

Bergmann der հանքագործ

Eigennützig der շահամոլություն

faszinierend հմայիչ,

շլացուցիչ

Freudigkeit die ուրախություն,

բերկրանք

Gebrauch der 1. սովորույթ,

սովորություն;

2. գործածություն

Geiz die ժլատություն

geräumig ընդարձակ

Geschicklichkeit die

վարպետություն, հմտություն

Habgier das ագահություն

harmlos անմեղ

Heimlichkeit die

գաղտնիություն, գաղտնիք

herkömmlich սովորական,

ավանդական

imperativisch հրամայական

interpretieren մեկնաբանել

konsequent հետևողական

Konvention die

պայմանականություն

Menschlichkeit die

մարդկայնություն

nach/geben տեղի տալ, զիջել

neulich վերջերս

Riss der ճեղքվածք

Schicht die 1. շերտ, խավ;

2. հերթ, հերթափոխություն

Staub der փոշի

Tischler der հյուսն

Trieb der մղում

üblich սովորական,

ընդունված

Verantwortung die

պատասխանատվություն

Verhör der հարցաքննություն

verkörpern մարմնաորվել

verkümmern տկարանալ,
հյուծվել
verleugnen ժխտել, ուրանալ
verschieben (o, o) հետաձգել,
տեղափոխել

vorläufig նախնական,
առայժմ
Zeitgenosse der
Ժամանակակից (մարդ)
Zeugnis das վկայական



Arthur Schopenhauer

Arthur Schopenhauer, deutscher Philosoph, wurde 1788 in Danzig (Gdansk) geboren, 1860 in Frankfurt (Main) gestorben. Er behauptete in seiner irrationalistischen* Philosophie, die Welt sei Ausdruck des blinden, sinnlosen Wirkens eines mystischen, ewig unbefriedigten Willens. Wie alles Geschehene, sei auch das menschliche Leben sinnlos, ein unendliches Leiden, dem man sich nicht widersetzen könne. Nur wenige Auserwählte vermögen sich ihm durch Weltflucht zu entziehen. Seine pessimistische Lehre wurde nach 1848 zur bürgerlichen Modephilosophie.

LEBENSALTER

Die Heiterkeit und der Lebensmut unserer Jugend beruht zum Teil darauf, dass wir, bergauf gehend, den Tod nicht sehn; weil er am Fuß der andern Seite des Berges liegt. Haben wir aber den Gipfel überschritten, dann werden wir den Tod, welchen wir bis dahin nur vom Hörensagen kannten, wirklich ansichtig, wodurch, da zu derselben Zeit die Lebenskraft zu ebbem beginnt, auch der Lebensmut sinkt; *so dass jetzt ein trüber Ernst den jugendlichen Übermut verdrängt* und auch dem Gesichte sich ausdrückt. Solange wir jung sind, *man mag uns sagen, was man will*, halten wir das Leben für endlos und gehen danach mit der Zeit um. Je älter wir werden, desto mehr ökonomisieren wir unsere Zeit. Denn im späten Alter erregt jeder verlebte Tag eine Empfindung, welche der verwandt ist, die bei jedem Schritt ein zum Hochgericht geführter Delinquent hat.

Vom Standpunkte der Jugend aus gesehn, ist das Leben eine unendlich lange Zukunft; vom Standpunkt des Alters aus, eine sehr kurze Vergangenheit. Man muss alt geworden sein, also lange gelebt haben,

um zu erkennen, wie kurz das Leben ist. Je älter man wird, desto kleiner erscheinen die menschlichen Dinge *samt und sonders*: das Leben, welches in der Jugend als fest und stabil vor uns stand, zeigt sich uns jetzt als die rasche Flucht ephemerer Erscheinungen: *die Nichtigkeit des Ganzen tritt hervor*. Die Zeit selbst hat in unserer Jugend einen viel langsameren Schritt; daher das erste Viertel unsers Lebens nicht nur das glücklichste, sondern auch das längste ist, so dass es viel mehr Erinnerungen zurückläßt, und jeder, wenn es darauf ankäme, aus demselben mehr zu erzählen wissen würde, als aus zweien der folgenden. Sogar werden, wie im Frühling des Jahres, so auch in dem des Lebens, die Tage zuletzt von einer lästigen Länge. Im Herbst beider werden sie kurz, aber heiterer und beständiger. Warum nun aber erblickt man im Alter das Leben, welches man hinter sich hat, so kurz? Weil man es für so kurz hält, wie die Erinnerung desselben ist. Aus dieser nämlich ist alles Unbedeutende und viel Unangenehmes herausgefallen, daher wenig übrig geblieben. Denn, wie unser Intellekt überhaupt sehr unvollkommen ist, so auch das Gedächtnis: *das Erlernte muss geübt, das Vergangene ruminirt werden, wenn nicht beides allmählich in den Abgrund der Vergessenheit versinken soll*. Nun aber pflegen wir nicht das Unbedeutende, auch meistens nicht das Unangenehme zu ruminieren; was doch nötig wäre, um es im Gedächtnis aufzubewahren. Des Unbedeutenden wird aber immer mehr: denn durch die öftere und endlich zahllose Wiederkehr wird vielerlei, das anfangs uns bedeutend erschien, allmählich unbedeutend; daher wir uns der früheren Jahre besser, als der späteren erinnern. Je länger wir nun leben, desto weniger Vorgänge scheinen uns wichtig oder bedeutend genug, um hinterher noch ruminirt zu werden, wodurch allein sie im Gedächtnis sich fixieren könnten: Sie werden also vergessen, sobald sie vorüber sind. So läuft denn die Zeit immer spurloser ab. Nun ferner das Unangenehme ruminieren wir nicht gern, am wenigsten aber dann, wann es unsere Eitelkeit verwundet, welches sogar meistens der Fall ist; *weil wenige*

Leiden uns ganz ohne unsere Schuld getroffen haben. Daher also wird ebenfalls viel Unangenehmes vergessen. Beide Ausfälle nun sind es, die unsere Erinnerung so kurz machen. Wie die Gegenstände auf dem Ufer, von welchem man zu Schiffe sich entfernt, immer kleiner, unkenntlicher und schwerer zu unterscheiden werden; so unsere vergangenen Jahre, mit ihren Erlebnissen und ihrem Tun. Hierzu kommt, dass bisweilen Erinnerung und Phantasie uns eine längst vergangene Szene unseres Lebens so lebhaft vergegenwärtigen, wie den gestrigen Tag; wodurch sie dann ganz nahe an uns herantritt. Daher nun also erscheint das längst Vergangene im einzelnen uns so nahe, als wäre es erst gestern gewesen, die dazwischen liegende Zeit aber verschwindet und das ganze Leben stellt sich als unbegreiflich kurz dar. Sogar kann bisweilen im Alter die lange Vergangenheit, die wir hinter uns haben, und damit unser eigenes Alter, im Augenblick uns beinahe fabelhaft vorkommen; welches hauptsächlich dadurch entsteht, dass wir zunächst noch immer dieselbe, stehende Gegenwart vor uns sehen. Dergleichen innere Vorgänge beruhen aber zuletzt darauf, *dass nicht unser Wesen an sich selbst, sondern nur die Erscheinung desselben in der Zeit liegt*, und dass die Gegenwart der Berührungspunkt zwischen Objekt und Subjekt ist. Und warum nun wieder erblickt man in der Jugend das Leben, welches man noch vor sich hat, so unabsehbar lang? Weil man Platz haben muss für die grenzenlosen Hoffnungen, mit denen man es bevölkert, und *zu deren Verwirklichung Methusalem* zu jung stürbe*; sodann weil man zum Maßstab desselben die wenigen Jahre nimmt, welche man schon hinter sich hat, und deren Erinnerung stets stoffreich, folglich lang ist und die Neuheit alles bedeutend erscheinen ließ, weshalb es hinterher noch ruminiert, also oft in der Erinnerung wiederholt und dadurch ihr eingeprägt wurde. Bisweilen glauben wir, uns nach einem fernen Orte zurückzusehnen, während wir eigentlich uns nur nach der Zeit zurücksehnen, die wir dort verlebt haben, da wir junger und frischer waren. *So täuscht uns alsdann die Zeit unter der Maske des Raumes.*

Reisen wir hin, so werden wir der Täuschung inne. Ein hohes Alter zu erreichen, gibt es, bei fehlerfreier Konstitution, zwei Wege, die man am Brennen zweier Lampen erläutern kann: die eine brennt lange, weil sie, bei wenigem Öl, einen sehr dünnen Docht hat; die andere, weil sie, zu einem starken Docht, auch viel Öl hat: das Öl ist die Lebenskraft, der Docht der Verbrauch desselben, auf jede Art und Weise.

Erklärungen zum Text

so dass jetzt ein trüber Ernst den jugendlichen Übermut verdrängt – այնպես որ մռայլ մի լրջություն այժմ դուրս է մղում պատանեկան չարաճճիությունը

man mag sagen, was man will – ինչ էլ որ ասելու լինեն

Die Wichtigkeit des Ganzen tritt hervor. – Աչքի է զառնում այդ ամբողջի ունայնությունը:

Das Erlernte muss geübt, das Vergangene ruminert werden, wenn nicht beides allmählich in den Abgrund der Vergessenheit versinken soll. – Սովորածը անհրաժեշտ է սերտել, անցածի մասին անընդհատ խորհել, եթե չեք ուզում, որ երկուսն էլ աստիճանաբար մոռացության մատնվեն:

samt und sonders – առանց բացառության

weil wenige Leiden uns ganz ohne unsere Schuld getroffen haben – քանի որ մեր տառապանքների չնչին մասն է միայն առանց մեր մեղավորության մեզ բաժին ընկնում

dass nicht unser Wesen an sich selbst, sondern nur die Erscheinung desselben in der Zeit liegt – որ ոչ թե հենց մեր էությունն է գտնվում ժամանակի մեջ, այլ ընդամենը այդ էության արտաքին դրսևորումը

zu deren Verwirklichung Methusalem zu jung stürbe – որի իրականացման համար Մաթուսաղայի կյանքն էլ չէր բավականացնի:

So täuscht uns alsdann die Zeit unter der Maske des Raumes. Reisen wir hin, so werden wir der Täuschung inne. – Այսպես ժամանակն այնուիետև տարածության դիմակի տակ խաբում է մեզ: Եթե ետ գնանք, կհամոզվենք դրանում:

Fragen zum Text

1. Worauf beruht der Lebensmut der Jugend?
2. Wie wird das Leben in der Jugend und im Alter geschätzt?
3. Warum geht man in der Jugend mit der Zeit so verschwenderisch und im späten Alter so sparsam um?
4. Warum erblickt man im Alter das Leben so kurz?
5. Warum wird mit dem Alter vieles in unserem Leben allmählich unbedeutend und folglich auch schnell vergessen?
6. Warum vergisst man das Unangenehme so leicht? Nennen Sie - nach dem Text – die beiden Gründe dafür.
7. Wie kommt es vor, dass das ganze Leben sich als unbegreiflich kurz und das Leben in der Jugend aber so unabsehbar lang darstellt?

Wortliste

ansichtig werden տեսանելի դառնալ

Ausfall der 1. պակաս, կորուստ; 2. արդյունք, հետևանք

beständig 1. մշտական;

2. կայուն, ամուր

bevölkern բնակեցնել

Delinquent der հանցագործ, չարագործ

Docht der պատրույգ
ebben նվազել
eingepägt դրոշմված,
տպավորված
Eitelkeit die մեծամտություն
ephemer 1. կարճակյաց;
2. անցողիկ
fabelhaft հեքիաթային,
առասպելական
Flucht die փախուստ
Fuß der 1. ստորոտ; 2. ոտք
Gedächtnis das հիշողություն
Gipfel der գագաթ
Heiterkeit die
1. ուրախություն;
2. պայծառություն
Hochgericht das
1. դատաստան;
2. կախադան
Konstitution die կազմվածք
Lebenskraft die
կենսունակություն
Lebensmut der
կենսուրախություն

Räuber der ավազակ,
կողոպտիչ
ruminieren 1. խորամուխ
լինել; 2. անընդհատ կրկնել,
հիշել
unabsehbar անսահման,
անընդգրկելի
unbegreiflich անհասկանալի
unbarmherzig անզուր
unvollkommen թերի,
անկատար
Verbrauch der սպառում,
ծախսում
vergegenwärtigen
պատկերացնել, երևակայել
verleben ապրել, անցկացնել
(ժամանակ)
verstrichen անցած
(ժամանակ)
verwunden վիրավորել
vor/kommen 1. թվալ;
2. պատահել, տեղի ունենալ

Erläuterungen

Pablo Picasso – Spanischer Maler, Grafiker, Plastiker, geboren 1881 in Malaga (Spanien), gestorben 1973 in Mougins bei Nizza (Frankreich). Die durch ihn vorgenommene Interpretation unserer Zeit war freilich oft von stärkstem Subjektivismus getragen und versuchte häufig Tragik, Hässlichkeit und Grausamkeit durch extreme Deformation der Gestalten direkt auszudrücken. «Ich schildere die Welt nicht so, wie ich sie sehe, sondern wie ich sie mir denke.» – sagt Picasso.

Harmonie f (griech.) – Angenehme Übereinstimmung der Teile eines Ganzen, Wohlklang, friedliches Zusammenleben, gutes Verständnis. In der Ästhetik besteht ein angenehmer, enger Zusammenhang zwischen der Harmonie und dem Schönen in der Wirklichkeit und in der Kunst. Harmonie ist Einklang, zusammenstimmende Einheit unterschiedlicher bzw. widersprüchlicher Elemente eines Systems von Farben, Klängen, Körpern, Raumbeziehungen.

Symmetrie f [lat. (griech.)] – Gleichmaß, Ebenmaß. Das Verhältnis der Teile einer Erscheinung, wenn von einem Mittelpunkt gleich entfernte Teile einander gleich sind (z.B. menschliche Körper, Möbel, Gefäße, Ornamente).

Humor m – Fähigkeit, auch die Schattenseiten des Lebens mit heiterer Gelassenheit und geistiger Überlegenheit zu betrachten.

Ironie f – Hinter Ernst versteckter Spott, mit dem man das Gegenteil von dem ausdrückt, was man meint, seine wirkliche Meinung aber durchblicken lässt.

Satire f – Literaturgattung, die Zustände, menschliche Schwäche, Laster, Ansichten, politische Ereignisse durch spöttische Übertreibung und Ironie kritisiert oder geißelt.

Variété n – Bühne für akrobatische, tänzerische, musikalische und andere Vorführungen

Clown (klaun) m – Spassmacher im Zirkus und im Variete´

Missionar m – Das Christentum unter nicht christlichen Völkern verbreitender Geistlicher

Essay m, n – Literarische Kunstform, Abhandlung in knapper geistvoller, allgemeinverständlicher Form.

Diego Rodriquez Velazquez – Spanischer Maler, geboren 1599 in Sevilla, gestorben 1660 in Madrid. Seit 1623 war er Hofmaler von Philipp IV in Madrid. Klar und sachlich, ohne jede Heroisierung stellte der Hofmaler in zahlreichen Bildern die königliche Familie dar. Zur gleichen Zeit schuf er auch die von Anteilnahme und tiefer Menschlichkeit getragenen Bilder der Narren und Zwerge der Höfe dar.

Gregorianischer Kalender – Im Jahre 46 v.u.Z. führte Julius Cäsar unter Beratung durch den alexandrinischen Gelehrten Sosigenes einen neuen Kalender, der Julianischer Kalender hieß.

Im Jahre 1582 führte Papst Gregor XIII. eine Kalenderreform durch, mit der der heute gebräuchliche, Gregorianische Kalender geschaffen wurde. Datierungen nach dem Julianischen Kalender bezeichnet man nun „nach altem Stil (հիւ տոմարով), die nach dem Gregorianischen Kalender- «nach neuem Stil» (նոր տոմարով).

Irrational – Mit dem Verstand nicht erfassbar, vernunftswidrig, unberechenbar

Methusalem – Sagenhafter Urvater im alten Testament, der 969 Jahre alt geworden sein soll, deshalb volkstümlich «so alt wie M. ».

Literaturverzeichnis

1. Deutschland erzählt, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975
2. Deutschland erzählt, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1991
3. Ein deutsches Lesebuch, Fischer Bücherei, 1959
4. Literarisches Lesebuch, Verlag Enzyklopädie, Leipzig, 1978
5. Erzählungen deutscher Schriftsteller, изд-во Каро, Санкт – Петербург, 2002
6. Siegfried Lenz – Jäger des Spotts, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006
7. Heinrich Böll – Mein trauriges Gesicht, Verlag Progress, Moskau, 1968
8. Hermann Kessler- Deutsch für Ausländer, Teil 3D, Verlag für Sprachmethodik, 1970
9. Hermann Kessler- Deutsch für Ausländer, Teil 3B, Verlag für Sprachmethodik, 1971
10. Hermann Hesse – Märchen, Verlag Progress, Moskau, 1981

Inhaltsverzeichnis

Wolfgang Borchert

Das Brot	3
Die Kegelbahn	8
Die Küchenuhr	12
Die traurigen Geranien	18

Heinrich Böll

Der Lacher	26
Der Geschmack des Brotes	31

Siegfried Lenz

Die Dicke der Haut	37
Die Nacht im Hotel	43

Bert Brecht

Die unwürdige Greisin	52
-----------------------------	----

Hermann Hesse

Bauernhaus	64
Augustus	67

Peter Handke

Begrüßung des Aufsichtsrates	94
------------------------------------	----

Martin Walser

Die Klagen über meine Methoden häufen sich	102
--	-----

Reiner Maria-Rilke

Samskola	110
----------------	-----

Arthur Schopenhauer

Lebensalter	119
-------------------	-----

Erläuterungen	125
---------------------	-----

Literaturverzeichnis	127
----------------------------	-----

ԵՐԵՎԱՆԻ ՊԵՏԱԿԱՆ ՀԱՄԱԼՍԱՐԱՆ

ՆԱԶԻԿ ՍԱՆԴՐՈՅԻ ԱՆԹԱՌԱՆՅԱՆ

ԸՆԹԵՐՑԱՆՈՒԹՅԱՆ ՏԵՔՍՏԵՐ

Համակարգչային ձևավորումը՝ Կ. Չալաբյանի
Կազմի ձևավորումը՝ Ա. Պատվականյանի
Հրատ. սրբագրումը՝ Գ. Գրիգորյանի

Տպագրված է «Արման Ասմանգուլյան» ԱԶ-ում:
ք. Երևան, Հր. Ներսիսյան 1/125

Չափսը՝ 60x84 1/16: Տպ. մամուլը՝ 8,125:
Տպաքանակը՝ 100 օրինակ:

ԵՊՀ հրատարակչություն
ք. Երևան, 0025, Ալ. Մանուկյան 1



ՆՐԱՏԱՐԱԿՅՈՒԹՅՈՒՆ
ՆՐԵՎԱՆ 2016